

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Leipzig, des Polizeipräsidiums der Stadt Leipzig und des Stadtrats zu Großherzogtum Sachsen-Meiningen.

Besuchspreis mit illustrierter Beilage **Volk und Zeit** für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.—Mark, für Schließhölzer 1.00 Mark. — Durch die Post bezogen 2.—Mark ohne Bestellgeld. — Die Einzelnummer kostet 20 Pfg. Telefon Sammelnummer 72206 — Postkonto Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — **Verlag in Leipzig:**
Tauchaer Straße 10/21 — Telefon 72206

Abonnementpreise: Die 10 geplatzt, Kolonialseile 35 Pfg., bei Plakatvorrichtung 40 Pfg. Stellenangebote 10 Pfg., Kolonialseile 25 Pfg. Familienanzeichen von Privaten die 10 geplatzt, Kolonialseile mit 50% Nachlass. Reklamezettel 2 Mk. **Editorate v. ausw.:** die 10 geplatzt, Kolonialseile 40 Pfg., bei Plakatvorrichtung, 50 Pfg., Reklamezettel 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen.

Streik in den Hamburger Werken

Der Arbeitsminister stärkt die Unternehmerfront.

Im Tarifstreit bei den Seeschiffswerften ist der Schiedspruch des Schiedsgerichts für Hamburg vom 15. August 1926 vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Die Arbeiterschaft ist über diesen Schiedspruch des Reichsarbeitsministers in großer Erbitterung verkehrt. Sie empfindet es als ein schreiendes Unrecht, daß dadurch

den Unternehmern das Rückgrat gehärtet wird und die berechtigten Forderungen der Hafenarbeiter niedergedrückt werden. Schon am Donnerstagabend kam in einer Versammlung der Hafenarbeiter diese Empörung über die Verbindlichkeitserklärung zum Ausdruck. Die Arbeiterschaft war sich des Ernstes der Lage durchaus bewußt. Mit großer Spannung wurde der Bericht der Organisationsleitung entgegengenommen, wonach den Gewerkschaften durch die Verbindlichkeit des Schiedsspruches

unmöglich gemacht wurde, einen Streik zu führen.

Es wurde dann beschlossen, um die große Masse der Arbeiterschaft aufzulösen, für Freitagmorgen eine Versammlung der organisierten Hafenarbeiter einzuberufen. In der Nacht wurde noch ein entsprechendes Flugblatt gedruckt und morgens in aller Frühe mitgeteilt, daß der Organisationsleiter durch die Verbindlichkeitserklärung alle Möglichkeit genommen sei, den vor einigen Tagen gefassten Streikbesluß durchzuführen. Die Folge war, daß die Arbeiterschaft zur ersten Schicht nicht in die Betriebe fuhr, so daß damit der Hamburger Hafen am Freitagmorgen zunächst still lag. An der Wasserfront versammelten sich große Massen von Hafenarbeitern, die sich mit großer Erbitterung über die Entwicklung der Bewegung aussprachen, sonst aber

vorzhüglische Disziplin

bewahrten, so daß es zu keinerlei Störungen und Unruhen gekommen ist. Die Werftarbeiter haben am Freitagmorgen ohne jede Störung die Arbeit fortgesetzt; die Werfearbeiter, deren Bewegung noch nicht abgeschlossen ist, sind gleichfalls den Weisungen ihrer Organisation gefolgt.

Es fand dann am Freitagmorgen eine Versammlung der organisierten Hafenarbeiter statt, in der die Organisationsleitung des Deutschen Verkehrsverbundes ihre durch die Verbindlichkeit gegebene Stellung nochmals klarlegte. Einstimmig wurde hier folgende Entschließung angenommen:

„Die überfüllte Versammlung der organisierten Hafenarbeiter im Groß-Hamburger Wirtschaftsgebiet nimmt mit großer

Empörung davon Kenntnis, daß durch die ausgesprochene Verbindlichkeitserklärung des Schiedsgerichts vom 20. September durch den Reichsarbeitsminister die Arbeiterschaft in der rechten Ausübung ihres Koalitionsrechts behindert worden ist. Sie fordert von den Spartenorganisationen der Gewerkschaften sowie von den politischen Arbeiterparteien, alle Maßnahmen zu ergreifen, die der Arbeiterschaft das Streikrecht sichern und es fastig unmöglich zu machen, daß ihrer Organisation bei der Durchführung von Streiks Gehilfen angelegt werden können.“

Nachdem die Versammlung dann geschlossen worden war und die Gewerkschaftsführer den Saal verlassen hatten, wurde von den Hafenarbeitern eine neue Versammlung eröffnet, die einmütig beschloß,

Streik ohne die Gewerkschaften zu beginnen.

Es wurde sofort eine Streifleitung aus den Reihen der Hafenarbeiter gewählt, die mit der Durchführung des Kampfes beauftragt wurde. Die Arbeiterschaft hat sich somit in ihrer Erbitterung entschlossen, den Streik unter eigener Verantwortung und ohne die Gewerkschaften zu führen.

SPD. Hamburg, 2. Oktober. (Radio.)

Im Hamburger Hafen ruht die Arbeit am Freitag fast vollständig, nachdem die Hamburger Hafenarbeiter in ihrer Versammlung ohne Mitwirkung der Gewerkschaften den Streik beschlossen hatten. Der Hafenbetriebsverein verzögerte am Sonnabendmorgen in den Zeitungen große Interate, in denen darauf hingewiesen wird, daß nach der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsgerichts durch den Reichsarbeitsminister die Hafenarbeit durch Arbeiterversiegelung nicht gestört werden dürfe. Die durch den Schiedsspruch verbürgten Löhne würden ausgeschüttet und Arbeit nach diesen Bedingungen in den Vermittlungssstellen zur Arbeit angenommen. Die beteiligten Organisationen Deutscher Verkehrsverbund und Zentralverband der Maschinen- und Heizer „werden in den Abendblättern ihrerseits bestimmen, daß durch die Verbindlichkeitserklärung die Lohnbewegung für die Organisationen, und damit auch für die Mitglieder beider Organisationen beendet ist. Unterstüpfungen in irgendwelcher Art können nicht gezahlt werden, auch nicht in umkehrbarer Form. Die Gerüchte, daß die Organisationen, wenn sie den Streik auch nicht anerkennen, in irgendeiner Form den Hafenarbeitern finanzielle Unterstützung gewähren, werden als erfunden bezeichnet.“

Am Sonnabendvormittag ruht die Arbeit im Hamburger Hafen zum größten Teil. Nur in einem Teil der Betriebe, die feste Arbeit haben, wird weitergearbeitet.

Mussolinis böses Gewissen.

Der Einbruch in die deutsche Botschaft. Die Mitarbeiter des Due enthalten.

SPD. Rom, 2. Oktober. (Radio.)

15 politische Flüchtlinge wurden, wie die Tribuna *Il Mattino* weiß, ihrer italienischen Staatsangehörigkeit verlustig gelöscht. Darunter befinden sich der frühere Presschef Mussolini, Rossi, der frühere Präsident der *Corriere Italiano*, des Blattes der italienischen Emigranten in Paris und Universitätsprofessor Salvemini und der Abgeordnete Roca. Die Tribuna verlangt, daß auch der ehemalige Ministerpräsident Nitti der Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt wird.

Das Interessanteste an dieser Mitteilung ist die Tatsache, daß sich unter den der Staatsangehörigkeit beraubten italienischen Flüchtlingen die drei ehemaligen Freunde und Mitarbeiter Mussolinis Rossi, Fasciolo und Cicotti befinden. Diese drei haben vor einiger Zeit das Italien Mussolinis verlassen, und zwar sind sie, wie der Vorwärts auf Grund der Mitteilung einer gut unterrichteten italienischen Persönlichkeit zu berichten weiß, unter Minnahme einer Unzahl von gravierenden Originaldokumenten geflohen, mit deren Veröffentlichung sie in einer in Brüssel erscheinenden Zeitschrift, *Quadrante del Nuovo Paese* (Blätter des neuen Vaterlandes) begonnen haben. Das im Juni erschienene erste Heft hat allein dekadonische Verbote zum Trost auch in Italien selbst weite Verbreitung gefunden und ungeheueren Eindruck gemacht. Während der Vollversammlung des Völkerbundes in Genf erhielten alle Delegationsmitglieder dieser ersten Nummer nebst einem Wahlzettel zugestellt, der den Inhalt der nächsten Nummer angab. Als Mussolini davon hörte, war er überaus bestürzt und beugte nun den gerade in diesen Tagen erfolgten Angriff als Vorwand, um mit drohenden Worten gegen Frankreich die Ausweisung der Emigranten zu fordern, womit er übrigens glatt absieht.

Unter den zu verbreitenden Enthüllungen befindet sich u. a. eine Darstellung, die gerade für deutsche Leser von besonderem Interesse ist, weil sie den Einbruchsvorfall betrifft, der vor einigen Jahren in die deutsche Botschaft in Rom unternommen wurde, über den die deutsche Presse seinerzeit berichtet hat. Dieser Einbruchsvorfall ist darauf zurückzuführen, daß Mussolini erfahren hatte, daß in einem Saal der deutschen Botschaft ein weiterer Um-

schlag enthalten sei, der für einige politische Persönlichkeiten Italiens sehr kontrapositionierende Dokumente enthalte. Mussolini beschloß nun, sich in den Besitz dieser Dokumente zu setzen. Mit Hilfe eines ungetreuen Dieners der deutschen Botschaft verschaffte sich die römische Polizei nachdrücklich zur Botschaft, sowie zum Safe und zu dem Garten der Botschaft. Doch spielte der Diener eine Doppelrolle, verriet Mussolini und benachrichtigte den Botschafter Freiherrn v. Neutroth. In der Nacht zum 1. März 1923, in der der Anschlag erfolgen sollte, versteckten sich der Botschafter, dessen Sohn und zwei Beamte der Botschaft, die mit Revolvern bewaffnet waren, im Garten der Botschaft. Nach einiger Zeit sahen sie zwei Leute durch eine Nebentür in den Garten eindringen, während drei weitere Schmierer standen. Die beiden Männer, die im Besitz eines Planes des Hauses waren, gingen auf den Botschaftsplatz zu, machten ihn auf und bemächtigten sich des bewußten Umschlages — der allerdings nur noch unbeschädigte Blätter enthielt —, und gingen wieder hinaus. Doch stießen sie jetzt auf den Botschafter und dessen Begleiter, die festnahmen. Es stellte sich heraus, daß die Einbrecher ein Karabinerhauptmann und ein Polizisommissar waren. Die anderen, drei Unterroffiziere der Karabinerie, ergreiften die Flucht. Der Botschafter entließ die beiden Festgenommenen erst, nachdem er ein Protokoll aufgestellt hatte, das ein hoher Beamter des italienischen Auswärtigen Amtes — an dessen Spitze Mussolini stand, gegenzuzeichnen gezwungen wurde. Im Berliner Auswärtigen Amt gibt es einen eingehenden Bericht des Botschafters v. Neutroth über dieses schamlose Abenteuer.

Die besonders wichtige militärische Zone.

Wie die Neue Zürcher Zeitung meldet, ist in Südtirol durch Maueranschlag ein Dekret des Präfekten von Trient veröffentlicht worden, wonach das ganze deutschsprachige Gebiet der Provinz als „besonders wichtige militärische Zone“ anzusehen ist. Nach den neuen Vorschriften, die angeblich nur rein militärische Schutzmaßnahmen an den östlichen Grenzen zum Gegenstand haben, verbotet der Präfekt, alle photographischen Aufnahmen im ganzen Gebiet von Südtirol. Die Behörde hat auch in dem ganzen Gebiet das Recht, die Überwachung und Beobachtung aller photographischen Apparate und der Beschaffungnahme von Photographien. Photographische Aufnahmen sind verboten im Münsterthal, im Rechen am nördlichen Hang des Blischtshauses, im Westhang des Passener Tales, nördlich des Laufes und nördlich von Sterzing, sowie an den nördlichen Hängen des Pustertales. Weiter wird der Zutritt verboten zu verschiedenen Hängen und Tälern.

Liebestwerben.

Lähmung oder Aufstieg der Sozialdemokratie?

Seit dem Volksentscheid — es ist wichtig, dieses Datum zu beachten! — herrscht in den Kreisen der bürgerlichen Parteien eine politische Geschäftigkeit, wie sie sonst die Zeit der Sommerlichen Reichstagssause nicht auszuzeichnen pflegte. Diese Geschäftigkeit gilt der Vorbereitung einer Regierungsumbildung im Reiche, die von den bürgerlichen Parteien für wünschenswert, wenn nicht gar unumgänglich gehalten wird. Die Offensive haben dafür schon vor längerer Zeit von rechts her zwei preußische Politiker, für die Deutsch-nationalen von Gayl und für die Volkspartei Jarres, begonnen. Sie propagierten für Preußen eine deutungsvolle Arbeitssgemeinschaft als Vorläufer des Bürgerblocks im Reiche. Wenn man dem Berliner Organ des Zentrums, der Germania, glauben darf, so hat allerdings im Reichsausschuß der Volkspartei „der Jarresche Gedanke“ offenbar eine klägliche Absicht erfüllt“; er „hat anscheinend nicht einen einzigen Hörer gefunden“. „Dem Vernehmen nach“ hat die Volkspartei über die Bemühungen Jarres“ damit quittiert, daß sie Herrn Jarres in die engere Organisation der Partei, für die er in Aussicht genommen war, nicht hineinwählte“.

Ob diese Mitteilungen der Germania nun zutreffend sind oder nicht — die Deutschen Nationalen haben sich jedenfalls nicht abhalten lassen, ihren Anspruch auf Beteiligung an den Regierungen vornehmlich handelt es sich für sie um die Reichs- und um die preußische Regierung — auch weiterhin nachdrücklich zu vertreten. Wie Graf Westarp am 9. September auf dem Parteitag der Deutschen Nationalen in Köln teilte, hat der Fraktionsvorsitzende der Deutschen Nationalen im preußischen Landtag, Winkel, die Volkspartei schriftlich und mündlich erucht, in Verhandlungen über den Plan Jarres-Gayl einzutreten. Im übrigen betonte Westarp in Köln nachdrücklich das Ziel der Deutschen Nationalen, „mit dem ihrer zahlmäßigen Stärke und ihrer inneren Kraft und Bedeutung entsprechenden Einfluß den unmittelbaren Anteil an den Regierungsgeschäften im Reich und in den Ländern zu erringen.“

Um der Regierungsbeteiligung der Deutschen Nationalen im Reiche die Schwierigkeiten in Fragen der Außenpolitik aus dem Wege zu räumen, erklärte Westarp in Köln, die Partei halte die Ablehnung der Locarnopolitik „nach wie vor für berechtigt“, aber nachdem „die Außenpolitik, die über Vercano nach Genf in den Völkerbund hineingeführt hat“, abgeschlossen sei, wollten die Deutschen Nationalen an der Lösung der Aufgaben, „die sich nunmehr für die deutsche Politik im Völkerbund ergeben“, verantwortlich mitarbeiten. Die altkonservative Kreuzzeitung interpretierte das dahin, daß die Deutschen Nationalen „stets eine Rückenstärkung bilden können, wenn es gilt, deutsche Politik im Völkerbund zu treiben“. Auf eine Frage der Germania, ob man „dahinter die Empfehlung deutschnationaler Methoden der Offensive und des Auftrumpfens in allen kritischen Fragen“ erblitten solle, versicherte die agrardeutsch-nationale Deutsche Tagesszeitung eilig: „Die Deutschen Nationalen wissen doch sicher ebenso gut wie die Germania, daß ein Unterschied zwischen Sprache und Methode der offiziellen Diplomatie und einer nationalen Opposition besteht...“. Inzwischen hat Hergt am 25. September auf dem Landesparteitag der bayrischen Deutschen Nationalen in Hof wiederholt, daß für die Deutschen Nationalen nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Tatsachen geschaffen seien, die ihnen erlaubten, „eine friedliche Verständigung mitzumachen“ unter „positiver Mitarbeit an den Regierungsgeschäften“.

Man muß schon sagen, daß es die Deutschen Nationalen mit ihren Erklärungen ihren Freunden in der Volkspartei und im Zentrum recht schwer gemacht haben, eine Zusammenarbeit mit plausiblen Gründen abzulehnen. In den Kreisen des Zentrums, wo man zur Zeit den Bürgerblock nur auf dem Umwege über das nochmalige Experiment der großen Koalition will, herrscht deshalb auch eine gewisse Verlegenheit, die sich vergebens hinter einem äußerlich sozialen Auftreten verbirgt. An das Zentrum hatte sich Westarp speziell gewandt, und er hatte dabei nicht ungeahnt den Schatten der Bayrischen Volkspartei und der Schulfragen erscheinen lassen. Die Germania verlangte nun auf einmal, daß die Deutschen Nationalen nicht nur die Staatsform der Republik, sondern auch alles das bejahren müßten, was nach dem Sinn der Weimarer Verfassung und nach dem Willen ihrer Schöpfer ihren Inhalt ausmachen soll“. Es ist schon wahr, daß die Germania damit Ansprüche an die Deutschen Nationalen stellt, die selbst eine zahlreiche und prominente Minderheit des Zentrums sind, und die vor allem fast die gesamte Deutsche Volkspartei ablehnt. Jedenfalls konnte man als Sozialdemokrat mit ungetrübtem Vergnügen über die Aktion in der Deutschen Tagesszeitung lesen:

„Und schließlich: hat nicht das Zentrum selbst bisher immer erklärt, es sei an sich weder eine republikanische, noch eine monarchische, sondern eine Verfassungspartei; und hat nicht ein Zentrumsführer wie Stegerwald das Wort geprägt, die Monarchie sei für ihn eine Angelegenheit des Sonntags — also doch immer noch des Herzens — geworden? Ist der Weg von

diesem Auspruch zu dem Standpunkt der Deutschnationalen noch besonders weit?"

Ganz sicher nicht! Aber das Zentrum hat zur Zeit andere Sorgen, als solche Fragen zu klären. Es geht ihm nicht um Republik oder Monarchie, nicht einmal um Krieg oder Frieden. Es geht ihm ganz einfach um seinen Bestand! Und deshalb braucht es, trotz aller Neigungen des größten Teils seiner Führung nach rechts vorläufig, wenn schon eine Regierungsumbildung nötig wird, im Reiche eine solche nicht mit den Deutschnationalen, sondern mit der Sozialdemokratie. Ihre, wie sie sagte: „berechtigten parteiengünstischen Gründe“ gegen eine Koalition mit den Deutschnationalen formulierte die Germania am 5. September wie folgt:

„In der schnöden Ablehnung des Liebeswerbens des Grafen Westarp vermisst man vielleicht christliches Mitfehl und Nächstenliebe. Aber souviel Nächstenliebe und christliches Mitfehl die Zentrumsführer auch hegeln, nie werden sie sich dahin treiben lassen, der eigenen Partei das Grab zu schaufeln. Sie kennen die Stimmung ihrer Anhänger zu gut, um deren Treue zur Partei der Wählungsprobe einer übermaligen Koalition mit den Deutschnationalen auszulegen.“

Hier sind sichtbar die Lehren des Volksentscheids und nicht zuletzt auch die Verschärfungen der sozialen Lage wirksam, und deren Produkt ist eben die Ablehnung der Koalition mit den Deutschnationalen und der Aufschwung der Koalition mit der Sozialdemokratie. Nachdem Silverberg als Freund des Zentrums und gleichzeitig als großkapitalistischer Interessent seiner Sorge um den Bestand des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften bei gleichbleibender Oppositionsstellung der Sozialdemokratie Ausdruck gegeben und an dieser Sorge auch die Industriekapitäne des Reichsverbandes der Industrie beteiligt hat, ist auch bei der Deutschen Volkspartei, der diese Diktatoren der kapitalistischen Gegenwart das Gepräge und – das Geld geben, die Neigung für die große Koalition, das vorläufige Ziel der Bemühungen des Zentrums, gewachsen. Und dies um so mehr, als dabei der verlorene Einfluss in Preußen zurückgewonnen ist. Infolgedessen sind, wie wir schon berichtet haben, für die Volkspartei der Abgeordnete Leidig und für das Zentrum der Abgeordnete Hesse in Besprechungen über eine Erweiterung der preußischen Regierungskoalition durch Hinzunahme der Volkspartei eingetreten. Es verschlägt dabei gar nichts, daß der Vorsitzende der Preußenfraktion der Volkspartei, von Campe, in einer Erklärung, die allzu stark nach gesetzter Leberwurst riecht, diese Besprechungen als private Unterhaltungen bezeichnet. Viel wichtiger ist dazu die Versicherung der Täglichen Rundschau, des Organisationskreises an, vom 26. September, daß „die Umgestaltung und Erweiterung der preußischen Regierung eine Forderung von größerer Dringlichkeit“ sei: „Die Bestrebungen zu diesem Ziele sind im Gang und müssen zum Erfolge führen.“ Inzwischen hat übrigens eine Konferenz aller deutschen Landtagsfraktionen der Volkspartei Herrn Leidig neben Campe als Vorsitzenden gewählt und hat Leidig außerdem ihren besonderen Dank für seine Tätigkeit ausgesprochen, so daß die Zurückweisung Campes ziemlich deutlich ausgefallen ist und der Drang der Volkspartei nach der preußischen Regierung nicht mehr abgeleugnet werden kann.

*

Im Zeichen dieser Koalitionsfragen steht der Parteitag der Deutschen Volkspartei, der eben in Köln begonnen hat. Dieser Parteitag ist von der Deutschnationalen Presse schon im voraus unter ein Trommelfeuer genommen worden, das zunächst dem Gedanken der Wiederherstellung der großen Koalition in Preußen gilt. So war am 27. September in der Deutschen Tageszeitung zu lesen, der Parteitag solle „nicht zum Objekt einer künstlichen Stimmungsmache werden“, „die durchaus im Widerspruch zu den Realitäten steht“. In Preußen werde die Volkspartei nur „in die Rolle eines ergebenen Petenten“ gedrängt sein. Der Tag des Herrn Hugenbeck sagte der Volkspartei am 26. September, in Preußen sei „eine positive Einwirkung auf den Gang der Dinge nicht durch einen schwachen Rechteschlag der Regierung, sondern nur durch eine starke einheitliche Rechte zu erreichen“. Inzwischen haben sich diese Töne der freundlichen Beschwörung zum Trompetengeschmetter der vielversprechenden Warnung an die Volkspartei gesteigert; sie sollte ihre „nationale Zuverlässigkeit“ nicht in Gefahr bringen.

Andererseits ist die taktische Neigung des Zentrums zur großen Koalition zur Zeit unverkennbar. Zu allem Überfluß erklärt die Germania nochmals, „der Gedanke, der der großen Koalition zugrunde liegt, ist so aktuell und lebensfrisch wie je“. Von Seiten der Demokraten hat Herr Koch in einem langen programmativen Artikel im Berliner Tageblatt vom 2. September geschrieben: „Sachlich wäre es ein Fehler, wenn man die Deutsche Volkspartei ohne Not aus der politischen Verantwortung herauslassen wollte. Sie gehört nicht auf die Fettweiße der Opposition, sondern auf die dürre Heide der Regierungspolitik.“ Am 26. September versicherte das Berliner Tageblatt: „Lebhafter wird weder bei den Demokraten noch den Sozialdemokraten gegen eine Wiederbeteiligung der Deutschen Volkspartei grundsätzlich Widerspruch erhoben.“ Noch entschiedener folgte die Vossische Zeitung am 26. September einer ähnlichen Versicherung hinzu: „Im ganzen aber darf man den in Aussicht stehenden Verhandlungen über die Wiederherstellung der großen Koalition in Preußen ein günstiges Prospekt stellen.“

Hier wird also in der preußischen Koalitionsfrage, die als Vorstufe der Regierungsumbildung im Reiche abgestempelt ist, über die Stellungnahme der Sozialdemokratie verfügt, als ob über diese schon entschieden sei. Es ist allerdings zweifellos, daß innerhalb der preußischen Sozialdemokratie allerhand Kräfte am Werke sind, um die Bereitwilligkeit der Partei für eine Koalition mit der Volkspartei zu erreichen. Wie stark aber noch die Gegner sind, geht u. a. aus der Haltung unseres Breslauer Parteiorgans hervor, das mit dem Satze: „Mögen die Verhandlungen über Erweiterung der Preußenkoalition nicht die bestehende gefährden!“ das vorsichtig anteutet, was das Frankfurter Parteiorgan unmöglich deutlich mit den Worten sagt: Wir sind „Gegner der preußischen Koalitionspolitik mit ihrer bisherigen Regierungsmethode. Wir erkennen dabei die ungewöhnliche Tüchtigkeit, die Begabung, den Fleiß, die Energie des guten Willen der beiden sozialdemokratischen Minister in Preußen an. Es handelt sich also nicht um eine Personenfrage, die gerade diese nie besser gelöst werden kann. Es handelt sich um Mängel des Systems der jetzigen Art der Koalitionspolitik. Die Aufnahme der Volkspartei, der Interessenvertretung der industriellen Bourgeoisie, in die Koalition müßte die Verwaltung noch zuungunsten der Arbeiter, Angestellten und Beamten verschlechtern.“

Die Stimmung, die hier gegenüber der preußischen Koalitionspolitik der Sozialdemokratie zum Ausdruck kommt, bestimmt weiteste Kreise der Arbeiterschaft gegenüber dem Ge-

Reden um Silverberg.

Der Wurf in den Frohscheich.

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

Düsseldorf, den 1. Oktober.

Die städtische Tonhalle, die schon so mancher bedeutungsvollen Veranstaltung ihre Räume zur Verfügung stellte, hat heute einen großen Tag. Neuerlich fällt das in der noch immer gesellschaftsfreudigen Stadt kaum auf. Man merkt es aber, sobald man die Tonhalle betritt, an den schneiden, anscheinend auf Händenzusammenklagen und verbündliches Grinsen besonders instruierten Schupobeamten. Im übrigen weiß der stillsche Beobachter kaum, wie er sich persönlich so auf den ersten Moment zu den 700 Vertretern der rheinisch-westfälischen Wirtschaft stellen soll, die da zur Jahresversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen (sturz der Langenmann-Verein genannt) zusammengekommen sind. Die Herren sind meist über das Schwabenalter hinaus, und es heißt, daß man graue Häupter ehren soll. Wie aber, wenn zwei Drittel der Versammlung blankpolierte Kahlköpfe zeigen? Ein bekanntes Volkswort sagt, daß ein sauber Kopf die Quittung sei für gehabtes Vergnügen. Vergnügt, sitzt hier also eine Menge gehabtes Vergnügen beieinander.

Das trübt etwas die Hochachtung für die sicherlich hochachtbaren Herren, vornehmlich von Kohle und Eisen, die heute – so hat die Unternehmerpresse angekündigt – über den Fall Silverberg reden wollen. Da ist – jeder soll ein Generaldirektor! – Herr Reusch von der Gutehoffnungshütte, der sich als Amerikafahrer wohlgilt tut. Neben ihm der gefühlvolle Katholik, der seine Rede später mit einem „Gott sei es gelag!“ würzt, der Braunkohlen-Silverberg, um dessen wirtschaftliches Fortkommen man besorgt sein könnte, wenn man nicht wähnte, daß dieser interessante jüdische Kopf seine Gefühle sehr wohl aus seiner wirtschaftlichen Tätigkeit fernzuhalten weiß. Mittenmang der Eisenpakt-Sieger Fritz Thyssen, der „rheinische Held“, der einmal von den Franzosen in eine höchst erträgliche Gefangenschaft abgeführt wurde und im übrigen beim Deutschnationalen Hilfsgremium des Zentrums mit dem Ton angibt. Nicht zu vergessen ist schließlich der große Mann des Chemiekapitals und des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Herr Duisberg, eben 65 Jahre alt geworden und dazu von der Versammlung lebhaft gratuliert. Drum herum ein erlauchter Kranz sonstiger erlauchter Herren der Industrie, deren Namensunterschrift dort etwas gilt, wo die Unterschriften der Geistesföhren ihrer Wert verlieren: auf Scheinfomulaten mit sieben- und mehrstelligen Zahlen.

Zuerst spricht Herr Reusch. Da ich vor kurzem mehrere Wochen in Amerika weile – so fühlt er sich verpflichtet, etwas über Amerika zu sagen. Es klingt in die Mahnung aus, in Deutschland nicht – das amerikanische Abzahlungssystem einzuführen. Bei dieser Gelegenheit sei den über Amerika redenden und schreibenden deutschen Wirtschaftsführern (mit wenigen Ausnahmen) doch einmal empfohlen, sich die lästige Satire zu Gemüte zu führen, die der bekannte Simplizissimus-Gulbranson J. J. zu „Roosvelts Doktorrede“ beliebt hat (sie findet sich in dem Album „Aus meiner Schublade“). Vielleicht fühlen sich dann der Reusch und die anderen Reusche gefreut, wenn sie von Roosevelt-Gulbranson lesen:

„Aber hier in dieses Land weist man auch gut mit Pulver zu gebrauchen und verdammt lange Kriege zu machen. Zum Beispiel ich will Sie erzählen, daß einer dreißig Jahre gebaut hat und man heißt ihn Dreißigjähriger Krieg. Wenn er gewesen ist, weiß ich nicht mehr. Well – jawoll!“

Doch dann kommt Herr Reusch in einer Ueberleitung, wie sie auch etwa in seinen Verwaltungsschungen zwischen dem einen und dem anderen Tagesordnungspunkt üblich sein mag, auf Dresden zu sprechen. Er erklärt:

„Auf der Dresdner Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

hat unser Freund Silverberg in einer hervorragenden, gebannten Rede über „Das deutsche Unternehmertum in der Nachkriegszeit“ Auffassungen entwidelt, denen man in der Haupstadt voll und ganz zustimmen kann. Leider hat er sich am Schlusse seiner Ausführungen auf das politische Gebiet begeben, was in Kreisen der Industrie Bedenken und Widerspruch auslösen muß, um so mehr, als diese Ausführungen von der Presse zu politisch ausgewertet wurden. Es ist besonders zu bedauern, daß dadurch seine übrigen bedeutungsvollen Darlegungen in den Hintergrund gedrängt wurden. Ich stimme Herrn Silverberg darin zu, daß nicht gegen und nicht ohne die Arbeiterschaft regiert werden soll, glaube aber auch mit ihm darin einig zu gehen, daß von der Industrie im Interesse ihres geschlossenen Zusammensetzens die Parteidiskussion ferngehalten werden muß. Arbeiters – Kopf- und Handarbeiter – sind in allen Parteien vorhanden. Es ist nicht angängig, eine einzelne Partei als „Arbeiterpartei“ zu bezeichnen. In der Presse läßt immer die Behauptung wieder, daß der Vorstand der Silverbergschen Rede einstimmig vom Präsidium des Reichsverbandes vorher gebilligt worden sei. Ich stelle hier ausdrücklich in aller Offenlichkeit fest, daß die Rede des Herrn Silverberg dem Präsidium und Vorstand vor der Dresdner Tagung nicht vorgelegen hat. Wir haben von dem Inhalt der Rede keine Kenntnis gehabt.“

Damit ist nun allerdings die Dresdner Rede Silverbergs in ihrer Bedeutung wesentlich eingeschränkt. Noch mehr jedoch durch die folgenden Erklärungen.

danzen der großen Koalition im Reiche in noch verstärktem Maße. Es darf um so weniger unbeachtet bleiben, welche Motive die bürgerlichen Parteien bewegen, die „Mitarbeit“ der Sozialdemokratie zu suchen. Das Zentrum sucht sich auf solche Weise von dem Druck zu entlasten, den die, wenn auch so zahme Opposition der Sozialdemokratie auf seine Arbeiterschüler ausübt. Die kapitalistischen Kreise der Volkspartei und die nicht weniger auf Wahrung von Kapitalinteressen bedachten Demokraten suchen auf alle Fälle die Anziehungskraft der Sozialdemokratie zu schwächen. Die vor einigen Tagen von uns verzeichnete Mahnung des Steigerwald-Organs, die Sozialdemokratie dürfe nichts darum geben, durch Koalitionspolitik Anhänger an die Kommunisten zu verlieren und die Meinung eines so bedeutenden Organs der Volkspartei, wie der Kölner Zeitung, es komme darauf an, den Gedanken des Sozialismus zu diskreditieren, sind deutlich genug. Demgegenüber ist der Sozialdemokrat jener „berechtigte Parteig. o. i. m.“ zu wünschen, der die Germania zu der Ablehnung der Koalition mit den Deutschnationalen führte, daß man sich nämlich nicht dahin treiben lassen dürfe, durch Mimachung der „Stimmung ihrer Anhänger“, „der eigenen Partei das Grab zu schaufeln“. Das ist wie für das Zentrum, so auch für die Sozialdemokratie nicht gerade wörtlich zu nehmen, aber als richtungweisend bei Entscheidungen, die so nahe Wachsen und Gediehen einer Partei berühren, wie Koalitionsfragen.

Silverberg.

versichert, von einer Auseinandersetzung zwischen ihm und seinem Lehrverrichter Freund Reusch“ könne keine Rede sein, denn dieser habe den „bedeutungsvollen Satz“ gesprochen und damit seine eigene Meinung unterstrichen: „Ich stimme Herrn Silverberg darin zu, daß nicht gegen und nicht ohne die Arbeiterschaft regiert werden soll...“ Er sei zu seinen Ausführungen gekommen aus einer Erkenntnis, die der bekannte Stahlunternehmer Bögl er in den Sah gehabt habe: „Wir sind auf dem besten Wege, unserer Arbeiterschaft freud zu werden.“ Von diesem Wege gelte es, Unternehmer und Arbeiterschaft zurückzurufen. Man dürfe die Sozialdemokratie nicht prinzipiell als regierungsfähig ablehnen; es komme darauf an, sich die Regierungsbildung mit rechts und links – je nachdem – offen zu halten. Man brauche jetzt nicht „mit allen Segeln neue politische Kombinationen zu suchen“. Aber namens der Wirtschaft müsse prinzipiell die Sozialdemokratie anerkannt werden unter der Voraussetzung, daß sie sich nicht „von der Straße“ befinde, lasse und ihre Doktrinen“, wenn sie sie auch als Lehrbuch-Wisheiten behalte, in der Praxis fallen lasse. Seine Meinung (nicht seine Rede) habe er vorher einer nicht offiziellen Kommission des Reichsverbandes zur Kenntnis gebracht.

Fritz Thyssen

findet an Amerika bemerkenswert, daß dort die Interessenvertretungen der Arbeiter nicht politisch orientiert sind. Er bezeichnet den gegenwärtigen Zustand in Deutschland als ein „nationales Unglück“. Gefühlvoll ruft er aus: „Die Seele des deutschen Arbeiters ist nicht eine sozialdemokratische oder klerikale, sondern eine deutsche Seele“. Gerne lehrt er sich mit den Arbeitern an einen Tisch, aber er lehne es ab, „irgendeiner Richtung den Vorzug zu geben.“

Ein anmaßender Tropf

nimmt dann als Guest der Tagung in der Person des Zentrumsabgeordneten Engberding das Wort. Es ist nicht der Inhalt seiner Ausführungen, der diese Charakterisierung veranlaßt, sondern der Ton und die Gebärde des alles besser wissen wollen Parlamentariers von der üblichen Sorte, die sich mit der Wahl als eines Hauptes länger denn altes Wolf“ fühlt. Die Zulammarbeit mit der Arbeiterschaft will er „freudig befehlen“, aber der Sozialdemokratie nicht vergessen, daß sie den Reichstag einmarschiert in Sachsen „zur Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse“ nicht dulden wollte. Die Sozialdemokratie müsse sich mauren, aber wenn sie sich so mauren, wie es Silverberg verlangt, so sei die Koalition von Westarp bis Hilpertsdorf ding das Gegebene.

Das Geburtsjahr Düsseldorf

zeigt sich in fröhlicher Laune. Er unterstreicht, daß der Reichsverband offiziell mit dem Inhalt der Silverbergschen Rede nichts zu tun habe. Allerdings häule die Meinung Silverbergs in einem inoffiziellen Gremium des Reichsverbandes die Zustimmung aller anwesenden Herren (mit einer Ausnahme) gefunden. Geheimrat Kastel habe dagegen in Dresden die offizielle Meinung des Reichsverbandes vertreten. Die Rede Silverbergs habe ihm persönlich ein ungetümliches Vergnügen bereitet. Sie sei ein Steinwurf in einen Fröscheich und es sei erheiternd gewesen, wie alle die Größen der öffentlichen Meinung angehangen hätten, zu quatschen. „Es war ein tolltischer Streit“, und dieser hat die Absichten des Reichsverbandes mächtig geschebert.

Die Tagung der Kahlköpfe

widmete diesen Auseinandersetzungen eine knappe Stunde. Dabei stand Herr Reusch noch Zeit, das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu kritisieren („Wir begrüßen es, aber nicht in dem Ausmaße, wie es vorliegt...“), den Unternehmern für den Eisenpakt, insbesondere Fritz Thyssen „aufrichtigen Dank“ zu sagen, die „Meinung, schon jetzt an eine Überwindung der Wirtschaftskrisis zu glauben“, zurückzuweichen, das Reichsnappelgesetz zu verurteilen, festzustellen, „daß auch nicht gegen die Wirtschaft regiert werden kann“ und unter Bravorufen und Händeschütteln der Versammlung zu versichern: „Es muß aber auch gleichzeitig klar und deutlich ausgesprochen werden, daß wir diese Hoffnung auf eine wirkliche (sozialpolitische) Befriedung so lange nicht teilen können, als noch ein einziger fremder Soldat auf deutschem Boden steht und durch seine Anwesenheit unser vaterländisches Empfinden verletzt.“ In der Fortsetzung dieser Versicherung lagte Fritz Thyssen noch, der Eisenpakt habe für die Unternehmer sicher materiellen Wert, aber ohne Abzug der Bevölkerung gebe es keine wirkliche wirtschaftliche Verständigung. Den Widerspruch, daß die Eisenindustriellen ihren materiellen Vorteil im Eisenpakt hergestellt haben, ohne die Befriedigung ihres „vaterländischen Empfindens“ abzuwarten, empfindet natürlich keiner der so beladen „vaterländischen“ Herren.

Die politische Bedeutung der Düsseldorfer Wirtschaftstagung liegt zunächst in der Feststellung, daß Silverbergs Dresdner Rede keinen prinzipiellen Koalitionswillen der Unternehmer mit der Sozialdemokratie spricht, sondern lediglich die Meinung präzisiert, daß entsprechend den grundfaßigen Grundzügen des Zentrums – prinzipiell sowohl mit rechts, wie mit links – ja regiert werden soll. Dabei bleibt, wie Duisberg in Verstärkung der nach Silverbergs Rede sofort geäußerten Auffassung der Leipziger Volkszeitung durchblicken ließ, bestehen, daß man zur Zeit aus kapitalistischen Bedürfnissen eine Regierungsumbildung der Sozialdemokratie wünscht, deren Dauer davon abhängig sein würde, ob und wie weit die Sozialdemokratie sich aussetzt. Die ganze Geringfügigkeit der Wirtschaftsfaktoren für die, auf die ihr durch Silverberg geführter „taktischer Streit“ wirken soll, kommt dabei in dem von Duisberg gewählten Bild vom Steinwurf in den Fröscheich zum Ausdruck. Wir beneiden die sozialdemokratischen Größen wirklich nicht, die nach dem „taktischen Streit“ der Industriellen nicht schnell genug „ja“ quaken konnten.

Demonstration gegen das rumänische Gewaltregime.

Wie vor der polnischen Presse gemeldet wird, ist es bei der Ratifizierung des polnisch-rumänischen Vertrages im Sejm zu stürmischen Austritten gekommen. Selbst die Anwesenheit des rumänischen Gesandten in der Diplomatenloge hielt die Kritiker nicht ab, schwere Vorwürfe gegen Rumänen zu erheben.

Der Vertreter der Unabhängigen Bauern, Ballin, protestierte in leidenschaftlicher Rede gegen das Terrorystem in Rumänien. Er deckte die Schandtaten des rumänischen Geheimpolizisten auf, wies auf die Unterdrückung in der Moldau und in dem geplünderten Bessarabien hin. Für Polen bedeutete der Vertrag ein neues Kreisgräbenreuer. Die Rede wurde von den Rechtsparteien des östlichen Rumäniens unterbrochen. Der Bizerpräsident Dazzynski mußte wiederholt eingreifen und den Redner erlauben, nicht beleidigende Worte zu gebrauchen. Doch Ballin legte seine Angriffe unbelämmert fort, bis die Erregung derartig angeschwoll, daß er seine Rede beenden mußte. Nach einer gleichfalls schweren Kritik des ukrainischen Redners wurde schließlich dennoch der Vertrag angenommen. Es ist das erstmal im polnischen Sejm, daß bei der Ratifizierung eines Vertrages gegen eine fremde Regierung eine derartige Demonstration erfolgte.

Todesstrafe gegen griechische Offiziere beantragt. Im Kriegsgerichtsprozeß gegen die Athener Offiziere der republikanischen Garde beantragte der Staatsanwalt gegen die obersten Führer die Todesstrafe.

Welbankier Amerika und Europa.

Der amerikanische Bankier Thomas W. Lamont, Mitinhaber der Firma J. P. Morgan u. Co., hat dem Neuyorker Korrespondenten der Industrie- und Handelszeitung ein äußerst interessantes Interview gegeben, das eine Reihe aktueller Fragen von Europa-Amerika behandelt. Lamont sagte u. a.:

"Es steht nach allem, was ich erfahren kann, außer Frage, daß Deutschland an und für sich in der Lage ist, seinen Verpflichtungen aus dem Dawesgutachten nachzukommen. Die deutsche Wirtschaft hat in den letzten zwei Jahren durch eigene Tatsachen und mit den rechtlichen Geldmitteln, die ihr aus ausländischen, meist amerikanischen Quellen zugelassen sind, gewaltige Fortschritte gemacht und steht heute auf dem europäischen Kontinent in bezug auf Leistungsfähigkeit, Absatz und allgemeine Gesundheit nach amerikanischer Ansicht an erster Stelle...."

Um auf die wahrscheinlichen Auswirkungen des Dawesgutachtens zu kommen, so bin ich der Meinung, daß die Fortsetzung der Sanktionen auf die Dauer eine Depression in der Industrie Frankreichs, Belgiens, Italiens und Englands verursachen wird. Die Folge der Depression wären logischerweise ein Rückgang des Absatzes im eigenen Arbeitslofleit mit weiterem Rückgang des Absatzes, und entweder eine Verminderung der Ausfuhr oder eine Exportpolitik, deren Grundlage das Dumping wäre. Dieser Rückgang der Wirtschaft in den alliierten Ländern würde wiederum die deutsche Wirtschaft schädigen, da der deutsche Außenhandel gegen eine Dumpingpolitik der Alliierten nicht aufkommen könnte. Also wäre Deutschland, das für die Durchführung des Dawesgutachtens in erster Linie auf seine Wirtschaft angewiesen ist, auf die Dauer doch nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen im Gutachten nachzukommen.... Ich bin daher der Ansicht, daß die mahnenden Stellen in Frankreich und England nichts gegen eine Revision des Dawesgutachtens einzuwenden haben würden, wenn gleichzeitig die Möglichkeit existierte, eine Regelung der gesamten Fragen der europäischen Schulden zu bringen."

Lamont sieht dann des längeren auseinander, daß die europäischen Staaten die mit Amerika geschlossenen Schuldenverträge anerkennen müßten, wobei jedoch die aussichtsreiche Möglichkeit bestände, daß die Schuldenbezüge Europas an Amerika aufs neue herabgesetzt würden. In bezug auf Frankreich führt Lamont dann aus:

Frankreich wird, glaube ich, sein Stabilisierungs- und Währungsproblem vorläufig zu lösen versuchen, indem es mit Deutschland ein Abkommen treffen wird, das eine große internationale Anleihe auf Grund der Einfüsse aus dem Dawesgutachten ermöglicht. Diese Anleihe könnte in der Haupthand nur in den Vereinigten Staaten untergebracht werden; und der amerikanische Markt würde auch unbedingt eine derartige Anleihe aufnehmen, wenn die französische Regierung sich prinzipiell bereit erklärt, das Beringer-Mellon-Umtausch zu ratifizieren und wenn die Anleihe das Geld des amerikanischen Investors genügend hoch verzinsen. Diese Anleihefrage, wofür eine deutsche Zugabe selbstredend französische Konzessionen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet gegenüber Deutschland als Folgen haben würde, dürfte jedoch, nach meiner Meinung, die ganze Frage der Kriegsschulden aufräumen und konzentriert machen."

Was interessiert für den Moment an den Ausführungen Lamonts zunächst einmal seine Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands auf der Seite des Kapitalmarkts läßt Lamont Deutschland nicht mit Unrecht als eine der bedeutendsten wirtschaftlichen Mächte in Europa erscheinen. Lamont hat leider vergessen, hinzuzufügen, daß diese gewaltige Kapitalbildung in Deutschland erlaufen worden ist mit einer gewaltigen Krise auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

Die Bemerkungen, die Lamont über die geschäftliche Seite der deutsch-französischen Verständigung macht, bestätigen voll und ganz unsere gestrigen Ausführungen zu dieser Frage. Die Gewährung einer deutschen Anleihe etwa durch Aufzähmung der Eisenbahnbölligkeiten kann nur vor sich gehen, wenn Amerika für seine Interessen die nötigen Sicherungen getroffen hat, selbst an dem Geschäft verdient und die Kontrolle über die deutsche Anleihe behält.

Arbeitslosenversicherung und Sonntagsruhe.

Arbeiterfeindliche Vorschläge des Reichswirtschaftsrats

SPD. Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich in den letzten Tagen mit dem Arbeitslosenversicherungsgesetzentwurf. Ein Antrag, die Land- und Forstwirtschaft und den Gartenbau in einem besonderen Abhaken des Gesetzes zu behandeln, wurde, soweit Land- und Forstwirtschaft in Frage kommen, angenommen. Die Sonderregelung soll aber die Beteiligung der Land- und Forstwirtschaft an dem Kostenausgleich der allgemeinen Versicherung nicht freistehen. Als Versicherungsträger sind die Landrankassen und, wo solche nicht bestehen, die landwirtschaftlichen Sektionen bei den Allgemeinen Ortsrankassen vorgesehen, während für die allgemeine Versicherung nach dem Gesetzentwurf die Landesarbeitskassen Träger der Versicherung sein sollen. Die Arbeitgebervertreter geben dazu eine Erklärung ab, wonach sie in dieser Sonderregelung der Versicherung für Land- und Forstwirtschaft eine schwere Schädigung der Einheitsfahrt und Finanzierung der Arbeitslosenversicherung erblicken.

Im weiteren wurde der Kreis der Arbeitslosenversicherung auf die freien oder angestelltenversicherungspflichtigen Arbeiter in Binnen- und Küstenseiterei ausgedehnt. Eine Sonderversicherung für die seemannischen Arbeiter und Angestellten wurde abgelehnt. Diese Kategorie soll einem Antrag der Arbeitgebervertreter entsprechend, in die allgemeine Versicherung einbezogen werden.

Allgemein war man der Ansicht, zum Lohnklassensystem mit Einheitslöhnen für jede Klasse überzugehen. Dagegen führte die Beratung über die Lohnklasseneinteilung, deren Einheitslöhne und über die Gestaltung der Hauptunterstützung und Familienzuflüsse zu keiner Einigung.

Ein Antrag der Arbeitgebervertreter, die Anwartschaft entsprechend dem heutigen Zustande, aber entgegen dem Gesetzentwurf, der 26 Wochen vorzieht, auf 13 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung innerhalb eines Jahres zu belassen, wurde mit

Stimmengleichheit abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, den Nichtarbeitslosen nach besonderen Bestimmungen Kurzarbeiterunterstützung zu gewähren. Weitheit fand auch ein Antrag, einem Arbeitslosen, der zum zweitenmal ohne berechtigten Grund ihm zugewiesen Arbeit ausstellt, den Anspruch auf Unterstützung für die ganze Zeit seiner gegenwärtigen Arbeitslosigkeit abzuschränken. Dasselbe wurde hinsichtlich eines Erwerbslosen beschlossen, der sich weigert, sich einer Berufsunbildung oder Fortbildung zu unterziehen. Die Frage einer Arbeitsleistung wurde für alle Arbeitslosen ohne Unterschied des Alters anerkannt. Die Anträge wurden mit 15 bzw. 14 gegen 13 bzw. 11 Stimmen der Arbeitgebervertreter angenommen.

Der Sozialpolitische Ausschuß beschäftigte sich ferner mit der Frage der Sonntagsruhe und beschloß einstimmig, die Reichsregierung zu ersuchen, bei den bevorstehenden Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft auf Anerkennung folgender Grundsätze hinzuwirken: 1. Gilt die Verlaufsstunde auf dem bahnhofsgen gen Gelände sind die gesetzlichen Bestimmungen über Arbeitszeit, Ladenschluß und Sonntagsruhe anzuwenden. 2. Auf den Bahnhöfen, d. h. hinter der Sperrte, dürfen über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus noch den Bedürfnissen des Reiseverkehrs nur Spesen, Getränke, Obst, Tabak, Schokolade, Zeitungen, Zeitchriften, Bücher, Toiletteartikel in kleinen Mengen verkaufen werden. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Dauer der Arbeitszeit für die Angestellten dürfen nicht verletzt werden.

Im übrigen stellte der Ausschuß die Beratungen über die Sonntagsruhe bis zur Vorlage des Arbeitschuhgesetzes zurück.

Die Vorgänge in Germersheim.

UL. Landau, 2. Oktober.

Im Laufe des gestrigen Vormittags ist Richard Holzmann mit den drei jungen Leuten, die in der Sonnagronacht bei dem ersten Zusammenstoß mit Rouvier beteiligt waren, ohne Rücksicht auf Holzmanns fränkischen Zustand von französischen Gendarmen nach Landau gebracht und dort dem französischen Staatsanwalt zum Verhör vorgeführt worden. Bei dieser Gelegenheit hat sich auch herausgestellt, daß sich Unterleutnant Rouvier, entgegen anderen Meldungen, die von seiner Verfolgung nach Nancy wissen wollten, immer noch in Landau befindet, denn die Vorgesetzten wurden Rouvier gegenübergestellt. Das Verhör endete erst am späten Abend, und zwar mit dem Ergebnis, daß die drei jungen Leute entlassen wurden, während dem Vater Holzmanns, der seinen Sohn mit Rücksicht auf dessen noch immer fränkischen Zustand nach Landau begleitet hatte, von dem Dolmetscher bedeckt wurde: "Der Staatsanwalt behält Ihren Sohn noch einige Tage zurück, bis er die Wahrheit sagt." Als der Vater wissen wollte, mit welchem Recht solches geschehe, erhielt er die Antwort: "Ihr Sohn wird angeklagt werden, weil er Unterleutnant Rouvier geschlagen hat."

Der traurige Zwischenfall in dem pfälzischen Städtchen Germersheim gibt der nationalistischen Presse diesseits wie jenseits des Rheins wieder einmal Anlaß zu der üblichen Hege und zur Aufpeitschung der nationalsozialistischen Instinkte. Es bedarf keiner besonderen Darlegung, daß wir als Sozialisten die abschreckende Bluttat des französischen Offiziers aufs Schärfste verurteilen. Wir haben das militärische Gewaltregime von jeher verworfen und bekämpft. Wir haben ebenso wiederholt mit allem Nachdruck betont, daß nach den Vereinbarungen von Locarno und Genf keinerlei Berechtigung mehr für Besetzung deutscher Gebiete durch ausländische Truppen vorhanden ist. Wir müssen aber ratschließen, abzulehnen, was irgendwie an der Franzosenheze, wie sie jetzt von einer gewissen bürgerlichen Presse betrieben wird, zu beteiligen. Gerade jene Presse, die sich jetzt wieder auf höchste Entfaltung hat, sich sonst bei Zwischenfällen, die sich zwischen Zivilisten und deutschen Militärs ereigneten, stets auf die Seite der letzteren gestellt. Blutige Ausschreitungen, wie sie sich jetzt in Germersheim und auch in Koblenz ereignet haben, sind keine Eigentümlichkeiten des französischen Militärs, sondern sie werden überall und immer vorkommen, wo der Militarismus, ganz gleich in welcher Uniform, herrscht. Deshalb haben auch die bürgerlichen Kreise und Blätter, die stets den Militarismus verteidigen, kein Recht, sich besonders über die Schandtaten der französischen Militärs zu entlasten. Ihre Treiber haben letzten Endes keinen andern Zweck, als die sich anbahrende Versöhnung zwischen den beiden Nachbarvölkern zu stören und erneut Hass und Feindschaft zu säen.

Im übrigen würden die deutschen Nationalisten gut tun, in ihrem Ueberreiter etwas zurückzuhalten. Die Vorgänge in der verhängnisvollen Nacht sind durchaus noch nicht restlos geklärt. Völlig werden sie wahrscheinlich auch nicht geklärt werden können. Mit Recht bemerkt die Frankfurter Zeitung, daß das fast immer so ist bei Rekontexten, die sich zwischen 1 und 2 Uhr nachts ereignen. Es erscheint leineswegs bewiesen, daß die beteiligten jungen Deutschen so ganz schuldblos an dem Zusammenstoß sind, zumal jetzt von der pfälzischen Gauleitung der Hitlerpartei mitgeteilt wird, daß der erschossene Müller Mitglied der nationalsozialistischen Partei gewesen ist. Die Möglichkeit, daß die jungen Leute Händel geschuft haben, ist also keineswegs ausgeschlossen.

Wir wollen, wie schon betont, die Bluttat des französischen Leutnants leineswegs entschuldigen, aber wir müssen verlangen, daß die Angelegenheit leidenschaftlos behandelt und untersucht wird. Das ist um so notwendiger, als durch die Hege hübchen wie drüber erneut Gegenseite aufgerissen und verschärft werden, die zu überbrücken man sich jetzt bemüht hat.

Nintschitsch in Paris.

UL. Paris, 2. Oktober.

Über die Unterredung des jugoslawischen Außenministers Nintschitsch liegt bisher nur die Meldung vor, daß Nintschitsch mit Briand am Quai d'Orsay frühstückte. Im Laufe des gestrigen Vormittags hat Briand auch den polnischen Botschafter in Paris empfangen. Nintschitsch bleibt bis kommenden Sonntag in Paris.

Lohnsteuerfreie Nacharbeitszulagen.

SPD. Die Belastung durch die Lohnsteuer muß nicht nur allgemein niedrig, sie muß auch auf die verschiedene Leistungsfähigkeit der einzelnen Steuerpflichtigen Rücksicht nehmen. Ebenso wichtig wie der Ausbau der allgemeinen Entmündigungen ist daher die Erweiterung der Vorschriften über die individuelle Umstellung der Lohnsteuer. Es kommt aber bei der Lohnsteuer nicht nur darauf an, daß entsprechende Gesetzesvorstellungen erlassen werden, sondern ihre praktische Durchführung muß gesichert sein. Das aber ist nur der Fall, wenn die Vorschriften so einfach wie möglich sind. Die sozialdemokratische Reichstagssitzung ist daher seit langem bemüht, neben der allgemeinen Senfung der Lohnsteuer eine immer weitere Vereinfachung der einzelnen Entmündigungsvereinbarungen zu erreichen. Ihre letzten Erfolge bei den Erstattungen wegen Verdienstaufwand sind jetzt durch eine Vereinfachung bei der steuerlichen Behandlung der Nacharbeitszulagen ergänzt worden.

Vorher konnten Nacharbeitszulagen, die in Privatbetrieben gezahlt werden, nur im Einzelfall auf besondere Antrag vom Finanzamt für steuerfrei erklärt werden. Hierzu mußten bestimmte Voraussetzungen von dem Steuerpflichtigen erfüllt und vom Finanzamt nachgeprüft werden. Da diese umfangreiche Regelung die Finanzämter mit einer großen Zahl von Anträgen belaste und die Steuerpflichtigen oft an der Ausnutzung ihrer Rechte hinderte, beantragte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei dem Reichsfinanzministerium eine ähnliche Vereinfachung, wie sie schon seit längerer Zeit bei den Monteur-Erlösen durchgeführt ist. Daraus hat nunmehr der Reichsminister der Finanzen in einem Erlass vom 14. September 1926 bestimmt, daß an Stelle der bisherigen Befreiung auf Antrag von jetzt ab die Nacharbeitszulagen allgemein steuerfrei zu lassen sind, sofern sie den Betrag von einer Mark für jede Nachschicht nicht übersteigen.

Ahnlich wie bei den Erstattungen wegen Verdienstaufwand wird auch hier erst die Vereinfachung den Arbeitern die Nutzung der ihnen zuführenden Rechte ermöglichen. Aber auch hier müssen sie darin von den Betriebsräten und Gewerkschaftsfunktionären unterstützt werden, die die Bedeutung dieser Mithilfe für die Gewerkschaftsarbeit ebenfalls bei den Erstattungen erkannt haben werden.

Das kommende „Kampfkabinett“ Pilsudski

O. E. Warschau, 1. Oktober.

Nachdem Pilsudski die Aufgabe der Regierungsbildung übernommen hat, herrscht in den politischen Kreisen fast allgemein die Meinung, daß sein Kabinett einen "einherrlichen Kampfcharakter" tragen und den bisher ausgeschobenen "Revanchefeldzug" gegen den Sejm durchführen werde. Der Kurier Poznań nennt in einer Extraausgabe ein Kabinett Pilsudski die Antwort auf die Provokationen von innen und außen". Die leichtere Wendung richtet sich gegen den litauisch-russischen Vertrag. Zugleich kündigt das Blatt an, daß der Sejm bereits in den nächsten Tagen "liquidiert" werden wird.

Die Moskauer offiziösen Tageszeitungen richten in einem "Der Marschall läuft" übertriebenen Artikel heftige Angriffe gegen Pilsudski, dessen abenteuerliche Diktatorpolitik den osteuropäischen Freiden aus schwere Gefahr. Noch heftiger äußert sich das Blatt über den "Ukrainisch gehoramen" Sejm, der jetzt zwar einen kläglichen Versuch mache, dem mächtigen Marschall Widerstand zu leisten, aber gewiß nichts erreichen werde.

SPD. Warschau, 2. Oktober. (Radio)

Die neue polnische Regierung Pilsudski wird folgende Zulassung aufweisen: Ministerpräsident und Kriegsminister Pilsudski, Innenminister General Sadowski, Justizminister Zaleski, Finanzminister Klarner, Justizminister Mielochowski, Landwirtschaftsminister Piechowski, Eisenbahnenminister Namocki, Arbeitsminister Dr. Jurkiewicz, Unterrichtsminister Walat, Handelsminister Kwiatkowski. Den bisherigen Ministerpräsident Bartels soll die Vizepräsidentenschaft im Kabinett übernehmen. — Die endgültige Entscheidung dürfte am Sonnabend fallen.

Überfall auf einen Abgeordneten.

WTB. Warschau, 1. Oktober.

Heute früh gegen 3 Uhr erbrachen etwa 15 bewaffnete polnische Offiziere in voller Uniform die Tür zur Wohnung des nationalsozialistischen Führers und früheren Finanzministers, Abgeordneten Idzięchowsky. Den Diener des Abgeordneten bedrohten sie mit dem Revolver, während andere darunter auf den Abgeordneten einschlugen, daß er die Bekleidung verlor. Dann legten die Offiziere im Wohnzimmer eine Bombe nieder, die ein lebhaft riechendes Gas ausströmte. Dem Diener gelang es noch rechtzeitig, die Bombe zu entfernen. Ein hinzugezogener Arzt stellte fest, daß der Zustand Idzięchowskis zu ernsten Verletzungen keinen Anhalt gebe. — Es wird angenommen, daß der von den polnischen Offizieren verübte Überfall auf eine Rede Idzięchowskis zurückzuführen ist, in der er schief gegen das Kabinett Bartels Stellung genommen hat.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Johannes Kreien in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseraten Teil:

Hugo Schopland in Leipzig.

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Althengesellschaft, Leipzig.

Premier
Schokolade
EIN HOCHGENUSS

PREMIER-WERKE, SCHWARZERÖDER, LEIPZIG

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten.



In die Küche
Refi-Schmelz

Denn dieses Schwesterprodukt der frischen Refi aus den VMW Nürnberg ist hundertprozentiges, mit Alpenmilch gekürntes Edelfett.
Die bayerische Schmelzmargarine ohne Gleichen.

Vertretung der VMW Nürnberg. In Leipzig, Rosenthalstraße 11/13. — Telefon 16682.

Betten-Graf

Leipzig, Tauchaer Straße 11 . Fernruf 12887

Das Spezialhaus für

Bettfedern, Daunen, fertige Betten, Inlette, Steppdecken, Schlafdecken, Metall-Bettstellen und Matratzen // (Eigene Polsterwerkstatt)

verdankt den großen Zulauf der Kundschaft nicht marktschreierischen Anpreisungen, sondern seiner wirklich reellen, soliden Ware bei äußerst billigen

Preisen Bekannt Bewährt Empfohlen Seit 1909

Amtliche Bekanntmachungen.

Marktstadt. Bei der hiesigen Geschäftsszeit während des Winterhalbjahrs vom 3. Oktober 1926 ab wie folgt festgelegt worden:

Montags bis Freitags von vorm. 8 Uhr bis mittags 1 Uhr und nachm. von 1/3 Uhr bis 1/6 Uhr.

Sonnabends von vorm. 8 Uhr bis mittags 1 Uhr.

Geschäftsszeit für das Büblifum ist werktags von vorm. 9 bis mittags 1/1 Uhr.

Marktstadt, den 30. Septbr. 1926.

Der Stadtrat.

Sparsparasse Liebertwolowitz.

Günstige Verzinsung aller Kapitalanlagen
Großfirma Leipzig Konto Nr. 88
Postcheckkonto Leipzig 11430.

Stadtsparsparasse Schleußig

Endstation der Leipziger U-Bahn (2)
Mündliches Institut unter Dachung
der Stadtgemeinde.

Postcheckkonto Leipzig 15915. Fernruf 251.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.

Zinslücke ab 15. Juli 1926:

mit täglicher Verflüssigung . 3% mit 1/4, bis einmonat. Rendig. 4% mit dreimonatiger Rendig. 5%

Für größere Beträge höhere Sätze nach Vereinbarung.

Einnahmen und Reserven zurzeit über drei Millionen Reichsmark.

Brasilianische Ausläufte. Volksrente und Jubiläen kostenlos.

Sparbücher werden gebührenfrei in Betreuung genommen.

Kassenstunden: 8-1 und 3-5 Uhr, Mittwochs und Sonnabends nachmittags geschlossen.

Dr. med. H. Dolega

Facharzt für Ohren-, Nasen- und Hals-
krankheiten. — Ich habe meine Sprech-
stunde ab 27. September nach

Kronprinzstr. 15, I.

(Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße) verlegt.
Sprechzeit: 11-1, 1/2-1,5. Sonnabends
nur 11-1/2 Uhr. Tel. 33529 (Rebenstelle).

Dr. med. Wilh. Mejer

Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
Gellerstraße 4

zurück

Dr. med. Eblinger

Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Grimmstraße 21

praktiziert wieder selbst.

Dr. med. Moltke

Hahnkamm 1 (gegenüber Krystall-Palast)
von der Reise zurück

Zurück!

Dr. med. W. Hopf

Facharzt für Haut- und Haarfelden
Kurprinzstraße 19

Ecke Windmühlenstraße (Zwischenstock)
0-1, 3-6% (Fernsprecher 22848)
Röntgen - Lichtbehandlung

Gardinen

Meterware . v. Mk. 0.68 an
3teil. Künstler . v. Mk. 4.50 an
Stores per Stück v. Mk. 3.30 an

Schlafdecken

p. St. v. Mk. 1.90 an

Diwandecken

p. St. v. Mk. 7.75 an

Steppdecken

Satin dopp. von 11.50 an

Sofabezüge

alte Qualität 4 Meter 7.75 an

Bettliniente

garant. federleicht echrot 1.90

Vitragestoffe, Chaiselonguestoffe

Linoleum Teppiche

Läufer

Fensterläden in Wolle.

Rosenberger, Hainstr. 8

Holz-Betten

Ab Fabrikflager! Komplett 50,-
10 Mf. Ansichtung, 5 Mf. Abholung
bei sofortiger Abnahme
Reformbetten, Kleiderchränke,
Schlafzimmer, Küchen,
Chaiselongues, Auflegematten,
wie Möbel jeder Art

Alfred Müller, Leipzig - Lindenau,

Leininger Straße 32, Seitengebäude I.

Gratis-Reklame-Verteilung von Füllfederhaltern!

Wir haben vor kurzer Zeit den Füllfederhalter **Ebogold** auf dem deutschen Markt eingeführt, und wir wünschen nun das deutsche Publikum sofort mit dieser neuen Marke bekanntzumachen. Darum haben wir uns entschlossen, als Reklame eine größere Anzahl **Ebogold**-Füllfederhalter gratis abzugeben.

Preis:
RM. 12.-



Da wir zu diesem Zweck mehrere tausend Füllfederhalter bereitgestellt haben, ist es jedem, der es wünscht, möglich, vollständig gratis in den Besitz eines **Ebogold**-Füllfederhalters zu gelangen. Wir erwarten, daß Sie als Gegenleistung diesen Füllfederhalter allen Ihren Freunden und Bekannten bei passender Gelegenheit empfehlen. Senden Sie noch heute Ihre Adresse an

Carl Geisler, Berlin SW 61
Gitschner Straße 1C. 324

Wenn Sie

Möbel kaufen wollen

besichtigen Sie unsere neu hergerichteten Ausstellungsräume. Sie finden gediegene, preiswerte und geschmackvolle Modelle zu unseren bekannten günstigen Zahlungsbedingungen

Gemeinnützige Deutsche
Hausrat - Gesellschaft m. b. H.
Leipzig, Quersstraße 21-23 — Telefon 13 552
Lieferung frei Haus!

Abonnenten

berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Inserenten der Leipziger Volkszeitung.



RAUCHER-UMFRAGE DER REEMTSMA A.-G.

2 kürzlich eingesandte Zuschriften als Beispiele:

1. „Ich rauchte jahrelang Ihre Gelbe Sorte, bis sie mir eines Tages nicht mehr schmeckte. Nach langerem Probieren fand ich dann Ihre Burnu, die mir zu dieser Zeit mehr zusagte. Vor zwei Monaten wurde mir nur die Gelbe Sorte von einem Bekannten angeboten, und ich war erstaunt über die Güte und das Aroma.“

Unsere Auswertung der Zuschrift:

Die Gelbe Sorte ist absolut unverändert gleichmäßig gemischt worden. Deshalb kann das Abschwenken des Rauchers nur auf eine Geschmacksermüdung zurückzuführen sein, die durch veränderte Stimmung oder Lebensunregelmäßigkeiten entstehen kann. Es wäre für uns wesentlich, festzustellen, ob tatsächlich das körperliche oder seelische Leben des Einsenders zu der fraglichen Zeit einer besonderen Belastung unterworfen war.

Die Burnu ist eine Kontrastmarke zur Gelben Sorte; daß sie dem Raucher in der kritischen Zeit als Gegensatz gefiel, beweist uns, daß sich beide Marken richtig ergänzen.

Die spätere Rückkehr zur Gelben Sorte bestätigt, daß der Raucher ursprünglich die seiner Veranlagung und Wesensart am besten entsprechende Cigarette gefunden hatte.

Die Einsendung beweist also, daß wir bedenkenlos die bisherigen Tabake ergänzen können.

2. „Im Anfang des Monats, wenn ich Geld habe, rauche ich die Senoussi, später rauche ich billiger Cigaretten, die mir nach der Senoussi nicht schmecken. Erst, seitdem die Sascha auf dem Markt ist, habe ich auch an dem Rauchen billigerer Cigaretten Vergnügen.“

Unsere Auswertung:

Es ist selbstverständlich, daß eine Senoussi, deren Qualität nicht nur in Deutschland als ungewöhnlich betrachtet wird, nicht ohne Weiteres durch eine billigere Cigarette ersetzt werden kann. Da aber nicht allein die reine Qualität einer Sorte, sondern in erster Linie der Mischungsakkord der Sorte für die restlose Befriedigung des Rauchers ausschlaggebend ist, mußte sich eine Cigarette finden lassen, die auch zu einem niedrigeren Preise diesen Raucher zufriedenstellte.

Es ist nun typisch, daß die Ergänzungscigarette dieses Rauchers die Sascha wurde, die in ihrer Eigenart geschmacklich vollkommen abgerundet ist und deshalb gerade in der 5 Pf.-Klasse ein ungewöhnliches Kunstwerk bedeutet. Wir werden also mit dem zunehmenden Interesse der Raucherwelt an extrem milden Mischungsarten besonders auf die hierzu erforderlichen Spezialtabake achten müssen.

Das sind verwertbare Zuschriften.

Wir bitten nochmals alle Raucher, sich an der Raucher-Umfrage zu beteiligen. Wenn die Prämien in Höhe von

M. 105.000,00

kein Interesse auslösen, so opfern Sie uns die kurze Zeit ernstlichen Nachdenkens und das Briefporto in Ihrem eigenen Interesse, denn für jeden Raucher muß es von außerordentlicher Bedeutung sein, seine persönlichen Erfahrungen zur Geltung bringen zu können. Wir suchen in Ihrer Zuschrift den Beweis, daß heute in Deutschland eine wirkliche Raucherkultur entstanden ist, die statt farbloser Einheits-Cigaretten

Spezial-Cigaretten für alle Geschmacksarten

anerkannt.

REEMTSMA A.-G.

Fabriken für hochwertige Orientcigaretten.

Sonderdrucke der Bedingungen zur Raucher-Umfrage können durch Ihren Cigarettenlieferanten oder direkt von der Reemtsma A.-G. Altona-Bahrenfeld angefordert werden.

Schluß der Raucher-Umfrage am 31. Oktober

Ia-Tafelbutter

à Stück 1.15 Mark

Kümmelkäse - Speisequark

aus meiner Molkerei Brinnis empfiehlt

Walther Vogel

L.-Gohlis, Hallische Straße 117

groß u. tief, ab Werkst. 15 M.

A. Doberenz, Klempnermeister,

Leipzig, Alexanderstraße 40.

Reformbettens-

Rockstroh

Spezial-Geschäft

Nicolaistr. 10

breitw. Qualitäten

Reich. Musterlager.

Annequin sehr geeignete für billig
ökonomische Bettdecken:

1 Pf. grone, auf
grüne Bett-
decken 1,-, bei
Duel. 1.20 Mf.,
beidseitig, ha-
ufig 1.50, weiss
beidseitig, gefüllt
2,-, 2.50, 3 Mf.,
weiß, gefüllt.

Wolldecken 4,-, 5,-, 6 Mf., Verlust gefüllt gegen
Lindau, v. 10 Mf. an und vorne, Lindau

gelöst, für Nachschlagend Gold rotier, Ausfahrt

5. Benisch, Prag XII (Böh.), Kramerlova 26/28.

Preisliste gratis.

Wolldecken 4,-, 5,-, 6 Mf., Verlust gefüllt gegen
Lindau, v. 10 Mf. an und vorne, Lindau

gelöst, für Nachschlagend Gold rotier, Ausfahrt

5. Benisch, Prag XII (Böh.), Kramerlova 26/28.

Der Typ des Auslandsdeutschen.

Man nehme einen halben Alter deutsch-nationale Ausgeblöseheit, mische dreiviertel Pfund völkische Stupidität, eine Handvoll Kartoffelunterländer Rücksichtslosigkeit und zwei Löffel Schwerindustriellen Machtdunkel hinein, röhre eine Schwere Gescheitete Existenz dazwischen und lasse den entstandenen Brei auf langsamem Feuer kochen; das Ganze ergibt dann einen bestimmten Typ des Auslandsdeutschen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, einige von ihnen, die zu Besuch in der alten Heimat weilten, kennenzulernen und ich habe festgestellt: Diese Auslandsdeutschen sind hoffnunglos. Es ist völlig sinnlos, ihnen von unseren Wünschen und unseren Sorgen, von unserer politischen Alltag und unseren politischen Nöten zu erzählen. Sie bringen keinerlei Interesse auf für die Kräfte, die am Werk sind, Deutschland fortgeschritten und modern zu machen, sie wollen überhaupt nichts wissen von dem Kampf der Klassen und Weltanschauungen gegeneinander, von dem, den leidende Menschen gegen bestehende führen. Alles Gedankenlos, alter Widerstreit der Meinungen, der ja dem Begriff Deutschland erst einen Inhalt verleiht, all das ergibt für sie nicht. Sie rennen immer bloß auf das eine los; auf das Prestige. Sie reden vom Ruhm der alten Fahnen, von der Größe des alten Reiches und von ähnlichen Verhältnissen. Aus welcher Gesinnung heraus tun sie das? Aus patriotischer? So nennen sie es, aber das ist nur ein anderes Wort für ihren kleinen persönlichen Egoismus. Sie wollen ein starkes, das heißt für sie ein in der Welt gefürchtetes Reich, damit sie „drüber“ mit ihm prohen können. Das Wohlergehen der Mehrzahl der Einwohner in diesem Reich kümmert sie einen Scheiß. Nicht aus die Wohllichkeit des Staates, aus seine Fassade sind sie bedacht, nicht auf unser Glück und unsere Freiheiten; auf den Untergang an Schlimmer, der auf sie abschlägt. Ihr persönliches Manto sucht einen Rückhalt am Staat, den sie verlassen haben und der ihnen gerade gut genug zur Stärkung ihres privaten Anschlags ist. Deutschland, für uns ein Kampfslände sozialer und kultureller Entwicklung, ist für sie eine ausgedünnte Repräsentationsfigur.

Was da jetzt den Ton angibt über See, das ist für uns verloren und bei allen Brüderlichkeitserkenntniss und allen Freundschaftserkenntnissen, die wir dem Ausland gegenüber aufzuzeigen: soweit geht unser Antisemitismus nun doch nicht, daß wir jene Sorte von Auslandsdeutschen wieder bei uns haben möchten. Sie sind schon ganz gut ausgehoben, „wo der Pfeffer wächst.“

Hans Bauer.

Die internationale Rohstahlgemeinschaft.

SPD. Nach den hier vorliegenden Informationen über das am Donnerstag zustande gekommene Rohstahlkartell ist die für das nächste Jahr festgelegte Erzeugungsmenge von 27,5 Millionen To. folgendem Verteilungsschlüssel unterworfen: Frankreich 31,10, Deutschland 41,50, Luxemburg 8,55, Saargebiet 5,20, Belgien 11,36 Prozent. Das der belgischen Industrie zugebilligte Erzeugungscontingent von 285 000 To. übersteigt den belgischen Koefizienten um rund 1,3 Prozent. Ein Ausgleich ist in der Weise gedacht, daß Belgien bei einer Erhöhung der Gesamtproduktion erst wieder berücksichtigt werden soll, wenn diese die Ziffer von 30,6 Millionen To. übersteigen sollte.

In der höchsten Lintspresse steht der Zusammenschluß der Schwerindustrie auf manifistische Bedenken. So gibt *l'Œuvre de l'Industrie* Ausdruck, daß die Verständigung auf dem Rücken der Arbeiter statt und der Verbraucher abgeschlossen sei und bedauert, daß die teiligen Regierungen sich die Möglichkeit einer direkten Teilnahme an den Verhandlungen haben entgehen lassen. Denn der Zusammenschluß so mächtiger privatwirtschaftlicher Interessen bedeute eine Gefahr für die Allgemeinheit, wenn sie nicht unter der Kontrolle der Staaten stehe.

Das Stärkeverhältnis der einzelnen Balländer wird einigermaßen deutlich gekennzeichnet durch die hier folgenden Zahlenreihen: Es haben erzeugt in den letzten Monaten:

Roh Eisen:					
	Deutsch-	Frank-	Belgien	Luxem-	burg
1926	Land	reich			
April	668 000	768 000	288 000	197 000	
Mai	736 000	783 000	300 000	195 000	
Juni	720 000	778 000	295 000	211 000	
Juli	768 000	792 000	307 000	211 000	

Roh Stahl:					
	Deutsch-	Frank-	Belgien	Luxem-	burg
1926	Land	reich			
April	867 000	683 000	268 000	181 000	
Mai	900 000	667 000	272 000	170 000	
Juni	977 000	684 000	298 000	190 000	
Juli	1 022 000	718 000	296 000	192 000	

In Betracht kommen vor allem die Zahlen der Produktion von Stahl, weil der Kast sich vorläufig nur auf Stahl, nicht auf Rohstahl bezieht. In der Stahlherstellung steht die deutsche Schwerindustrie, trotzdem die Erzeugungsfähigkeit augenscheinlich zu höchstens drei Vierteln ausgenutzt wird, bei weitem an erster Stelle.

In einem im Berliner Tageblatt veröffentlichten Artikel äußert sich *Louchard*, der selbst eine führende Rolle in der französischen Schwerindustrie spielt, ehemaliger Minister und jüngerer Abgeordneter, wie folgt:

Die allgemeine Tendenz, die zur Produktionsregelung zwingt, ist zweifellos für die Produzenten von hohem Nutzen durch Einschränkung der Arbeitslosigkeit, Förderung des Kapitalumsatzes usw. Aber wie werden die Interessen der Verbraucher geschützt werden? Werden diese Neugrupplungen nicht ähnlich wie in der Vergangenheit vom Streben zu hohem Verdienst geleitet sein? Werden die Preise nicht allgemein erhöht werden? Hier müssen die Regierungen die Kontrolle übernehmen. Ich bin weit davon entfernt, einen allzu starken Eingriff des Staates zu fordern, wie es die Sozialisten verlangen, aber ich glaube, daß die übertriebene Freiheit rapide zu ihrem Mißbrauch führt.

Bücherschau.

Nie wieder Krieg! Exter: Krieg und Kriminalität, Ernst Wiegandt, Verlagsbuchhandlung Leipzig, 1926, 0,80 RM.

Die Schrift gibt einen Vortrag wieder, der vom Verfasser anlässlich der Universitätsgründungsfeier gehalten worden ist. Sie ist das 1. Heft der vom Verfasser geplanten Herausgabe kriminell-schwarzer Abhandlungen, die sich das Ziel setzen, die kriminell-psychologischen Kenntnisse, die häufig gerade dem Strafrichter abgerufen, zu verbreiten und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Schrift führt den Nachweis, daß der Krieg durchaus kein hellendes Stahlbad gewesen ist, als das er von den Kriegsinteressenten geprägt wird. Ungeheure Steigerung der Kriminalität, vor allem der Eigentumsdelikte, in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, herverursacht durch die wirtschaftliche Not! Daneben stark vermehrte Kriminalität der Frau und vor allem der Jugendlichen. Die Erkenntnisse, die das Schriftchen vermittelt, legen für den Sozialen und Sozialistischen nichts neues, da sie aber in ansprechender und anschaulicher Form vorgebracht werden, ist die Lektüre jedem, der sich mit der durch den Krieg herverursachten gesellschaftlichen Ercheinungen beschäftigt, zu empfehlen. Wünschenswert wäre, wenn das statistische Material, das die Grundlage des Vortrags bildet, in einem Anhang einer etwaigen 2. Auflage der Schrift beigegeben würde. — Hoffentlich leidet das 2. Heft der Reihe, das der Verlag ankündigt: Die Kriminalität der Frau im Krieg, nicht ebenfalls an diesem Mangel. n.

Der Temmord bei Döberitz.

Bericht über den Fall Pannier.

SPD. Der Gemeinschaftsbericht des Preußischen Landtags begann am Donnerstag die Behandlung des Falles Pannier. Der Berichterstatter Abg. Kuttner (Soz.) gab zunächst einen Vorbericht über den Inhalt des Falles des Falles. Er wies darauf hin, daß die Gerichtsverhandlung im Falle Pannier geheim geführt worden sei; weiter es sich um die Verhältnisse der Schwarzen Reichswehr handelte. Die Akten könnten aber zuhig öffentlich vorgetragen werden. Der Fall Pannier spielt bei einem Arbeitskommando in Elsgrund bei Döberitz, beim Bataillon v. Senden. Leutnant Benn leitete das Bataillon und erst kurz vor dem Morde wurde es von Leutnant v. Senden übernommen. Die Leute gehörten fast ausschließlich rechtsradikalen Verbänden: Wiking, Ehrhardt, Nationalverband deutscher Soldaten und der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei an. In der Nähe des Spandauer wurden sie eingekettet und dann über Döberitz nach Elsgrund geschickt. Beim Bataillon v. Senden diente ein Schütze Pannier, der sich mehrfach unerlaubt von der Truppe entfernt hatte. In zwei Fällen war er nach Berlin zu seinen Angehörigen gegangen. Er wurde wieder ergreift. Zum letztenmal wurde er am 2. Juni 1925, zwei Tage vor seiner Ermordung, zum Arbeitskommando zurückgebracht. Die Angehörigen der Truppe waren über Pannier sehr erregt, und er wurde verprügelt. Durch Zeugenaussagen ist erwiesen, daß

v. Senden, leugnete die Tat, hat aber später zugegeben, als Zeuge der Tat beigelehnt zu haben. Schirrmann, Stein, Schmidt, Stichelberg und Mäder haben später aus dem Gefängnis Briefe geschmuggelt und Besuche empfangen, ohne Beisein eines richterlichen Beamten. Aschenkamp berief sich bei seiner Vernehmung sofort auf einen von Leutnant Benn erhaltenen Befehl. Er wie die andern Angeklagten machten geltend, daß sie

bei Nichtausführung des Befehls das Schiffahrt des Pannier gestellt haben würden.

Hauptmann Gultnecht bestritt alles und wollte von der Sache gar nichts wissen. Von Senden bestritt gleichfalls alles. „Beseitigen“ habe bedeutet, eine Tracht Prügel auszuteilen (!). Feldwebel Stein hat in der Voruntersuchung angegeben, daß er und die übrigen Angehörigen der Formation auf den Degen des Leutnants v. Senden vereidigt wurden. Die Eidessturz lautete: „Ich schwör bei Gott und meinem Leben, daß ich über die Formation (d. h. über die gesamte Schwarze Reichswehr) nichts verraten und meinen Vorgesetzten Treue und Gehorram leisten werde.“ — Alle Angeklagten sagen, v. Senden und Gultnecht hätten unbedingt von der Sache wissen müssen, die Tagesgespräch im Lager war. Mehrere Angeklagte behaupten, der ursprüngliche Befehl müsse vom Oberleutnant Schulz ausgegangen sein.

In der Nachmittagsession setzte Abg. Kuttner seinen Bericht fort. Das Gericht beschloß seinerzeit, eine Auskunft des Auswärtigen Amtes darüber einzuholen, ob die Staatsicherheit nicht gefährdet würde durch die öffentliche Erörterung folgender Fragen: Sind die Arbeitskommandos benannt („Schwarze Reichswehr“) längere Zeit vor Anfang Juni 1923 aufgestellt worden? Sollten sie vor der Kontrollkommission jeder Angehörigen dieser Kommandos auf streng Sicherung gegen Spionage bedacht sein? Sind strenge Anweisungen in diesem Sinne ergangen? Waren in diesen Anweisungen die Rechte und Pflichten der Angehörigen dieser Kommandos zu beurteilen? Galten für sie die für die Truppen der Reichswehr erlassenen Vorschriften? Waren die Vorgesetzten in gleichem Umfang wie die Reichswehrangehörigen verpflichtet? Diese Frage ging aber erst am 26. Januar ab, und gleichzeitig wurde erklärt: „Sollte das Auswärtige Amt die erbetene Auskunft nicht bis zum 1. Februar erteilen können, so wird in der Hauptverhandlung der Ausschluß der Offenheit wegen Gefährdung der Staatsicherheit erhoben werden müssen.“ Der Instanzengericht war aber viel zu lang, als daß die Antwort rechtzeitig eintreffen konnte. Der Oberstaatsanwalt beantragte, die Verhandlung öffentlich zu führen, die Verteidigung Ausschluß der Offenheit. So wurde beschlossen. Den beim Prozeß anwesenden Personen wurde die Geheimhaltung von Tatsachen über die Arbeitskommandos zu Pflicht gemacht.

Nachdem der Berichterstatter eingehend den Verlauf des Prozesses geschildert und sich mit der Urteilsbegründung auseinandergesetzt, verlegte der Ausschluß die Verhandlung auf Dienstag.

Unter Ausschluß der Offenheit fand am Donnerstagmorgen die Vernehmung des Majors Buchrude statt. Wie die Volkszeitung zu berichten weiß, hat sie nicht viel Bemerkenswertes ergeben. Sobald die Rede auf die Vorgänge von 1923 oder auf Putzkorbereitungen kam, verzögerte er die Aussage. Außerdem berichtete er auch auf die kleinen Kameraden geleiste Schweißpflichtung. Ferner wies Buchrude darauf hin, daß er die Wiederaufnahme seines Hochverratsprozesses betreibe und gegen mehrere Offiziere Verfahren, teilweise wegen Meineids, anhängig gemacht habe. Über die politischen Vorgänge im Jahre 1923 konnte der Ausschluß und die Offenheit nichts erfahren, wenn diese gerichtlichen Verfahren öffentlich durchgeführt würden. Die Aussagen des Zeugen Schmidt bezeichnete Buchrude als unwahr. Am Schlus der Vernehmung fand eine Gegenüberstellung Schmidts mit Buchrude statt. Schmidt blieb bei den von ihm gemachten Aussagen und Buchrude bestand auf seiner Behauptung.

Unter Ausschluß der Offenheit wurde die Vernehmung des Majors Buchrude fortgesetzt. Wie die Volkszeitung zu berichten weiß, hat sie nicht viel Bemerkenswertes ergeben. Sobald die Rede auf die Vorgänge von 1923 oder auf Putzkorbereitungen kam, verzögerte er die Aussage. Außerdem berichtete er auch auf die kleinen Kameraden geleiste Schweißpflichtung. Ferner wies Buchrude darauf hin, daß die Wiederaufnahme seines Hochverratsprozesses betreibe und gegen mehrere Offiziere Verfahren, teilweise wegen Meineids, anhängig gemacht habe. Über die politischen Vorgänge im Jahre 1923 konnte der Ausschluß und die Offenheit nichts erfahren, wenn diese gerichtlichen Verfahren öffentlich durchgeführt würden. Die Aussagen des Zeugen Schmidt bezeichnete Buchrude als unwahr. Am Schlus der Vernehmung fand eine Gegenüberstellung Schmidts mit Buchrude statt. Schmidt blieb bei den von ihm gemachten Aussagen und Buchrude bestand auf seiner Behauptung.

Damit fällt auch die Verdächtigung der Sächsischen Gewerkschaftszeitung in sich zusammen. Die Tatsache, daß sie aber über-

haupt in einer Parteiversammlung ausgesprochen und veröffentlicht worden ist, läßt doch wohl zur Genüge erkennen, wo die Ursachen der Differenzen liegen, die zwischen der SGZ und den Parteizeitungen tatsächlich vorhanden sind.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Bezirksausschuß Sachsen.

Vorweg sei bemerkt, daß der Artikel der Gewerkschaftszeitung keine fertiggedruckten Stellen enthält, wohl aber sind die hier gesperrt gedruckten Stellen auch in der SGZ durch Sperrdruck hervorgehoben.

Der Artikel der SGZ ist — um mit der SGZ zu reden — „eine politische Unanständigkeit ersten Ranges“. Um überhaupt eine Erklärung gegen mich loslassen zu können, muß der Bezirksausschuß Sachsen des ADGB konstruiert, ich hätte einen Angriff gegen den Bezirksausschuß geführt. Dazu kann jeder unbefangene Leser aus dem zitierten Artikel selbst feststellen, daß ich in meiner Rede nur gesagt habe:

„dass sächsische Gewerkschafter beim ADGB in Berlin gewesen sind.“

Die Erklärung des Bezirksausschusses unter 1 ist also, sofern sie gegen mich gerichtet sein soll, völlig überflüssig; denn ich habe nicht behauptet, daß der Bezirksausschuß Sachsen die Gründung einer Gewerkschaftspartei befürwortet hätte, so wenig ich behauptet habe, der Bezirksausschuß hätte zu der Frage Stellung genommen.

Von besonderem Interesse für die Arbeiterschaft ist aber der zweite Satz der Erklärung des Bezirksausschusses unter 1:

„Einzelne Mitglieder des Bezirksausschusses haben sich wieder gegen den Gedanken einer Gewerkschaftspartei ausgesprochen. Das läßt wohl den Schluss zu, daß andere Mitglieder des Bezirksausschusses für die Gründung einer Gewerkschaftspartei waren.“

Zwar hat der Bezirksausschuß nicht zu der Frage Stellung genommen; es ist also keine Abstimmung erfolgt, aber der Bezirksausschuß wird schon wissen, warum er ausdrücklich sagt: „Einzelne Mitglieder“. Einzelne können mehrere sein, es ist aber nicht die Mehrheit!

Weiter heißt es in der Erklärung des Bezirksausschusses unter 1:

„... alle namhaften sächsischen Gewerkschaftsführer haben sich wiederholt gegen den Gedanken einer Gewerkschaftspartei aus-

gesprochen, der vor Jahren namentlich in außerordentlichen Gewerkschaftsstellen diskutiert wurde."

"Alle namhaften?" Wer war denn in Berlin beim Vorstand des ATGB? Wer wird denn überhaupt in diesem Zusammenhang vom Bezirksausschuss als "namhaft" angesehen? Uebrigens handelt es sich doch nicht um die Diskussion "vor Jahren", sondern um die Beurtheilung in diesem Jahre.

Die "ganz ungewöhnliche und niederrüttende Behauptung", die "Verdächtigung des Bezirksausschusses" kann ich nach dem bisher Gesagten übergehen. Mir kam es in der Generalversammlung des Unterbezirkskreis Leipzig darauf an, die Freiheit zu zeigen, die durch den gewissenlosen Verlust der Gründung einer Gewerkschaftspartei für die Arbeiterbewegung entstehen müsste. Die Schlußfolgerung auf die SGA ergab sich von selbst. Gegen die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung hält auch die dialektische Eintrüstung mit den sächsischen Wörtern nichts. Jeder Parteidienst kann sich selbst sein Urteil bilden, ob er meiner Schlußfolgerung zustimmen will oder nicht.

Zum Schlus ein Wort zu dem "Vertrauensbruch", von dem Genosse Graumann gesprochen haben soll. Ich war nicht im Vorstandsausschuß, als Graumann über den Versuch von sozialen Gewerkschaftsführern berichtete. Ich kann also aus dieser Sicht keinen Vertrauensbruch begehen haben. Wenn ich aber an dieser Stelle teilgenommen hätte, dann hätte ich den Parteidienst über gewissenlosen Verlust zur Gründung einer besonderen Gewerkschaftspartei unter allen Umständen verhüten. Und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens halte ich diesen Versuch für ein gewissenloses Verbrechen an der Arbeiterschaft. Zweitens würde ich es für meine Parteidienst halten, die Gefahr mit allen Mitteln zu bekämpfen und die Parteidienst zum Kampf gegen die Schädlinge aufzurufen. Ich würde es dann auch ruhig ertragen, wenn mir von jemand der Beweis des "Vertrauensbruchs" gemacht würde. Ich bin überzeugt, daß die erdrückende Mehrheit der Parteidienst einen gewissenlosen Spalter, denen das Konzept dabei verborben wird, dazu sagen, ist mir völlig gleichgültig.

Wer von solchen Gefahren erfährt und dazu schwört, der macht sich zum Misschuldigen. Das muß ich unter allen Umständen ablehnen.

Hermann Liebmann.

Sächsische Angelegenheiten

So eine Freiheit!

In Nummer 224 unserer Zeitung vom 25. September ist nachgewiesen worden, daß die länderliche Landesversicherungsanstalt, auf Anweisung ihres Vorstandes Tempel, Rentenberechtigte um die ihnen gesetzlich zustehenden Renten geprägt hat. Am 30. September unternimmt es der Volksstaat, in einem offenbar von Tempel inspirierten Artikel, die Prellerei zu bestreiten. Der Volksstaat kann zwar nicht ableugnen, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Rentenberechnung willkürlich und ohne jede Rechtsgrundlage bei der Rentenberechnung abändert worden sind, aber der Artikelschreiber hat die Sicht zu behaupten, diese Maßnahme sei im Interesse der Rentenberechtigten erfolgt. Wörtlich heißt es in dem Artikel:

"Es hat also nicht eine Schmälerung, sondern gerade eine Erweiterung der Rentenbezugsmöglichkeiten dadurch erreicht werden können."

Dabei steht einwandfrei fest, daß Rentenberechtigte um Rentenbezüge bis zu acht Monaten geprägt worden sind, trotzdem behauptet der Volksstaat, mit der ungefehligen Rentenberechnung "sollte eine Erweiterung der Rentenbezugsmöglichkeiten erreicht werden". Frechein kann wahrscheinlich nicht gelogen werden!

Was in dem zitierten Satz von dem Artikelschreiber bestritten wird — nämlich die Schädigung der Rentenberechtigten —, muß er ein paar Zeilen weiter unten selbst zugeben, indem er schreibt: "dass es sich dabei im ganzen um einige tausend Mark handeln kann" (die den Rentenberechtigten vorenthalten würden). Selbts wenn es "nur" ein paar tausend Mark wären, würde damit die Prellerei an den Rentenberechtigten nicht ein einziges Mal verübt. Tatsächlich hat aber Herr Tempel, als der Artikel in der Leipziger Volkszeitung erschienen war, sofort feststellen lassen, wie hoch die Zahl der Geprägten ist. Der Artikelschreiber im Volksstaat muhte oder konnte bei Tempel erfahren, daß es sich nicht um einige tausend Mark, sondern um über 1000 geprägte und betrogene Renten handelt. Die Verhöhrungsanstalt hat nicht einige tausend, sondern hunderttausend Mark festgestellt, um die die Rentner geschwindig geprägt worden sind.

Der Volksstaat behauptet, die ungefehlige Rentenberechnung sei nicht nur vom Vorstellenden der Verhöhrungsanstalt, sondern auch von sämtlichen beamteten Vorstandsmitgliedern und Delegierten beschlossen worden. Auch das ist eine freche Lüge, wie sich aus folgendem ergibt:

Nach Erscheinen des Artikels in der Leipziger Volkszeitung hat Tempel seinen Stab zusammengerufen. Dabei verfuhr Tempel die Schuld an der Rentenprellerei von sich auf die Juristen abzuwälzen, indem er sagte:

"Nicht wahr, meine Herren, Sie waren doch seinerzeit auch meiner Meinung wegen der Gütejährlingen, und daß wir diese Renten erst vom ersten des Untergesamten geben wollten?"

Auf diesen erbärmlichen Versuch erlebte Tempel eine wohlverdiente Abfuhr. Ein Jurist erklärte auf Tempels dreiste Euphemfrage, daß er Tempels Auffassung seinerzeit sofort als juristisch unhalbbar bezeichnet hat.

Wie stellen zusammenfassend fest: Der Artikelschreiber im Volksstaat kann nicht bestreiten, daß:

1. die Beamten auf ihren Dienstfeld hingewiesen haben, der sie zur Einhaltung der Gesetze verpflichtet. Trotzdem wurden sie gezwungen, die Renten ungefehlig zu berechnen,

2. die Juristen erklärt haben, die von Tempel verfügte Rentenberechnung ist ungefehlig und enthebt jeder Rechtsgrundlage,

3. Tempel auch wußte, daß seine Anordnung ungefehlig war, denn trotzdem ein Rentenberechtigter gegen die ungefehlige Berechnung Einspruch erhob, wurde die Rente sofort rüdig berechnet und ausgezahl,

4. die Ausschusshörden endlich dem ungefehligen Treiben Tempels ein Ende machen.

Der praktische Erfolg des Artikels der Leipziger Volkszeitung ist für die geprägten Rentner schon eingetreten.

Tempel hat die Anwendung erachtet, sofort die Rentenberechnung nachzuprüfen und die Überschreitungen anzuwenden.

Am Schlus erzielt der Artikelschreiber des Volksstaates der Leipziger Volkszeitung den Rat, Vorstalt in der Auswahl ihrer Gewerkenmänner zu üben, weil der Gewerkenmann über Tempels ungefehlige Rentenberechnung moralisch anfechtbar sei und nicht ungern hande. Wir wollen dazu für heute bemerken, daß es und möglich ist die Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter des Volkes ankommt, die durch das unerhörte Vorsehen Tempels auf das schändlichste verletzt werden sind. Wenn der Artikelschreiber anfeindigt, mehr sagen zu wollen, so soll es uns recht sein — zumal uns auch allerhand — sagen wir vorzüglich — merkwürdige Dinge bekanntgeworden sind, die manch einem recht unangenehm sein könnten.

Wie die Kommunisten die Reaktion bekämpfen.

er. Ein für das Proletariat tief beschämender Vorgang, für den die kommunistischen Vertreter die volle Verantwortung tragen, spielte sich in der letzten Sitzung des Dresden Stadtverordnetenrats ab. Vor einigen Wochen hatte eine Reichsbannergruppe auf dem Hohenholzplatz ein Konzert gegeben. Aus Anlass dieser Veranstaltung sollte auf dem Platz ein Transparent mit der Inschrift:

"Das Deutsche Reich ist eine Republik"

aufgestellt werden. Die städtische Gartenbau-Berwaltung, bedingt durch den sozialpolitischen Oberbürgermeister Büßer, hatte dies aber verboten mit der Begründung, daß die Aufstellung des Transparents gerade vor dem Denkmal des Königs Anton als eine politische Demonstration angesehen werden müsse.

Wege dieses standeswidrigen Verhaltens wurde nun der reaktionäre Stadtrat am Donnerstag im Stadtparlament durch die sozialdemokratische Fraktion gestellt. In einem von ihr eingebrachten Antrage wurde der Rat erucht, mit Rücksicht darauf, daß das Deutsche Reich eine Republik ist, alle Maßnahmen, die dazu dienen, den republikanischen Gedanken in den weitesten Volkskreisen zu verbreiten, nicht nur in weitestgehender Weise zu unterstützen, sondern auch selbst die Sichtbarmachung der republikanischen Farben bei geeigneten Anlässen Sorge zu tragen.

Die Begründung des Antrages durch unseren Genossen Dr. Höglund gestaltete sich zu einer Generalsabrechnung mit dem reaktionären und republikfeindlichen Stadtrat, von dem verlangt wurde, offen Farbe zu benennen, ob er reaktionär ist, ob er die Farben der Republik nicht gern sieht, oder ob er gar am liebsten die Farben Schwarzweißrot aufgezogen hätte. Wenn dem so sei, so wurde erklärt, dann habe ein solcher Rat im republikanischen Staatswesen nichts zu suchen.

Die Situation gestaltete sich für den Rat bedrohlich, da der Antrag von den Demokraten unterstützt wurde. Da geschah ein völlig Unverwölktes. Obgleich seitens des Antragstellers auch nicht ein Wort gefallen war, daß die Kommunisten hätte verleben können, erging sich ihr Sprecher Schröder unter dem Stilversprechen Schmunzeln des Oberbürgermeisters und der rechten Seite des Hauses in völlig deplorierter Angriffen auf die sozialdemokratische Fraktion, um sich schließlich nach einem regelrechten Eiertanz gegen den Antrag auszuspielen.

Nicht der geringste Verlust, dem bürgerlichen Gegner gegenüberzutreten, daß das kampfhafte Bestreben, sich an den Sozialdemokraten zu richten. Durch das Verhalten der Kommunisten war eine Situation entstanden, bei der die Reaktion der lachende Dritte war. Die Abstimmung der sozialdemokratischen Fraktion, gegen die Reaktion einen Schlag zu führen, war von den Kommunisten durchkreuzt worden.

Die berechtigte Empörung unserer Genossen über dieses verläßtliche Gebaren der Kommunisten, das wieder einmal beweist, warum ein Fortschritt des Proletariats nicht erzielt werden kann, führte im Laufe der Sitzung zu erregten Auseinandersetzungen mit der äußersten Linken. In die Enge getrieben, erging sich der Kommunist Gäßel unter anbaudemütiger Ermutigung seiner Gefährten, genossen in unerhörten Bekleidungen gegen unsere Partei in der offensiven Absicht, einen Tumult zu inszenieren, um so das jämmerliche, von Unterstand und Bosheit dictierte Verhalten der kommunistischen Vertreter durch einen erwungenen Abbruch der Sitzung zu beseiteln, was ihm schließlich auch gelang.

Die Bereitschaft zum Verfassungsbrechung.

Die reaktionären Münchner Neuesten Nachrichten lassen sich von ihrem Sonderdienst aus Dresden unter dem 24. September schreiben:

Der Landtag hat der Abstimmung der Regierung, die Wahlen zum Landtag am 31. Oktober stattfinden zu lassen, seine Zustimmung gegeben. Ein zwar recht formaler Akt, der aber doch eine tieferen Bedeutung hatte, weil damit endlich die Gerüchte erledigt wurden, nach denen durch eine Verfassungsänderung eine Verlängerung der jetzt ablaufenden Wahlperiode um ein Jahr herbeigeführt werden

sollte. Man plaudert kein Geheimnis aus, wenn man zugibt, daß die Gerüchte des tatsächlichen Hintergrundes nicht völlig entbehren. Die Rechts- oder Altsozialdemokraten wären noch in den letzten Tagen für diesen Plan zu haben gewesen, und von ihnen ist er ja überhaupt erst ausgegangen. Denn sie waren die einzigen, die ein überzeugendes Interesse am Fortbestehen dieses Landtags hatten, weil man mit absoluter Sicherheit berechnen kann, daß sie nur einen geringen Bruchteil ihrer im November 1922 auf der gemeinsamen sozialistischen Liste gewählten Mandate wieder erneut werden. Bei den bürgerlichen Koalitionsparteien sieht man zwar auch mit Sorge der künftigen Regierungsbildung einzugehen, aber doch ist in ihren Kreisen der Gedanke kaum je ernsthaft in Erwägung gezogen worden. Und das wird man bei aller praktischen Verstärkung der tatsächlichen Verhältnisse auch nur billigen können, denn der unangenehme Beigeschmaus, daß hier eine Verstärkung der Verfassung aus parteipolitischen Gründen vorgenommen worden wäre, hätte sich doch niemals vermieden lassen. Der Gedanke ist also glücklicherweise nunmehr abgetan; er hat die Konservativen Presse aber auch so schon genug Agitationstoff geboten.

Das reaktionäre Blatt bestätigt also, daß die Nationalsozialisten bereit waren, zur Zeitung ihrer Mandate eine Verstärkung der Verfassung zu begehen!

Nachtrag zum Staatshaushaltplan 1923.

Die Regierung hat dem Landtag eine Vorlage über einen Nachtrag zu dem außerordentlichen Staatshaushaltplan auf das Rechnungsjahr 1923 sowie zu dem Gesetz über den Staatshaushalt für dasselbe Rechnungsjahr zur Entlastung vorgelegt. Der Gesamtbeitrag soll danach um 8 680 000 Reichsmark erhöht werden. Davon entfallen auf:

Darlehen an die durch Hochwasser und Unwetter geschädigten Kapitalbedarf des staatlichen Kraftwagen-Unternehmens

Weitere Kapitalbeteiligung an der in eine "Dresdener Oberland-Bahn, G. m. b. H." umzuwandelnde Straßenbahn Pöhlitz-Göltzsch, G. m. b. H. Berechnungsgeld für die Beteiligung an den Aktien zur Fördnung des Mittelgebirgs-Südflügels

Bau der Talsperre bei Kriebstein im Tale der IJosphau (erster Teilbetrag)

Bau der Talsperre bei der Lehnmühle in Flur Reichstädt an der Wilden Weißeritz (erster Teilbetrag)

Zur Ausführung weiterer Wasserbauten (deren Projekte im einzelnen noch nicht feststehen) 2 000 000

Das ist das so proharrig angekündigte sächsische "Rostlandsprogramm", das heilsam auf die Gesamtarbeitsmarktlage einwirken sollte.

Die Talsperren bei Kriebstein und Lehnmühle.

Die Regierung hat dem Landtag eine Vorlage über den Bau der Talsperren bei Kriebstein im Tale der IJosphau und bei der Lehnmühle in Flur Reichstädt im Tale der Wilden Weißeritz zugehen lassen.

Die Sperrmauer wird bei der Talsperre Kriebstein in der Krone bei 22 Meter freier Höhe über der Talschlucht rund 200 Meter lang. Der Staupiegel reicht bei einer Länge von 9 Kilometer bis zum Untergabenauslauf der Weitataler Spinnerei-A.G. hinauf und bedeckt eine Fläche von 80 Hektar. Das Staubecken erhält einen Fassungsraum von 11,5 Millionen Kubikmeter. Mit dem Rückgewässer von 20 Meter lassen sich rund 25 Millionen Minutenstrom Stundensstrom gewinnen, der in das Landesnetz geliefert oder an benachbarte Industrien unmittelbar abgegeben werden kann. Die Stromkosten werden von der Regierung nach dem Stand der Löhne und Baustoffpreise vom 1. August 1922 auf 4,9 Millionen Reichsmark veranschlagt. Bei dem Bau können 400 Erwerbslose vornehmlich aus dem Chemnitzer und Waldheimer Industriebezirk zwei Jahre lang an je 200 Arbeitstagen beschäftigt werden.

Die Talsperre bei der Lehnmühle soll ein Speicherbecken von 17 Millionen Kubikmeter erhalten. Die Trinkwasserabgabe wird auf mindestens 300 Sekundenliter erhöht werden, die Geländefolien beträgen 0,86 Millionen Reichsmark. Bei dem Bau können 500 Erwerbslose drei Baujahre lang an je 200 Arbeitstagen beschäftigt werden.

In das Programm der Wasserbauverwaltung ist als Rostlandsbach auch eine Talsperre an der Gimmlitz, oberhalb Lichtenberg bei Freiberg aufgenommen worden; auch diese Sperrte hat die Reichsarbeitsverwaltung als förderungswürdig bezeichnet. Für den Bau dieser Gimmlitztalsperre sind Mittel noch nicht angefordert worden, da noch Untersuchungen darüber im Gange sind, ob nicht aus wasserwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Gründen dem Bau einer Talsperre in dem der Gimmlitz benachbarten Chemnitztal oberhalb Mulda bei Freiberg der Vorzug zu geben ist.

Erdbeben in Zwickau.

Am Donnerstag, abends 6 Uhr 21 Min., wurde hier ein starkes Erdbeben wahrgenommen. In allen Teilen der Stadt wurden die Häuser stark erschüttert, in den Wohnungen sieben vereinzelt die Bilder von den Wänden. Auch in Calnsdorf, Wilkau und Voigtsdorf wurde der Erdstoß wahrgenommen.

Schönheide i. G. Bubikopfbüren. Die Bubikopfmoda hat der Bürsten- und Pinselindustrie des Erzgebirges einen unverhofften Aufschwung gebracht. Als Spezialität wird jetzt die Bubikopfbürste hergestellt.

An das hochverehrte Publikum von Leipzig und Umgebung!

Zum zweiten Male komme ich mit meinem Circus der Rosen nach Leipzig. Als Ausstellungsplatz habe ich diesesmal den außerordentlich vorliegenden Rosenplatz gewählt.

Seit den letzten zwei Jahren um das Doppelte vergrößert,

hat mein Unternehmen auch in diesem Jahre wieder in allen Schlachten der Bewölkung der von mir besuchten Großstädte Jubel und Begeisterung ausgelöst. In Berlin und Hamburg war der Andrang in diesem wie auch im Vorjahr so groß, daß mein gewaltiges Vorstellungsgeschäft mit seinen 12 000 Sitzplätzen die Menge der Schaulustigen nicht zu fassen vermochte und aus diesem Grunde Sondervorstellungen eingelegt werden mußten.

Meine Hoffnung ist, daß auch die schöne Stadt Leipzig durch zahlreichen Besuch meines Unternehmens ihr Interesse für edlesse Circuskunst befunden wird. War es doch seit jeher mein Bestreben, nur Altherbestes und Außergewöhnliches zu bieten und zu bringen.

Das altebekannte System des Ein-Manegen-Circus konnte meinen Erfolg nicht bestreiten, es gab mir nicht die Möglichkeit, meine großen Pläne zur Ausführung zu bringen. Nur der

Drei-Manegen-Circus mit seiner riesigen Arena bietet die Möglichkeit, ein Tempo zu entfalten und Massen exotischer Tiere und Völker zu zeigen, wie es unter heutigen Zeiten wildist und entspricht. Circenische Schauspiele von unerhörter Wirkung, von atemberaubender Sensation sind nur bei den riesigen Ausmaßen möglich, die ich in meinem Unternehmen geschaffen habe. Amerikanisches System — ausgebaut und organisiert nach deutscher Gründlichkeit, so daß trotz der dreifachen, manchmal sogar fünfsachen Darstellungen keine Beirührung stattfindet, da die Darbietungen, die sich zu gleicher Zeit abwickeln, fast gleichzeitig sind. Ganz besonders bietet aber die Rennbahnen Möglichkeiten, die der Ein-Manegen-Circus eben niemals besitzt oder irgendwie erreichen kann. Bravvolle exotische Tiere mit sättigend gesetzten Elefanten, Kamel, Zebu, und Lamas, mit Flughunden, zahmen — nur an der Leine geführt — Jagdelefanten, eine Märchenwelt aus 1001 Nacht! — Und dann braust es herein, daß der Boden dröhnt und erzittert — römische Sieghandketten und Wagenrennen auf altrömischen Rennwegen, mittelalterliche Turnierspiele, moderner Sport — Jodelrennen, Traberrennen, Ponystreeten usw. usw.

Nur in den gigantischen Ausmaßen meiner Arena ist es mir möglich, meine zwanzig dresorierten Elefanten zu gleicher Zeit vorzuführen — eine Diktäuterdroßur, wie sie in der Welt einzig dasteht.

Mein Circus bietet die Garantie für Kunstschauspielstungen, wie sie Leipzig in solchen Ausmaßen noch nie gesehen hat. Trotz der ungewöhnlichen Spieldauer, die mein Unternehmen mit seinen circa 1000 Angestellten und circa 800 Tieren zu tragen hat, habe ich Preise angesetzt, die der heutigen Wirtschaftslage gerecht werden, so daß jeder Circusfreund in der Lage ist, mein Unternehmen zu besuchen. Mein Vorstellungszelt weist nur 85 Plätze auf, deren billigster Platz 60 Pf. kostet.

Mein Zoologischer Park ist eine Sehenswürdigkeit nur allererstens Ranges, ein Institut von allergrößtem wissenschaftlichen Wert. — Nur wenig großstädtische Zoologische Gärten können heute die außerordentlich seltenen und kostbar gewordenen Tiere aufweisen, von denen ich zwei Prachtexemplare in einem eigens konstruierten verstellbaren Spezialwagen mitführen. An zoologischen Seltenheiten, die fast nirgends anderwärts gezeigt werden, sind bei mir außerdem vertreten: zwei riesige See-Elefanten, Kolosse der antarktischen Meere, echte Ameisenbüren, Seebären usw., ferner führe ich mit mir vierundzwanzig Elefanten aus Indien und Afrika, darunter den berühmten "Lötz", den größten in Europa gesiegten, 32 Löwen, 38 Kamele, 2 Flughunde, schwarze und blonde Panthere, Strauße, Känguruhs usw. — weiterhin eine Herde von 15 Zebras, darunter einige der außerordentlich seltenen und wertvollen Grevy und Bergzebras.

Diesem wertvollen zoologischen Park ist noch ein Jägerdorf und eine Abnormitätsausstellung angegliedert. Der Zoologische Park ist von vormittags 1410 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet. Der Preis ist mit 50 Pf. für Erwachsene und mit 25 Pf. für Kinder unter 12 Jahren außerordentlich vollständig angelegt, so daß jedermann Gelegenheit hat, diese

Schwimmplauschunterricht in Wiener Schulen.

Die Gemeinde Wien hatte im Jahre 1925 beschlossen, in ihren Schulen den Schwimmunterricht als Pflichtfach einzuführen. Damals hatte die Stadt jedoch nur ein geschlossenes Hallenbad zur Verfügung, so dass der Durchführung des Beschlusses noch allerlei Hindernisse entgeggestanden. Nun aber ist Wien im Besitz seines neuen Amalienbades, der schönsten Badeanstalt Europas. Nunmehr steht die Gemeinde zur Durchführung ihres Beschlusses. Zunächst erhält jede 5. Volksschulklasse (Schüler und Schülerinnen im Alter von 9 bis 10 Jahren) zweimal in der Woche Schwimmunterricht. Dieser Unterricht wird nach modernen Richtlinien, gruppenweise und ohne Geräte, erteilt. Gleichzeitig ging man daran, eine große Zahl von Lehrern für den Schwimmunterricht auszubilden. Um aber mit der Zeit allen Wiener Schülern den laufenden Schwimmunterricht zuteil werden zu lassen, plant die Stadtverwaltung den Bau mehrerer weiterer Großschwimmbäder, von denen bereits welche in Angriff genommen sind. Damit hat sich die sozialistische Stadtverwaltung Wiens an die Spitze jener Großstadte gestellt, die die Bedeutung und den volksgefühllichen Wert des Schwimmens erkannt haben. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

WinterSport.

Der Kreiswinter sportwart, Genosse Engel, verhandelt fürstlich ein Rundschreiben an die Bezirke, das sich mit den kommenden Aufgaben beschäftigte. Die Bezirke werden darin aufgefordert, sich sofort mit der Bildung von Winterportalauschüssen in allen Bezirken und der Aufstellung von Arbeitsplänen für das Winterhalbjahr zu beschäftigen. Kurse und Zusammenkünfte müssen in allen Bezirken abgehalten werden. Trotz der wirtschaftlichen Notlage sollen alle versuchen, den Winterport — der zweitelles die gesündeste Sportart ist — zu fördern. Alle die wenigen Arbeitsbrüder, die in der jetzigen Zeit die Mittel aufbringen und sich Winterportgerät anhaften können, müssen für unsere Bewegung gewonnen werden. Dazu bedarf es einer strafferen Organisation und intensiver Werbeteiligung jedes Einzelnen. Eine Reubildung des Kreiswinterportausschusses ist vorgesehen. Das Kreiswinter sportfest, das als Einleitung des im nächsten Jahre stattfindenden Kreisfestes zu gelten hat, soll am 1. und 2. Januar in Altenberg stattfinden. Die Ausschreibung der Wettkämpfe wird noch erfolgen, doch kann heute schon gesagt werden, dass aus Rücksicht auf die schwierige Quartiersbeschaffung der letzte Meldetag der 4. Dezember ist. In der Silvesternacht soll ein Fackelzug nach dem Geisingberg mit anschließendem Feuerwerk und einer Kundgebung für den Arbeitersport veranstaltet werden. — Das Rundschreiben erhielt ferner ausführliche Beweisführung, dass eine Bildung von Kampfrichterausschüssen in allen Bezirken nötig und sinnvoll mit der Aufforderung an alle, dem Winterport schon jetzt volle Aufmerksamkeit zu schenken. Aus der Art der jetzt schon zu treffenden Vorbereitungen wird sich die Höhe des Erfolges ergeben.

Wettkampf der H. T. Holzhausen am 26. September 1926.

Trotz des ungünstigen Wetters wurde der Turnbeurtag nach 8.30 Uhr die Sportler zum Wettkampf. Leider blieb der gewünschte Erfolg aus. Durch das Wetter geblüht erschienen nur wenige Zuschauer und Turnspieler, so dass der angelegte

Wettkampf ausfallen musste. Es gingen 8 Uhr Turnen die leichtathletischen Wettkämpfe beginnen. Gewertete wurden erzielt. Dreikampf der Herren:
1. Platz: Thürmer, Alfred (Holzhausen), 215 Punkte; Spiegel, Willi (Oberhausen), 210 Punkte. 2. Platz: Gutschow, K. (Holzhausen), 209 Punkte; Weiß, Walter (Tunten), 215 Punkte. Turnen: Thürmer, Willi (Holzhausen), 182 Punkte; Knoblauch, O. (Veddeln (Kiel)), 181 Punkte. 3. Platz: Thürmer, Arthur, 172. 4. Platz: 100 Meter Lauf: Jungen: Krause, Willi, 13,5 Sek.; Thürmer, Willi, 13,2 Sek.; 4 mal 100 Meter Staffel: Holzhauser, 50,8 Sek.; Holzhauser, Walter, 50,6 Sek. Der Abschluss in diesen Wettkämpfen ist für die dortigen Verhältnisse ein günstiger. Nach jüngerer Mitteilung legten die Fußballspieler den Sportlern durch das Fußballspiel Holzhausen 2:102 6 (1:1) fort. Die Turngemeinde-Holzhausenmannschaft hatte leider das Nach, was ihrem Namen verleiht werden. Es folgte deshalb gleich das Fußballspiel Holzhausen 1:Wadewitz 1 (0:2 abgeht). Beide Mannschaften zeigten ein technisch gutes Spiel. Wadewitz war entschieden schneller und schneller am Ball. Es gelang Holzhausen jedoch durch seinen Linkshänder Sturm, einen guten Torvorlauf zu erzielen. Wadewitz löste trotz größter Mühe nur langsam anheben, da der Torwart von Holzhausen die Hölle feierte zu nehmen weiss.

Durch einen bedauerlichen Zwischenfall wurde das Spiel von den Hölzern abgebrochen. Den Abschluss bildete das Fußballspiel Holzhausen 1:Grafschaften 2 (4:0). Weitere Resultate: Fußball: Holzhausen 2, Knoblauch—Liebenau 0:2; Holzhausen 1, Knoblauch 1:2; Holzhausen 1, Jäh—Preußen-Medau 1:1.

Der Typhus in Hannover.

Sozialdemokratischer Antrag.

SPD. Hannover, 1. Oktober.

Die sozialdemokratische Rathausfraktion der Stadt Hannover hat folgenden Antrag an den hannoverschen Magistrat gerichtet:

„Die sozialdemokratische Rathausfraktion beantragt die Einberufung einer Sitzung der städtischen Kollegen. In dieser Sitzung ist Bericht zu erläutern über das Ergebnis der Untersuchung nach den Ursachen des Typhusepidemie. Wir beantragen die Sitzung, um dem Magistrat Gelegenheit zu geben, Aussklärung zu schaffen über die getroffenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Typhusepidemie und deren Richtigkeit. Die sozialdemokratische Rathausfraktion stellt zu der beantragten Sitzung folgende Anträge:

1. Der Magistrat hat unverzüglich ein großzügiges Ausbauprogramm der Wassergewinnung, Kanalisation und des Wohnbaues den städtischen Kollegen im Sinne der Förderung der sozialdemokratischen Fraktion vom 18. September zu unterbreiten. Weiter sind alle sanitären und hygienischen Maßnahmen zur Bekämpfung von Seuchen zu treffen. Die Mittelbeschaffung ist unter weitgehender Unterstützung des Reichs und des Landes auf dem Anliehenwege zu erstreben. Unter Bedenken, dass Hannover Roistandsgebiet ist, sind Anträge im obigen Sinne an die Reichs- und Landesinstanzen und Parlamente sofort zu stellen.

2. Die Beerdigungsosten an Typhus Verstorbenen werden bis zu 200 M. von der Stadt getragen. Sämtliche Krankenhausosten an Typhus Erkrankten werden bis zur Feststellung der Urache und Schuldfrage gestundet.“ *

WTB. Hannover, 1. Oktober.

Seit Donnerstagvormittag sind aus den Krankenhäusern 16 Personen als geheilt entlassen worden, während 28 Erkrankten neu aufgenommen wurden, 15 Personen sind gestorben. Die Gesamtzahl der Erkrankten und Typhusverdächtigen betrug am Freitagvormittag 1721 gegen 1724 am Donnerstagvormittag und die der Gestorbenen 165 gegen 160 am Donnerstagvormittag.

WTB. Ingolstadt, 1. Oktober.
Die Zahl der in den beiden benachbarten Ortschaften Ringel und Rothau an Paratyphus Erkrankten ist gestern auf 70 gestiegen. In dieser Zahl sind auch einige Kranke des Ingolstädter Stadtbezirks mit eingehlossen. Die Krankheit nimmt bis jetzt einen gutartigen Verlauf. Ein Teil der Kranken konnte sich wieder zur Arbeit begeben.

Das tägliche Eisenbahnunglück.

WTB. Eben, 1. Oktober.

Die Reichsbahndirektion Eben teilt mit: Am 1. Oktober, 2 Uhr 18 Minuten vormittags fuhr bei dichtem Nebel der Güterzug 6113 im Bahnhof Eben-Altenessen auf eine im Gleis liegenden Lokomotive mit Packwagen. Beide Lokomotiven und der Packwagen entgleisten. Personen wurden nicht verletzt. Der Betrieb wurde nicht gestört.

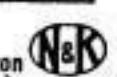
Die verlorene Tasche.

Ohne Geld gefunden.

Nach einer Meldung der Morgenblätter ist in einer Laubenkolonie im Norden Berlins am Mittwochnachmittag von einem Kolonisten die Tasche gefunden worden, die die Beamten des Auswärtigen Amtes im Auto beim Gelbtransport liegen ließen und in der sich die verloren gegangenen 53 000 Mark befanden. Die Tasche war leer und stark zerissen.

Rundfunkprogramm

Sonntag, den 3. Oktober, 8.30—9 Uhr: Orgelfantasie aus der Leipziger Universitätskirche (Prof. Ernst Müller). 9 Uhr: Morgenfeier, Hans-Bredow-Schule, 11—11.30 Uhr: Vorlesungstelle: „Deutschland in der Weltmarktkrise.“ 2. Vorlesung, Dr. A. Behm: „Die schwedenden wirtschaftlichen Probleme.“ 11.30—12 Uhr: Amtsgerichtsrat Dr. Victor Martin-Chemnitz: „Englische Großstädte.“ 12—1 Uhr: Musikalische Stunde. Mitwirkende: Prof. Robert Reich, Weimar, Walter Schulz-Weimar und Dr. Ernst Lazlo-Weimar. 3.30 Uhr: Übertragung der Gesamtaufführung vom 3. Beizirk des Leipziger Grafschafterbundes vom Sportplatz Leipzig. Mitwirkende: Franz Baumann-Berlin und das Leipziger Rundfunkorchester. Dirigent: Hilmar Weber. Am Flügel: Dr. F. A. Duse. Renaissance. 1. Abend, 7.15—7.45 Uhr: Dr. Felix Zimmermann-Dresden: „Renaissance und Humanismus.“ 7.45—8.15 Uhr: Geh. Reg. Rat Dr. Robert Bruck, Professor der Technischen Hochschule, Dresden: „Franz von Assisi und die Anfänge der Renaissance in Italien.“ „Franz von Assisi.“ Zum 700. Todestag (1181—1226). 8.30—10.30: Mitwirkende: Antonia Dietrich, Staatl. Schauspielhaus, Dresden (Regieleitung), Dresdner Madrigalvereinigung, löslicher Kräfte unter Leitung von Musikdirektor Otto Winter. 10.30 Uhr: Sportfunk. 10.45—12 Uhr: Tanzmusik. Übertragung von Berlin.

Kopfhörer u. Lautsprecher von 

Radio. Schmidt. Miete und Teilzahlung billig! Ingenieur Hugo Schmidt, Weststr. 53, (Ecke Plagw Str.) T. 2386

Mutter! wünschest Du Dein Kind
Kerngesund, mit roten Wangen?
Mußt im Laden nur geschwind
Zwieback „Emmerlinge“ verlangen.



Familien-Nachrichten

Mittwoch, nachts 1 Uhr, verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 18 Jahren unsre herzensgute Tochter und Schwester

Martha Bergner

Hartmannsdorf, den 30. September 1926.

In tielem Schmerz

Familie Bergner und Angehörige.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Oktober,

nachm. 2 Uhr, auf dem Friedhof Knauthain statt.

Nach überstandener, schwerer Operation verschied schnell und unerwartet im 56. Lebensjahr meine liebe Frau, unsre gute treusorgende Mutter und Großmutter, Frau

Anna Wich geb. Weber.

In tiefstem Schmerz

Ernst Wich nebst Kindern und Enkeln.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Wir verkauften seit 1.10.25 bis 30.9.26 867 Motorräder
Ein glänzender Beweis der
Güte, Preiswürdigkeit und
Volkstümlichkeit
unserer Erzeugnisse

Wählen Sie nicht länger! Kommen Sie zu uns!
Unsere Bedingungen gestatten es Ihnen, nicht aus dem Vermögen, sondern aus Ihrem Verdienst ein deutsches Motorrad günstig zu erwerben. Neu ist unser führerschein- und steuerfreies Motorrad mit 3PS Effektivleistung. Verlangen Sie noch heute Prospekt von

HANS TAUSCHER

Fabrikklager der
Zschopauer Motorenwerke I. S. Rasmussen A.-G., Zschopau
Leipzig, Thomasiusstraße 2, Ecke Frankfurter Straße

Telephon Nr. 19976

Besuchen Sie uns unverbindlich,
verlangen Sie Vertreterbesuch!

marken?
Beitrags-
Drauchen Sie
und preiswert
durch



Leipziger Buchdruckerei A. G.
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21
Telephon 72206

Promptus
Spezialanstalt für Schuhreparaturen
Leipzig, Osterstr. 19, I
Fachmännische Qualitätsarbeit
kompl. Damenschuhbesohlg. v. 3.00 an
kompl. Herrenschuhbesohlg. v. 4.00 an

Der moderne Damen-Haarschnitt
Dezent — Lady-like — Solid
Der Eigenart eines jeden
Gesichtes entsprechend

Salon Gottschling
Ecke Neumarkt u. Kupfergasse 1—3
Telephon 14346
— Umbau beendet. —

Gehen Sie ins Bett.
federklager und Bettensfabrik von
Paul Honer, Delitzsch, Angerstr. 4
Dort erhalten Sie äußerst billige
zu Fabrikpreisen) nur echte
reale Sorten

Jedern und Inlets
Sind Sie lebst und verlangen Sie
großen u. breitl. umlank u. portofrei
= Fahrgeld wird vergütet =

Gute Reklame
durch das
Inserieren in
der Leipziger
Volkszeitung
bringen
Gute Geschäfte

in fast vollendetem 26. Lebensjahr.

L.-Plagwitz, Zschochersche Straße 64, II.

Max Berthold und Söhnen Werner

nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. Oktober,
nachmittags 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle

Leipzig-Kleinzschocher aus statt.

Martha Berthold
geb. Schlinke

Leipziger Angelegenheiten

Leipzig, 2. Oktober.

immer noch zu viel Religionsunterricht.

Vor kurzem fand in Hildesheim eine Hauptausschusssitzung des allgemeinen Fürsorgeerziehungslages statt, auf der das Thema behandelt wurde: Fürsorgeerziehung und Jugendamt. Als erster Referent sprach Dr. Wehn, Frankfurt am Main. Er betrachtete das Verhältnis Jugendamt und Fürsorgeerziehung in drei Hauptabschnitten: das Jugendamt im Kampf gegen die Ursachen zukünftiger Verwahrlosung, in seiner verantwortungsvollen Stellung als Antragsbehörde für die Anordnung der Fürsorgeerziehung und in seiner Stellungnahme, teilweise auch in seiner Mitwirkung bei der Durchführung der Fürsorge-Erziehungsverfahrens. Die Maßnahmen des Jugendamtes stützen sich allgemein auf das Erkennen der Ursachen jeder Gefährdung. Dieses lasse sich nur gewinnen durch gründliche und gewissenhafte Untersuchungen und, was die Maßnahmen im Einzelfall angehe, nur durch die beständige Rüfung der Personalfrage. Wesentlicher Bestandteil der Gefährdetenfürsorge des Jugendamtes sei die Schutzaufsicht, ferner die Unterstützung, und als weitere immittlare Ursache von Verwahrlosungsscheinungen die Wohnungsnot, die zu einem erheblichen Teile auf das jugendliche Gebiet gehe.

Aller Maßnahmen vorbeugender Fürsorge sei gemeinsam, dass sie darauf hinausgehen, die Erziehungsgemeinschaft der Familie zu erhalten; die Wirksamkeit dieser Maßnahmen zur Stärkung der Erziehungskraft der Familie sei an das Vorhandensein einer Reihe von Bedingungen geknüpft.

Um die Erziehungsfähigkeit der Familie durch Maßnahmen erhaltender oder stützender Fürsorge wirksam zu machen, betonte Referent als wichtigstes Moment den persönlichen Einfluss des Menschen: eine ausreichende Zahl geeigneter und geschultert Helfer und Helferinnen, Fürsorger und Fürsorgerinnen und die Wichtigkeit des Zusammenarbeitens aller an der Erziehungsfähigkeit beteiligten Personen. Die Wirksamkeit aller vorbeugenden Fürsorge hänge davon ab, dass die Familie die Erziehungshilfe annimmt. Enge Verbindung mit der Schule sei eines der wichtigsten Hilfsmittel der frühzeitigen Erfassung.

Nach dem uns vorliegenden Bericht scheint es der Referent unterlassen zu haben, aus die sozialen Bedingungen einzugehen, unter denen die Erziehungsberechtigten und die zu Erziehenden in unserer Gesellschaft leben müssen. Die entscheidende vorbeugende Fürsorgerische Maßnahme ist die günstige Gestaltung der Lebensbedingungen für die große Masse des Volkes und das Verstopfen der sozialen Quellen, aus denen die auf die Erziehung der Jugend ungünstigen Einflüsse kommen. Dazu bedarf es aber der gründlichen Umgestaltung der Gesellschaft, von der bekanntlich das kapitalistische Bürgertum und auch die aus seinem Lager kommenden Vertreter der Jugendfürsorge nichts wissen wollen.

Der Redner führte weiter aus, dass dem Jugendamt die Aufgabe zufalle, seine Aufgabe im Verfahren des Vormundschaftsgerichtes so zu gestalten, dass dem Vormundschaftsgericht die objektive Prüfung des Sachverhalts erleichtert wird, und die Pflicht einer möglichst raschen Erfassung aller Fälle von Erziehungsgefährdung und Verwahrlosung. Eine enge Arbeitsgemeinschaft mit den privaten und fachlichen Vereinen sei dazu unerlässlich. Weiter müsse das Jugendamt bei der Durchführung der Fürsorgeerziehung auftreten und gehörte werden.

Blieben die Stellen der offenen Fürsorge auf diese Weise an der Entwicklung des Einzelfalles interessiert, so würde durch die gemachten Erfahrungen das Verständnis für die Notwendigkeit der rechtzeitigen Anordnung der Fürsorgeerziehung erzielt und wachgehalten.

Soweit die Darlegungen des Amtsgerichtsrates. Die Fürsorgeerziehung scheint uns nach den vorliegenden Erfahrungen nur einen bedingten Wert zu haben und nur in seltenen Fällen zu einem wirklichen Erfolg zu führen. Die Ursachen dienen in den Erziehungs- und Abfertigungsmethoden der Fürsorgeanstalten zu jagen, und vor allem darin, dass man Fürsorgezöglinge nach ihrer Entlassung nicht jenen Schutz und jene Fürsorge angedeihen lässt, die ein Abitur aus dem Weg krimineller Vergehen und Verbrechen erschwert. Vor allem müsste für solche Gefährdeten Arbeitsgelegenheit geschaffen werden, damit sie durch wirtschaftliche Not nicht in Verführung kommen können, ungesetzliche Handlungen zu begehen. Ein typischer Fall, wie frühere Fürsorgezöglinge zum Verbrecher werden, wenn sie schullos dem Kampf ums Leben preisgegeben und arbeitslos geworden sind, ist der vor kurzem verhaftete 25jährige Böttcher aus Straußberg, der in Fürsorgeerziehung war und trotz seines jugendlichen Alters schon 21 Raubüberfälle und 2 Morde verübt hat. Er wäre vielleicht nicht zu diesem Verbrecher geworden, wenn man ihn betreut hätte. Deshalb ist Schutz und Fürsorge und die Tätigkeit des Jugendamtes ihr sozial Gefährdeten viel wichtiger, als die Fürsorgeerziehung in Zwangsanstalten mit verkehrten Erziehungsmethoden.

der „Arzrevolutionär“ Lieberasch und seiner Partei gegebenenfalls opfern? Durch eine „differenzierte“ Hundesteuer konnte man Arbeiter für die Kommunistische Partei gewinnen, also schleunigt verleugnet, was man früher in revolutionärer Haste proklamiert hat. Herr Lieberasch ließ deshalb den Wahlhund aus dem Sac, und wenn dieses schon 1925 geschah, so war das eben auch Wahlpolitik, wie ja die KPD immer nur bloße Agitationspolitik treibt. Nun mag der kommunistische Wahlhund noch etwas bellen, er ist viel zu lahm, als dass er Erfolg haben würde, wie ja überhaupt die KPD-Führer durch ihr vieles und lautes Bellen nichts erreicht und der Arbeiterbewegung nur Schaden zugefügt haben.

Dass der Artikel in der S. A. J. mit allerlei Liebeswürdigkeiten für die SPD-Führer gespielt ist, versteht sich am Rande. Man lächelt jedoch über die schimpfende kommunistische Ohnmacht.

Klettermäze in der SAG.

Es ist allgemein bekannt, dass kommunistische Zeitungen in ihrer Berichterstattung über kommunistische Organisationen und Veranstaltungen mit Zahlen nicht krautig sind. Man rundenet immer um einsame Zehn- oder Hunderttausende nach oben ab. Die kommunistische Zahleninflation wird gebraucht, um der Arbeiterschaft und der Oberschicht vorzulügen, dass die Massen hinter den Moskauern stehen. Denn wo bliebe sonst die kommunistische „Massenpartei“, wenn nicht solche Betrugsmethoden angewandt würden? Selbstverständlich wird auch die Abonnentenzahl kommunistischer Zeitungen in ähnlichen Zahlenprägungen nach oben abgerundet.

Wie es gemacht wird, dafür liefert die Freitagnummer der Sächsischen Arbeiter-Zeitung ein drastisches Beispiel. In einem Artikel im letzten Teil beschäftigt sie sich mit „Klettermäze“, der seit einigen Tagen an Leipziger Platztafeln zu sehen ist und als Reklame für eine völkisch-monarchistische Münchner illustrierte Zeitung dient. Im Anschluss daran empfiehlt die S. A. J. die „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“, welche heute schon über 500 000 Abonnenten hat. Wir machen hinter diese Zahl ein großes Fragezeichen und blättern in der S. A. J. weiter. Da lesen wir aus der letzten Seite unter dem Strich über die Auslage der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ folgendes: „Die Auslage ist in kurzer Zeit von 100 000 auf eine Viertel million gestiegen.“ Der Klettermäze im letzten Teil der S. A. J. hat also den Klettermäze unter dem Strich bei weitem übertroffen, der doch sicher auch um einsame Zehntausende über den eigentlichen Abonnementstand hinausgeschossen ist. Aber immerhin hat der Klettermäze in der S. A. J. in der nicht gerade rekordbaren Zeit eine Spitzenleistung im Allgemeinen erreicht, um die ihn mancher seiner Gesinnungsgenossen beneiden möchte. Ob wohl die kommunistischen Arbeiter an diesem einen Fall von vielen merken, wie sie durch die kommunistische Presse belogen werden und wie in dieser aufgeschnitten wird?

Ein Zwergesel im Zoo geboren.

Am Sonntag, den 26. September, früh kam im Zoo ein Zwergesel an. Gleich am ersten Tage hoppelte das Sonntagskind durch den Stall im Antilopenhaus und freute sich richtig seines jungen Lebens. Manchmal bleibt es Minutenlang vor seiner Mutter wie sinnend stehen, als überlege es sich etwas in seinem hochgewölbten, wolligen Kopfchen; in Wirklichkeit denkt es nicht für fünf Pfennige. Möglicherweise saust es wieder durch den Raum und schlägt hinter hinaus in die freie Luft. Zuerst ging es dabei manchmal schwierig. Auch das Hinlegen fiel ihm schwer. Es wußte mit den dünnen, hohen Beinchen noch nicht das Rechte anzufangen. Seidem hat das kleine Mädchen gelernt, sich richtig eifrig zu bemehmen. Im Verhältnis zur Mutter ist es übrigens erstaunlich groß. Die Tragzeit ist ja auch entsprechend lang: 12 bis 13 Monate. Das Merkwürdige an dem hierigen Zwergeselbestand ist, dass die Jungen schon nach einem Jahre der Aten über den Kopf wachsen. Die kleinsten Esel werden, ähnlich wie die kleinsten Pferde, auf Inseln gezogen, wo ihre Größe durch die Zucht auf 76 Zentimeter Schulterhöhe herabgedrückt werden kann.

Jugendamtes mit der Schule vielfach noch recht mangelhaft ist sein scheint. Das Jugendamt als die Fürsorgestelle, die die Unterbringung des Jugendlichen zur Fürsorgeerziehung veranlaßt habe, sollte bei Durchführung der Fürsorgeerziehung unterstützend mit herausgezogen werden und später das von ihr begonnene, dann an die Fürsorgeerziehung abgegebene Erziehungsrecht in einheitlicher Linie wieder übernehmen und fortführen. Nach Unterbringung eines Familienmitgliedes in der Anstalt werde das Jugendamt außerdem dahin streben müssen, die Familie wieder zu sanieren. Das Referat schloß mit dem Hinweis, dass die Wirksamkeit der vorbeugenden Tätigkeit des Jugendamtes leicht und jährl mit der exzellenten Qualität des Fürsorgers und der Fürsorgelin.

Zu dem Thema „Schulaufsicht und Fürsorgeerziehung“ führte Amtsgerichtsrat Dr. Blumenthal, Altona, aus, dass eine Trennung der Anwendungsbereiche der beiden im Thema genannten Erziehungsmaßnahmen un durchführbar sei. Das einzige Mittel, um rechtzeitige Beantragung und Ausführung der Fürsorgeerziehung zu erzielen, sei, dass die beteiligten Stellen sich zu vertrauensvoller Zusammenarbeit verbinden. Voraussetzung dafür sei, dass die Fürsorgeerziehung immer mehr aus ihrer Isolation herausstreite. Um diesem Ziele näherzukommen, sei u. a. zu fordern, den schroffen Übergang zwischen offener und geschlossener Jugendfürsorge sowie wie möglich zu mildern und zu erleichtern. In allen Zweckstellen müsse eine eingehende pädagogische und psychologische Beobachtung vor Beginn der Anstaltserziehung gewährleistet sein. Weiter müsse das Jugendamt bei der Durchführung der Fürsorgeerziehung angesetzt und gehört werden.

Blieben die Stellen der offenen Fürsorge auf diese Weise an der Entwicklung des Einzelfalles interessiert, so würde durch die gemachten Erfahrungen das Verständnis für die Notwendigkeit der rechtzeitigen Anordnung der Fürsorgeerziehung erzielt und wahrgenommen.

Soweit die Darlegungen des Amtsgerichtsrates. Die Fürsorgeerziehung scheint uns nach den vorliegenden Erfahrungen nur einen bedingten Wert zu haben und nur in seltenen Fällen zu einem wirklichen Erfolg zu führen. Die Ursachen dienen in den Erziehungs- und Abfertigungsmethoden der Fürsorgeanstalten zu jagen, und vor allem darin, dass man Fürsorgezöglinge nach ihrer Entlassung nicht jenen Schutz und jene Fürsorge angedeihen lässt, die ein Abitur aus dem Weg krimineller Vergehen und Verbrechen erschwert. Vor allem müsste für solche Gefährdeten Arbeitsgelegenheit geschaffen werden, damit sie durch wirtschaftliche Not nicht in Verführung kommen können, ungesetzliche Handlungen zu begehen. Ein typischer Fall, wie frühere Fürsorgezöglinge zum Verbrecher werden, wenn sie schullos dem Kampf ums Leben preisgegeben und arbeitslos geworden sind, ist der vor kurzem verhaftete 25jährige Böttcher aus Straußberg, der in Fürsorgeerziehung war und trotz seines jugendlichen Alters schon 21 Raubüberfälle und 2 Morde verübt hat. Er wäre vielleicht nicht zu diesem Verbrecher geworden, wenn man ihn betreut hätte. Deshalb ist Schutz und Fürsorge und die Tätigkeit des Jugendamtes ihr sozial Gefährdeten viel wichtiger, als die Fürsorgeerziehung in Zwangsanstalten mit verkehrten Erziehungsmethoden.

Die Leipziger Schülerwerkstätten (gegründet 1880) beginnen Mittwoch, den 6. Oktober, ihre Winterkurse. Getreu ihrem Leitspruch: „Siehe das Auge, siehe die Hand; fest wird der Wille, scharf der Verstand“ arbeiten schulfähige Knaben (auch Mädchen) in Papier- und Papparbeit, leichter Holz- und Hobelsarbeiten, etc., auch in Metallarbeit und erwerben sich so bereits im jugendlichen Alter eine heute mehr denn je erwünschte Geschicklichkeit im Gebrauch der einfachen Werkzeuge. Sie erhalten damit eine willkommene Ergänzung zu dem Werkunterricht der Schule, besonders nach der technischen Seite hin. Die Erfahrung lehrt, was das Sprichwort sagt: „Den Geistigen hört man weiß; den Ungelehrten niemand begeht.“ Die Schüler arbeiten einmal wöchentlich zwei Stunden an schulreinen Nachmittagen unter Anleitung von erfahrenen Lehrern und zahlen dafür (einfachlich Material) monatlich 1,50 M. Werkstätten befinden sich in verschiedenen Stadtteilen, Anmeldungen in der Zentralwerkstatt, Löhrstr. 26 E, r. Nr. 3 (1. Knaben-Berufsschule); Mittwochs 3–5 Uhr; im Süden Scharnhorststr. 20 II. (Werksseminar); Mittwochs 3–5 Uhr; im Westen Lindenau, Merseburger Str. 58 (4. Knaben-Berufsschule); Sonnabends 3–4 Uhr und Schlesische, Dörschtstr. 1 (10. Volksschule); Mittwochs 3–4 Uhr. Schriftliche Anfragen an den Leiter, Oberlehrer E. Schmidt, Thonberg, Reichenhainer Str. 92, II. r.

Unterhaltungsabend für die Oberschulen. Dienstag, den 5. Oktober, findet in den Rheingoldsaal, Eisenbahnstraße, ein Unterhaltungsabend der Oberschulen (12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25.) statt. Herr Lehrer Planther wird in einem Vorträgen über seine Reise durch Ägypten sprechen. Alle Freunde der weltlichen Schule sind eingeladen.

Elternabend, 58. Volksschule, Dienstag, den 5. Oktober, abends 19½ Uhr. 1. „Wandern und Sehen“, demonstriert an zahlreichen Bildern aus Deutschlands Gauen, Herr E. Henßen, 2. Vorträge von Liedern.

Warnung. In neuerer Zeit versuchen Inhaber bisheriger Verschreibungslokale und größerer Wirtschaften ausländische Musiker aus ihren Heimatländern zu engagieren. Davor wird dringend gewarnt, da unter den jüngsten schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen im Interesse bisheriger Musiker die Ausfertigung eines Beschäftigungsausweises für ausländische Musiker verzweigt werden muss und den dennoch hier anzuhenden ausländischen Musikern der Aufenthalt nicht gestattet werden kann.

Der Oeffentliche Arbeitsbeschaffung Leipzig und Umgebung, der unparteiisch und völlig kostenlos für Arbeitgeber und Arbeitnehmer tätig wird, ist werktäglich von 8 bis 3 Uhr unter Fernnr. 72111 zu erreichen.

Zentrale für Jugendarbeit. Im Monat Oktober finden die Helferversammlungen statt: für die Helfer vom Osten Montag, den 4. Oktober, um 6 Uhr, in der Realschule in der Kohlgrabenstraße; für die Helfer vom Westen Mittwoch, den 6. Oktober, um 6 Uhr, in der Fortbildungsschule in der Merseburger Straße; für die Helfer von Alt-Leipzig Donnerstag, den 7. Oktober, um 6 Uhr, in der Volksschule in der Glockenstraße.

Museum der bildenden Künste und Leipziger Kunstsverein. Am Sonntag, dem 3. Oktober, 10½ Uhr, findet eine Führung durch die gegenwärtige Ausstellung deutsch-römischer Malerei und Zeichnungen von 1700 bis 1800 statt. Die Dauerausstellungen der Ausstellung sind seit dem 1. Oktober folgende: Sonntag 11 bis 2 Uhr, Montag 12 bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 3 Uhr.

Stadtgeschichtliches Museum. Die Dauerausstellungen ändern sich im Winterhalbjahr 1926/27 wie folgt: Sonntags von 11 bis 2 Uhr, Montags von 12 bis 3 Uhr, Dienstag bis Sonnabend von 9 bis 2 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Schauspielerei. Die gemeinsame Übungsstunde findet endgültig am kommenden Montag, dem 4. Oktober, abends 8 Uhr, in der Friedenssäle in Döhl statt. Volksliedertänzer sowie „Morgenrot“ sind mitzuhören.

Blässche Chöre. Heute Sonnabend, Punkt 17 Uhr: Singen in der Albertshalle. Wolgalieder mitbringen.

Lieberasch's Lahmer Wahlhund.

Über eine Woche hat Herr Lieberasch gebraucht, um seinen sozialen Wahlhund, den er im Stadtvorordnetenkollegium bei Beratung der Hundesteuer losgelassen hat, wieder auf die Beine zu bringen. Herr Lieberasch hatte bekanntlich bei Beratung der Hundesteuer eine Stellungnahme beantragt, die abgelehnt wurde. Es wurde ihm nachgewiesen, dass er im Jahre 1924 erklärt hatte, die Kommunisten hielten „nach wie vor eine Hundesteuer, die so hoch ist, diesen unnötigen Zug zu verhindern, für angebracht.“ Und in einer andern Rede hat Herr Lieberasch gesagt: „Die Hundesteuer ist viel zu niedrig... auch hier schadet es nichts, wenn die Arbeiter auf diesen Sport, der kein Sport, sondern eine Unsitte ist, verzichten müssen.“ Trotzdem auch Arbeiterkreise Hunde haben, sei die „vorgeschlagene Hundesteuer viel zu niedrig, dass sie auf 1000 Prozent erhöht werden könnte...“

Diese Feststellungen der Haltung Lieberasch's in früheren Sitzungen durch den Genossen Lieberasch verteilt den Moskauer Wohlhaben in unbändige Wut, was doch das Wahlgeschäft, das mit der Hundesteuer gemacht werden sollte, für die KPD verlor. Nur verlustig Herr Lieberasch post festum in der S. A. J., das geplante Hundegeschäft für die Wahl doch noch in Gang zu bringen. Er kann zwar seine früheren Reden nicht ableugnen, aber er glaubt den richtigen Dreh nach tagelangem Zittern gefunden zu haben, um seine totale grundsätzliche Schwäche zu rechtfertigen. Hören wir also den „großen“ Arzrevolutionär Lieberasch:

Die Stellung der Kommunisten zur Hundesteuer wurde in den Jahren 1923 bis 1925 von den bürgerlichen Parteien benutzt obwohl auch sie der Hundesteuer zugestimmt —, eine Pogromsfeige gegen die Kommunistische Partei zu veranstalten. Diese Hefe hatte auch in der Arbeiterschaft Erfolge und ging so weit, dass größere Teile von Arbeitern und unteren Angestellten sich weder an den Wahlen zu verschiedenen Parlamenten, noch am Kampfe der Arbeiter gegen die Bourgeoisie mehr beteiligten. Um diese Arbeiter für den Kampf des Proletariats zu ziehen, zugewinnen, differenzierte die Kommunistische Fraktion auch bei der Hundesteuer und stellte am 10. Juni 1925 — wo also noch keine Wahlen vor der Tür standen — einen Antrag: „alle Hundebesitzer mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark von der Hundesteuer freizulassen und die Besitzenden zur Hundesteuer in starkerem Maße als bisher heranzuziehen.“

Wie surdbar! Eine bürgerliche Pogromsfeige gegen die Kommunistische Partei wegen der Hundesteuer. Für die Hunde sollte sich

Wo rast die Pflicht?

Gesamtfuncionäre, politische Obleute und
SPD-Funktionäre in den Gewerkschaften.

Donnerstag, den 7. Oktober, abends 18 Uhr, im Volks-
haus, großer Saal: 1. Vortrag vom Gen. R. Schönlank über:
„Die Krise in der kommunistischen Partei.“ 2. Die bevor-
stehenden Wahlen.

Funktionäre.

Thonberg-Neureudnitz. Funktionäre und Funktionärinnen
heute Sonnabend ab 5 Uhr in der Bibliothek.

Frauen.

Gohlis. Freitag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Nisan-Aus-
schau, Vortrag des Genossen Dr. Ohr mit Bildern über: Das
Leben Buddhas.

Mödern. Donnerstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr in der
Krone spricht Genossin Hanna Widera über: Die schaffende Frau im
öffentlichen Leben.

Schönsfeld. Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, Vortrag
des Genossen Dr. Hinckelstein über: Die Frau im Eherecht.

Plagwitz-Lindenau-Schleußig. Montag, den 4. Oktober, abends
8 Uhr, im Schloß Lindenfels Vortrag des Genossen Alfred Moritz
über: Weibliche Sexualität und herrschende Moral.

Modau. Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, Vortrag des
Genossen Alfred Moritz über: Einführung in die sozialistische Ge-
danke welt.

Alt-Leipzig. Wir treffen uns zur Besichtigung der Bundes-
schule am Donnerstag, dem 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr am
Vollschau. 15 Uhr gemeinsamer Abmarsch.

Ost. Die Mitgliederversammlung findet Mittwoch, den
6. Oktober, 8 Uhr, bei Kästlers statt. Der Frauenabend fällt aus,
wir gehen in diese Versammlung.

Jungsozialisten.

Montag, den 4. Oktober, um 8 Uhr, Heim Scharnhorststraße 27,
Diskussion über die wirtschaftliche Lage Auslands.

Gemeinschaft der Kindfreunde.

Großschocher. Morgen Sonntag, nachmittags 13 Uhr,
Tressen. Wir gehen nach dem Gartenverein Immergrün zum
Herbstfest. Bringt eure Eltern mit.

Südost-Beispiel. Nächsten Dienstag, den 5. Oktober, abends
18 Uhr, Hölzerzumstunft in der Thonberger Bibliothek.

Alt-Leipzig (Süd). Gruppe „Freihheit“. Montag, den
4. Oktober, von 5 Uhr an, alle Kinder Schenkendorffstraße 25. Die
gr. Kinder zum Abrechnen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung V. Mitgliederversammlung am 5. Oktober, abends
8 Uhr, im Saale der „Reichshallen“.

Großschocher. Sonntag, den 3. Oktober, mittags 12 Uhr: Stellen
am Bahnhof in Großschocher zur Fahrt nach Eyttha. 12.25 Uhr: Ab-
fahrt bis Zwenau. Von dort gemeinsam mit den Zwenauer
Kameraden zu Fuß nach Eyttha. Radfahrer stellen ebenfalls um
12 Uhr am Bahnhof Großschocher.

Zwenau. Sonnabend, den 2. Oktober, 8 Uhr, Sommerlust,
Versammlung und Vortrag, Rechtsanwalt Jacoby-Leipzig; „Justiz
und Republik“, Aufführung für Eyttha. Sonntag, 3. Oktober, 12.15
Uhr, Sommerlust, Abmarsch zum republikanischen Tag in Eyttha.
Die Frauen treffen sich um 4 Uhr in der „Eiche“ in Eyttha.

Mitglieder-Versammlungen

Engelsdorf. Montag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, im Guten
Troyzen Mitgliederversammlung. 1. Bericht der Gemeinderats-
veteranenfraktion. 2. Ausstellung der Kandidaten zur Gemeinderat-
veteranenwahl.

Mödern. Die Bibliothek ist jetzt wieder jeden Sonntag von
11–12 Uhr und Donnerstags von 17–8 geöffnet.

Ost. Unsere Mitgliederversammlung findet nicht Montag, sondern Mittwoch, den 6. Oktober, in Käst-
lers Festsaal statt.

Männerchor Gutenberg. Sonntag, den 3. Oktober, vormittags
10 Uhr, vollständig im Albergtgarten zur Hauptprobe mit
Orchester erscheinen.

Kein Musizieren bei offenem Fenster. Nach einer Bekannt-
machung des Polizeipräsidiums wird künftig nicht nur das an-
haltende Klavierspielen, sondern vielmehr das anhal-
tende Musizieren bei offenen Fenstern verboten.

Die Fleischkleuse gehen sammeln. In der unter dieser Spie-
sche veröffentlichten Notiz muss es heißen: „Die Sammeliisten der
Sozialdemokratischen Partei sind durch ihren Parteinaamen deut-
lich kenntlich gemacht.“ Nicht Partei Männer.

Polizeinachrichten

4000 Mark einem Lehrling abgeschworen. Vor dem Polizei-
amt in Karlsruhe hat am 30. September vormittags ein un-
bekannter Täter einem Kaufmannslehrling 4000 Mark in 50-Mark-
Scheinen auf betrügerische Weise abgenommen. Er wird be-
schrieben: Etwa 32 Jahre alt, mittelgroß, rundes Gesicht, gefundene
Aussehen, bartlos, kurzgeknotetes Haar. Er macht den Eindruck
eines Vertreters. Besondere Kennzeichen sind: am Kinn eine drei-
ckige, gut sichtbare Narbe, trägt dunkelbraunen Anzug, geht ohne
Kopftuch, hat aber anscheinend eine Mütze oder einen Hut in
der Hand.

Einem rassinierten Schwindler in die Hände gefallen. Aus-
tonau wird berichtet, daß am 29. September ein dortiger Diamant-
schleifereihaber auf folgende Weise um 42 kleinere und zwei
größere Brillanten betrogen worden ist. Der Schwindler, der sich
als Bernhard Kron aus Würzburg eingeführt hatte, verstand es,
den Geschäftsinhaber zu einer bestimmten Zeit an die Reichsbank-
stelle zu lösen, wo er den Betrag von 1900 Mark abheben und
dann die Ware in Empfang nehmen wollte. Während der Geschäftsin-
haber vor der Eingangstür der Reichsbank stehen blieb, ging der
Täter in die Haustür zur Reichsbank hinein, kam nach kurzer Zeit
wieder heraus und händigte dem Inhaber zwei schwarze Säcken,
in denen sich angeblich Silbergeld in Rollen befinden sollte, aus.
Dafür übernahm er die vorher ausgesuchten Brillanten, unter
denen sich ein Stein zu 0,6 Karat und einer von 1,8 Karat enthielten,
insgesamt waren es zwei Karat. Darauf verschwand der Schwindler.
Zu Hause angelangten, mußte der Geschäftsinhaber feststellen,
daß die plump verriegelten Rollen anstatt Silbergeld eiserne Rollen
enthielten. Der Schwindler war etwa 40 bis 45 Jahre alt, 1,70 bis
1,75 Meter groß, von untersetzter Statur, hatte rundes, volles Ge-
sicht, dunkle Augen, dunkle Haare, kurzgeknoteten Schnurrbart.
Zur Zeit trug er hellen Mantel, dunklen Anzug, weichen, dunklen
Filzhut, Umlegekragen, dunkle Krawatte mit einer Emaillenabdel
(Emmelskopf) und schwarze Schnürschuhe. Er sprach bayrische
Mundart. Vor dem Schwindler wird gewarnt.

Überfluss an Geld - Mangel an Arbeit.

Wie ein Ministerialrat über die Arbeits- losigkeit denkt.

Es geschehen Zeichen und Wunder! Die Berge beginnen zu
kreisen und die Täler sich nach dem Himmel zu strecken. Ein
leidhafter Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Dr.
Berger, hat die Kühnheit besessen, dem Unternehmer die
Schuld an der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit zuzu-
messen. Das ist in der Tat ein Fall, der wegen seiner Unge-
wöhnlichkeit von den Unternehmern als ein Abweichen von
dem gewohnten Braude empfunden und mit Unwillen vermerkt
wird. Es ist verständlich, daß gerade die Deutsche Bergwerks-
zeitung, das Organ der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie,
sich nicht enthalten kann, über die Kühnheit des Dr. Berger in
äußerste Empörung auszubrechen.

In einem im Berliner Tageblatt vom 15. September ver-
öffentlichten Artikel „Ankurbelung des Arbeitsmarktes“ hat
Dr. Berger versucht, den Ursachen der Arbeitslosigkeit auf die
Spur zu kommen. Es rast nun die beforderte Empörung der
Deutschen Bergwerkszeitung hervor, daß er sich erlaubt, den
Praktikern der deutschen Wirtschaft theoretische Belehrung zu
erteilen. Er behauptet nämlich, daß das Maß der jeweils
möglichen Arbeitsgelegenheit doppelt bedingt sei, einmal durch
die Menge des verfügbaren Kapitals und dann durch die vor-
handene Konsumkraft. Die Richtigkeit der Theorie bestreitet
die Deutsche Bergwerkszeitung nicht, sie wehrt sich nur gegen
die Art, wie Dr. Berger sie in bezug auf die Arbeitslosigkeit
anwendet. Wenn man zugibt, daß das Maß der Arbeits-
gelegenheit von der verfügbaren Kapitalmenge abhängt, so gibt
man gleichzeitig zu, daß sich daraus für die Unternehmer sehr
peinliche Schlüssefolgerungen ergeben, wenn sich nachweisen läßt,
daß die verfügbare Kapitalmenge nicht fehlt, sondern in aus-
reichendem Maße vorhanden ist. Darüber ist in dem Artikel
des Dr. Berger folgendes zu lesen:

Der Arbeitsmarkt sitzt darunter um so mehr, als gleichzeitig
und im Zusammenhang damit die Nationalisierungsmassnahmen
weitere Arbeitskräfte freilegen. Während aber die Krisenabschrei-
nungen nachliefern, die Konurse auf einen Bruchteil der Januar-
ziffer zurückgingen, ist die Depression der Wirtschaft erst teilweise,
diejenige des Arbeitsmarktes nicht überwunden. Neben einer un-
genügenden Spalte von Arbeitskräften, die sich durch mehr als 1½ Mil-
lionen unterstürzte Erwerbslose trennen, seien wir — und das
ist das Selbstsame der gegenwärtigen Lage — auch eine freilich
kleiner Spalte von ungenügendem Kapital, die zwar
ausserordentlich nicht genau erfaßt ist, die sich aber durch die große
Geldflüssigkeit, die außerordentliche Steigerung der Kurse der
Effekten, durch die geringfügige Inanspruchnahme der Wirtschafts-
kredite der Reichsbank, durch hohe Barguthaben — angeblich auch
bei ausländischen Banken — deutlich abzeichnet. Dieses Nebenein-
ander ungenügender Quoten der Produktionsfaktoren Kapital und
Arbeit beweist, daß die subjektive These, die Vertrauenskrise, weiter-
gegangen ist, als objektiv notwendig gewesen wäre, und darin liegt
eine doppelte Schuld.

Die Bergwerkszeitung hat ganz recht, wenn sie aus diesen
Ausführungen den schwersten Vorwurf herausliest, den man
überhaupt gegen die deutsche Unternehmerschaft erheben kann.
Sie schreibt:

„Wird der Sinn verdeutlicht. So ist das nichts anderes als die
vorstécie Behauptung, die Unternehmer führen absichtlich und künft-
lich eine Produktionsstodung herbei. Ihnen wird also Kapitalüber-
fluss angebietet, obgleich die Verhüllung offensbar.“

Die Deutsche Bergwerkszeitung hat ein schlechtes Gedächt-
nis. Es ist noch nicht länger als zwei Wochen her, daß auf der
Tagung des Verbandes der Deutschen Industriellen in Dresden
Geheimrat Kastl, der doch sicher für die Bergwerkszeitung
eine Autorität ist, folgende Ausführung darüber gemacht hat,
was es mit der von der Bergwerkszeitung behaupteten Ver-
schuldung auf sich hat. Er sagte:

„Die Entlastung der Wirtschaft von schwedenden Verbindlich-
keiten ist ganz offenbar. Im Jahre 1926 sind bisher etwa 1100
Millionen Anteile im Ausland aufgenommen worden, die im
wesentlichen dazu dienen, kurzfristige Verbindlichkeiten dem Aus-
lande gegenüber abzutragen. Auch auf dem inländischen Markt
haben die schwedenden kurzfristigen Verbindlichkeiten abgenommen.
Im Jahre 1926 sind bis jetzt rund 1250 Millionen der privaten
Wirtschaft durch Pfandbrief-, Obligationen- und Aktienausgabe zu-
geschlossen, die ebenfalls zur Abdeckung schwedender Verbindlichkeiten
benutzt werden. Wir sind jetzt in der Lage, Obligationen und
Aktien in erheblichem Umfang in Deutschland zu platzieren. Neben
den 1250 Millionen, die auf dem inländischen Markt für die pri-
vate Wirtschaft im Jahre 1926 beschafft wurden, hat die öffentliche
Hand etwas mehr als 900 Millionen im Inlande aufgenommen.“

Die kurzfristigen Auslandsschulden sind also vollständig
oder doch nahezu vollständig abgebaut worden, und zwar zum
überwiegenden Teil nicht mit Hilfe langfristiger Belastung aus
dem ausländischen, sondern aus dem inländischen Kapitalmarkt.
Nach den Angaben von Kastl stehen 1250 Millionen
vom Privatkapital aufgenommene Inlands gelder 1100 Mil-
lionen Auslandsgeldern gegenüber. In diesen 1250 Millionen
sind aber, was ja auch Kastl andeutet, die Aktienemissionen des
Fahrbetrugs, des Stahltrusts, der Großbanken usw. nicht ein-
geklammert. Man kann also die Summe der im bisherigen Ver-
lauf des Jahres 1926 für die Privatwirtschaft allein aus dem
inländischen Kapitalmarkt herausgezogenen flüssigen Mittel
auf mindestens 2 Milliarden veranschlagen. Im
Jahre 1912 betrug die Summe der von den deutschen Aktien-
gesellschaften vorgenommenen Kapitalerhöhungen abzüglich
der gleichzeitigen Kapitalherabsetzungen 702,8 Millionen Mark.
Diese Ziffer bezieht sich auf das ganze Jahr 1912. Die Summe
der zur gleichen Zeit neu ausgegebenen Obligationen ist sicher
erheblich kleiner gewesen. Aber wäre sie selbst gleich groß, so
läßt man auch dann zu dem Ergebnis, daß während der ersten
neun Monate des Krisenjahres 1926 die Summe der im In-
land aufgenommenen neuen Emissionen um ein Vielfaches
größer war als im ganzen Hochkonjunkturjahr 1912. Aber
nicht nur das. Das soeben erschienene Vierteljahrheft für
Konjunkturforschung enthält folgenden Satz:

„Es ergibt sich demnach die eigentümliche Lage, daß die deutsche
Wirtschaft in derselben Periode (gemeint ist das erste Halbjahr

1926. D. Red.), in der sie auf der einen Seite langfristige Kredite
aus dem Auslande hereingenommen hat, auf der anderen Seite in
wahrscheinlich noch höherem Maße kurzfristige Kredite an das Aus-
land gegeben hat.“

Die Jäffern, die das Institut für Konjunkturforschung ange-
bauen, beruhen zwar nur auf Schätzung, geben aber zweifellos
die Tendenz der Entwicklung richtig an. Danach führt also
Deutschland noch vor wenigen Monaten das typische Land des
Kapitalmangels und des Rekords in Auslandskrediten, jetzt
mehr Kapital aus als es einführt, ist also imstande, dem Aus-
landskapital mit Krediten unter die Arme zu greifen, obwohl
die Bergwerkszeitung behauptet, daß es den deutschen Unter-
nehmern an Geld fehlt. Es besteht demnach in Deutschland
eine Geldflüssigkeit, die in der Geschichte des deutschen Kapita-
lismus ebenso beispiellos ist wie die gegenwärtige Arbeits-
losigkeit. Diese große Masse von Geldkapital entfremdet den
Nationalisierungsgewinnen der deutschen Industrie. Durch
Massenabbau von Arbeitern und mäßige Verschärfung der
Arbeitsanspannung wird der Anteil des Lohnes an den Pro-
duktionskosten und damit die Produktionskosten selbst gewaltig
gesenkt, ohne daß diese Senkung in den Verkaufspreisen zum
Ausdruck kommt. Mit der Mehrwertrate steigt also auch die
Mehrwertmasse. Aber sie wird nicht als Betriebskapital, son-
dern als zinstragendes Rentenkapital angelegt. Aus den Be-
zirkern niedriger Profitrate strömt das Kapital in das Bereich
der höchsten Profitrate, in die vertrüste Großindustrie, die
dabei ist, auf Kosten der wachsenden Elend und erzwungenen
Mühsigkeit preisgegebenen Massen ihre zeitweilig verlorenges-
gangene Machtstellung auf dem Weltmarkt zurückzugewinnen.

In Dresden hat Dr. Silverberg die Behauptung aufge-
stellt, Krise und Arbeitslosigkeit seien darauf zurückzuführen,
daß man mit allzu hohen Besteuerungen dem Unternehmertum
das Kapital weggenommen habe. Weil aber ein Unternehmertum,
das sich als allzu arm hinstellt, wenig Aussicht hat, für
kreditwürdig gehalten zu werden, hat der andere Dresdner
Redner, Geheimrat Kastl, festgestellt, wieviel Kapital dem
deutschen Unternehmertum trotz der angeblichen Enteignung
durch den Staat noch übriggeblieben ist. Die Behauptung
Silverbergs kann keine bessere Widerlegung erfahren als durch
die Feststellung Kastls. Wenn also zugegeben wird, daß das
Maß der Arbeitsgelegenheit von der verfügbaren Masse an
Kapital abhängt, und wenn feststeht, was zweifellos der Fall
ist, daß die Arbeitslosigkeit nicht vorhanden ist, weil zuwenig,
sondern trotzdem ein Überfluß von flüssigem Geldkapital vor-
handen ist, dann muß man allerdings die Schlüssefolgerung
ziehen, gegen die sich die Bergwerkszeitung so sehr sträubt, daß
die Unternehmer eine Produktionstdodung ab-
sichtlich und künftlich herführen, daß es also
nicht an Kapital, sondern an der richtigen Verwendung des
Kapitals gebricht.

Das läuft allerdings darauf hinaus, daß es nicht die
Arbeiter, sondern die Unternehmer sind, die die schärfsten
Mittel des Klassenkampfes anwenden. Das sind Feststellun-
gen, die der Deutschen Bergwerkszeitung sehr ungelegen kom-
men, weil sie von einem leitenden Beamten des Reichsarbeits-
ministeriums vorgebracht werden, vor allem deshalb, weil sie
eine mißtönende Begleitmusik zu dem Szenengesang des Dr.
Silverberg bilden, der die Sozialdemokratie verloren möchte,
den eigenen Klassenkampf aufzugehen, um sich seiner lieb-
vollen Führung anzuvertrauen.

Die Kohlenpreiserhöhung nicht beanstandet.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichswirtschaftsminister hat
auf Grund der ihm bisher vorliegenden Unterlagen die vom
Rheinisch-Westfälischen Kohlenkonsortium beschlossene Preiss-
erhöhung für Steinkohlenbitze und Eis- und Magereis-
kohle nicht beanstanden, jedoch verlangt, daß die Frage der
weiteren Aufrechterhaltung der Preiserhöhung auf die Lages-
ordnung der unmittelbar bevorstehenden Sitzung des Ausschusses
des Reichskohlenrats und des Reichskohlenverbands gehe. In
dieser Sitzung wird ferner auf seine Veranlassung die Rücknahme der
seiner Zeit im Jahre 1922 auf seine Veranlassung die Rücknahme der
übertragenen Bezugnisse selbständiger Festsetzung von Preisen er-
örtert werden.

Der Reichswirtschaftsminister hat zwar nichts dagegen einzuh-
wenden, daß das Kohlenkonsortium die Streikkonjunktur zu Preis-
erhöhungen ausnutzt, der Reichsarbeitsminister erklärt aber jeden
Schiedspruch für verbindlich, der eine Erhöhung der Löhne ab-
lehnt oder einen Abbau der Löhne gutheilt. Der Segen der
„Nationalisierung“ kommt also weder in den Preisen, noch in den
Löhnen, sondern nur in den Preisen zum Ausdruck.

Der neue Konservenrust.

SVD. Die Ferngasinteressen des Rheinisch-Westfälischen
Kohlenkonsortiums sollen, wie uns aus dem Ruhrgebiet gemeldet
wird, in einer Aktiengesellschaft zusammengeführt werden, die den
Namen „A.-G. für Kohleverwertung, Essen-Ruhr“
führen wird. Beteiligt sind sämtliche Mitglieder des Syndikats.
Inwieweit in dem Programm des Syndikats die Beteiligung der
Kommunen vorgesehen ist, steht noch nicht fest; jedoch soll man in
Kreisen des Syndikats grundsätzlich für eine Beteiligung der Gemeinden nur
selbstverständlich sein dürfen.

Spül- und Madenwürmer schädigen die Gesundheit,
das wirksamste Mittel dagegen ist Wurmfeind. Allein echt
König-Salomo-Apotheke (Ecke Nikolaistraße). Postversand
nach auswärts.

Grimmatische Straße 17

Der Volkshausturm bietet die schönste Leipziger
Ausicht über ganz Leipzig.

2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten Sie mühelos auf die einfache Weise — durch
kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

Panorama-Wirtschaft
D. Schäfer
Die großen Oktoberfeste

VOLKSHAUS

Jeden Tag frische
Ananas- und Pfirsichbowlen
Liter 1.00
wird auch über die Straße abgegeben

Schillerschlößchen

L-Go., Menckestr. 43, Stöb., 6, 7, 8, 12, 20, Tel. 50378.

Morgen: Ball
Montag: Damenball.
Da ist Betrieb.

Leipzig-Möckern
Gesellschaftshaus Goldner Anker
Inh. Otto Roth
Morgen Sonntag im herrlich dekorierten Saal
Großer Oktoberfest-Ball
Verstärktes Orchester mit Große Überraschungen
Eintritt: Damen 50 Pf., Herren 1 Mark. Tanz frei!
Anfang 1/2 Uhr

Goldener Helm
Kneipenpalast
Morgen Sonntag, ab 5 Uhr
Groß. Oktoberfestball
Tanz frei! Tanz frei!
In der Diele: Miramar Band — Stimmungs-Musik
Kleiner Saal für Hochzeiten und Gesellschaften.
E. Eutritsch, Straßenb. 14, 16. Fernr. 17483(53483) Gräfstr.

Gesellschaftshaus Schönefeld
Linie 17 Unterruf 68416
Sonntag: **BALL.**

eder Partei- und Gewerkschaftsgenosse kauft seine geistige Nahrung nur in seiner Parteibuchhandlung!
Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager aus sämtlichen Wissensgebieten
Leipziger Buchdruckerei A.G.
Abteilung Buchhandlung und deren Filialen

Hainstr. 17 **Brauhause Nähe Markt**

Riebeck

Heute und folgende Tage:

Die großen

Oktoberfeste

Sehenswerte Dekoration

Willy-Padoni-Orchester

Täglich Spezialgerichte

Mäßige Preise

Die guten Riebeck-Spezialbiere

Jeden Sonn- und Festtag:

Frühmusik von 1/2 bis 1/2 Uhr

Kinderzeitung „Der Kleine Coco“ oder „Tipps“ die heitere Post gratis!



MARGARINE

Rama butterfein

Was zu Ersparung und Genuss
heute jede Hausfrau haben muss:
Rama-butterfein

KORSO

Zum Mathäser

Sitz des Bayern-Vereins, Rosentalgasse 8/10.

Täglich die

Original-Dachauer!

Das sagt alles!

Gut bürgerlicher Betrieb.

Gebrüder Fischer.

Groß-Schlächterei am Schlachthof.

Was sind

P.K.

Kau-Bonbons?

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass Kau-Bonbons ein Zeitvertreib für Kinder sind!

Die Wrigley P.K.-Kau-Bonbons sind ein hervorragendes Mittel, um Zähne und Mund zu reinigen. Als solches werden sie von Aerzten und Zahnärzten vielfach empfohlen.

Wrigley P.K.-Kau-Bonbons be seitigen das Durstgefühl und verleihen dem Atem dauernd ein angenehmes Aroma.

Sie regen den Appetit an und fördern die Verdauung.

G.F.1

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY

KAU-BONBONS



WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

Luna-Park

Große
Garten-Konzerte

Im großen Festsaal:

Ein Tanzfest

am Rhein

Tanz frei! Tanz frei!

Tanzsportkapelle:

Zeuner-Freudenberg

Mostfest

Rheinischer Art

Winzerkeller

Brühl 80, Tel. 26 589, Goethe-Str. 4,

berdeutscht bei euren Ein kauft viele Inseraten der Leipziger Volkszeitung

Persil!



Wenn Sie mit Persil waschen, brauchen Sie keine Seife. Driften Sie einmal das Persilpulver mit der Hand. Es hat einen so hohen Gehalt an basischer Seife, dass es Verschwendungrate noch extra Seife zu nehmen. Persil hat nur dann seine volle Waschwirkung, wenn es genau nach Vorschrift und ohne jeden Zusatz geronnen wird.

Persil

1 Paket reicht für 2½ bis 3 Eimer Wasser

Zum Weichmachen des Wassers ver röhrt man vorher einige Sandvoll Bleiche-Soda im Kessel. Nehmen Sie auch zum Spülweichen nur die entsprechende Bleiche-Soda.

Weiße Wand

Nur noch heute und morgen:

Die Könige des Humors

Pat u. Patachon auf hoher See

Der Film des Lachens unter Tränen

Außerdem

Der Meisterjockey

Die große Rennsport-Sensation

Morgen Sonntag, nachmittags 2 Uhr:

Größte Jugendvorstellung

Pat u. Patachon auf hoher See

HSW.

Gummiklose
Spezial-Haus
für appetitliche Bedarf
Leipzig
Fabrikat 1926

gefördert von der

Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG

Stellenangebote

Blätterinnen
Für Herrenwäsche auf neu stellen
bei hohem Verdienst sofort ein
Rubin & Co., Leipzig
Brandenburger Straße 16a.

Schmied oder Werkzeugmacher
für Drechsäule mit aufgedrehten
Schnellläuferköpfchen wollen sich mit An-
gabe bisheriger Tätigkeit melden unter
H. 31 e. d. Ex. d. Bl. Tauchaer Str. 19/21

Monteur für Rohrleitung
und Installation
sofort gef. Vorzugt. Sonntag vorm 11-12.
A. zw. Thomaskirchhof 20.

Für abdo. bietet sich
John Nebenverdienst
d. Werk. ein. seitdem
an der Postkarte Erf. Gletscherstein 47. III

Verkäufer
Starke Melbner
Ferkel
verkauft Menor.
Stahlmeln.

Ges. Winter-Ulster
15 Mlt. verl. Wö.
Rückstraße 14. I. r.

Guterhaltene
Haßnäzüge
wie neu, sehr bill.
Altmanns
Garderobengeschäft
Brennergäßchen 11
gegenüber Althoff

Hosen aller Art
ab 3 Mlt.
Ledermantel, Gummi-
mantel ab 12 Mlt. ge-
fragt. Anfrage ab 8 Mlt.
bei **Gasso**, Kleindal.
Rückstraße 14. I. r.



Ihr Signum
„Leipziger
Beleuchtungs-Zentrale“
Justin Schönewasser
Nikolaistraße - 25

Sonntag und folgende Tage werden
hinter Café Tröst bei Menschen
prim a Kartoffeln
gerufen. Rote 1.80 Mlt.
Richard Bach, Zuckerkäusen

Kütenkartoffeln
Markt „Industrie“ und „Brennen“ pro
Küte zu 2.50 Mlt. und 2 Mlt. werden ab-
gegeben. Ausgabezeit: Freitag, den 1.
Sonntags, den 2. Sonntag, den 3. Ott.
früh 9 bis abends 5 Uhr. Mecklenburgische
Landstrasse Nähe Bahnhof Rüdersdorf
Ritterau Gundorf bei Peitz 1.

Industrie-Speisekartoffeln
Zentner 3.50 Mlt.
verkauft ab 10 Rauer. Stahlmeln.

Winterkartoffeln
gute und weißliche, in ganzen
und halben Ladungen, guter gelunder
Qualität, billigst franko jeder Station.

Fischer & Schöbel
Leipzig-Lindenau
Gutsmühlestraße 6 u. 8. Tel. 43598.

Winterkartoffeln
Gute halbare Ware. Industrie gelb-
weißlich, sowie weißliche und rot
schalige in Ladungen und kleineren Posten
frei Haus billigst.

Fischer & Schöbel
Gutsmühlestraße 6 u. 8. Tel. 43598.

Zuttermittel
Häfer, grob u. geröstet, Weizen,
Gerste, Bütten, Bohnen
sowie sämtliche Futterartikel für Groß-
und Kleinvieh verkauf zu billigsten
Ladespreisen

Fischer & Schöbel, L. Lindenau
Gutsmühlestraße 6 u. 8. Tel. 43598.

Herbst- und Winterdüngung
Thomasmühle - Kali als
gerösterter Nachfall
in Ladungen eingetroffen. Billiger
Verkauf. Bei groß. Posten freie Zustellung.

Fischer & Schöbel, L. Lindenau
Gutsmühlestraße 6 und 8. Tel. 43598.

Herstellung auch aus zugeschafften Stoffen
Anzug mit Säulen 40 Mlt.
Heute mit Zustatten. 8 Mlt.

In- u. ausländische Stoffe am Lager
Blauner, Reichsstraße 45

Auf Teilzahlung
bei kleiner Anzahlung erhalten Sie
preiswerte Möbel
Schlafzimmer
Spaßzimmers
Herrnzimmer
Möchen
sowie einzelne
Gegenstände
Kleiderschränke
Bettstellen aus
Holz und Metall
Buffets, Schreibtische,
Flurgarderoben,
Matratzen, Sofas
Chaiselongues
Kinderbettstellen
usw.
Kurprinzestr. 5
M. Rath & Co.
G. m. b. H.
Bequeme
Zeitung
Anzeige

Kinderbetten
Holz und Eisen
Teilzahl. auf Lieferung
Eisener Str. 46. I.

Minnen im 100 Mlt

Gitarre zu 10 Mlt

diese sind in 10 Minuten

Ihr Signum

25 - 50

Montag mehr!

25 - 50

Operettenhaus am Dittichiring.

Telephon 22484 Leitung: Kurt Olfers

Heute abend, 11,8 Uhr

„DER ORLOW“

Operette in drei Akten von Bruno Granichstaedten.

Mit Lydia Petry, Charlotte Zara, Hans Forstner,

Otto Glaser, Karl Belfius.

Spield. K. Olfers. Musik Leit Marco Großkopf

Tänze: Otto Glaser.

In völlig neuer Ausstattung.

Preise von 0,75-0,90 Mk.

Vorverkauf: An der Theaterkasse,

beim Meßamt, Althoff, F. A. Cappius,

Beginn 1/2 Uhr. Ende etwa 12 Uhr.

Morgen und folgende Tage: „Der Orlow“.

Sonntag, nachm. 3 Uhr „Paganini“.

Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut.

Sonntag, den 3. Oktober, abends 11,6 Uhr.

im Städtischen Kaufhaus

1. Autoren-Abend

Max Barthel spricht:

a) Ueber den Dichter

b) Aus dem neuen Buche Deutschland

(Vorsohn)

c) Gedichte aus dem neuen Buche Botschaft

und Befehl

Utrecht 75 Pf., Jugendliche und Er-

werbslose genen Ausweis 40 Pf.

Richtanrechnung 1,00 Mr.

Schaupiel. (II. Pflichtvorstellung.)

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 11,8 Uhr.

im Alten Theater: Rose Vernd von

Gerhard Hauptmann.

Für den Bezirk Osten, Geschäftsstelle

Nr. 41-55.

Gef. Spiel. (II. Pflichtvorstellung.)

Donnerstag, den 14. Oktober, abends 11,8 Uhr.

im Alten Theater: Rose Vernd von

Gerhard Hauptmann.

Für den Bezirk Zentrum-Süden, Ge-

schäftsstelle Nr. 1-25.

Schaupiel. (III. Pflichtvorstellung.)

Freitag, den 20. Oktober, abends 11,8 Uhr.

im Alten Theater: Rose Vernd von

Gerhard Hauptmann.

Für den Bezirk Westen, Geschäftsstelle

Nr. 20-40 und Bezirk Norden, Ge-

schäftsstelle Nr. 64-65, und die aus-

wärtigen Geschäftsstellen Nr. 66-74.

Einzelpak 1,75, III. Rang 50 Pf.

Au unsere Utrechter! Die Karten

für die 3 Vorstellungen „Rose Vernd“

sind so verteilt, daß auch für die

freien Utrechter genügend Karten

vorhanden sind.

Varieté
3 Linden

Das schönste und größte
Varieté Leipzigs

Ab 1. Oktober

zum 1. Male in Leipzig
Gastspiel



Schäfers
Liliputaner-Revue

Im Spielwarenladen

Eine Zwergenschau
von seltemem Liebreiz:

1 Riese — 2 Ponys

16 Zwerge

Ferner: Ein

Varieté-

Programm
von Rang u. Weitruft!

Sonntag
nachmittag 3 1/2, Uhr

**Familien- und
Kinder-
Vorstellung**

**Volles Programm
Kleine Preise**

Telephon Nr. 43543/43856

Anfang 8 Uhr

Konzert- u. Ball-Lokale
in Leipzigs Umgebung

Baalsdorf Gasthof

Fernsprechamt.

Jeden Sonntag **Ball**

Engelsdorf Gasthof

Eisenbahnstation

Engelsdorf-Ost.

Inhab.: Rob. Hesse Tel. 60672

Jeden Sonntag **Ball**

Großmiltitz Gasthof

Telephon 348

R. Denbel

Autoverbindung: Lindenau-Planstraße — Großmiltitz —

Markranstädt Von 1 Uhr ab 1/2 stündl. Letzte Rückt. 3/4 12.

Jeden Sonntag **Ball**

Großpösna

I. Sternensaal I

Telephon 28, Amt Liebertwolkwitz

Inhaber: Artur Tribbenbach

Jeden Sonntag **Ball**

Großstädteln Feldschloß

Fernsprechamt.

Fr. Winter

Zugverbindung ab Hauptbahnhof und Bayr. Bahnhof.

Jeden Sonntag **Ball**

Knautkleeberg Gasthof z. weiß. Rob.

H. Schlippe Tel. 40089

Jeden Sonntag **Die beliebten Ballfeste.**

Verstärktes Orchester.

Lindenthal Alter Gusthof

Tel. 50565

Inhaber: Karl Fischer

Jeden Sonntag **Ball**

Lützscheno Gasthof

Telephon 50812

Inhaber: Ernst Lüdner

Letzter Wagen der Außenbahn nach Leipzig 12,15 Uhr

Jeden Sonntag **Ball**

Oetzsch, Gusthof zur Linde

Tel. 85642

Fahrgesellschaft: Außen-Stern-Bahn

Eisenbahn ab Bayrischen u. Hauptbahnhof

Jeden Sonntag **Ball**

Portitz Gusthof

Tel. 339

Amt Tannech

Inhaber: Richard Polter

25 Minuten von Endstation „I“ Mockau, 20 Minuten vom

Bahnhof Hellerau Blick.

Original-Charleston-Jazz-Comp.

Jeden Sonntag **Ball**

Wiederitzsch Neuer Gusthof

Tel. 51759

Inhaber: P. Ackermann

Endstation der Straßenbahn Linie 14.

Jeden Sonntag **Ball**

Zöblitzer Damhirsch

Inhaber: M. Schmitz

Telephon 85202

12 Minuten von Endstation Stern-Bahn Gaußsch

Morgen Sonntag **Großes Oktober-Fest.**

Vorstärktes Kapelle.

Zweinaundorf Gusthof

Tel. 62711

Inhaber: B. Petzold

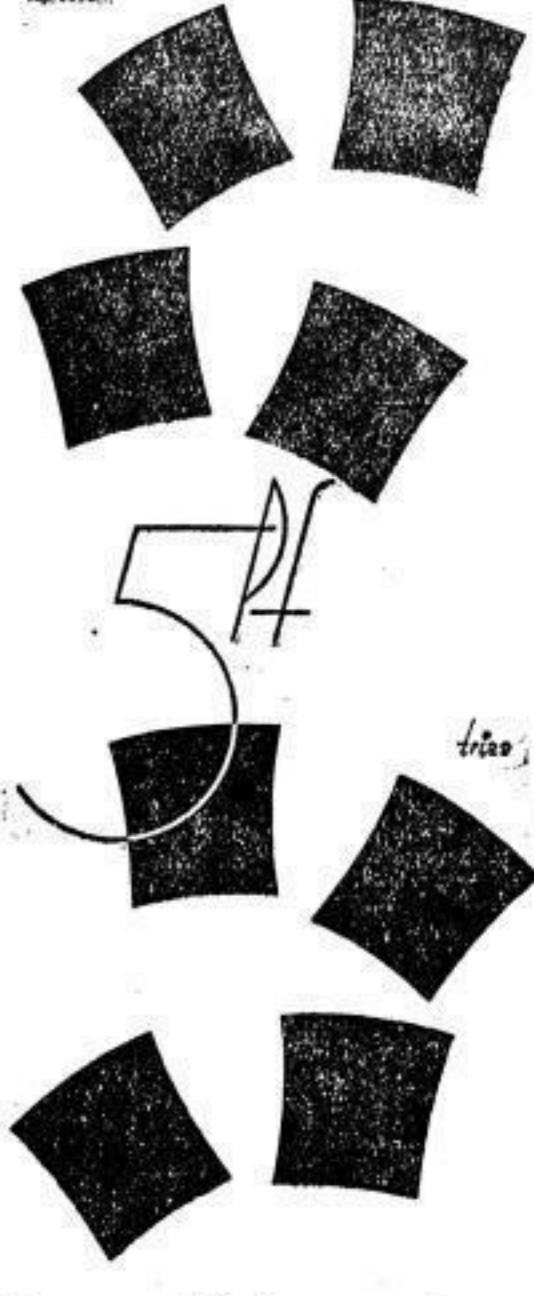
Ab Hauptbahnh. (Sonntags): 2,18 3,50 5,80 7,36 8,40 Letzter

Zug ab Leipzig abends 11,22 Fahrt b. Zweinaundorf 15 Min.

Der Neuzelt entsprechender Theater- u. Ball-Saal

Jeden Sonntag **Ball**

78
GESCH.



Einer sagt's dem andern,
Rauch die neue Baccarat

GARBÁTY

Gosenschildößlein

Leipzig - Eutritsch

Morgen Sonntag

Grosses Ballfest

Montag: Der beliebte Montags-Ball.

Tanz frei. Herren 1 Mk., Damen 50 Pf.

Tanzpalast

Windorf

Leipzig-Großsiedlung

Morgen bei günstiger Witterung

groß. Garten-Konzert

3 im Saale: Ball

Empfehl gleichzeitig meinen neuangelegten 1000 Personen fassenden Garten — Endstation der Linie 3.

Fernsprecher 40822

**Es liegt auf
der Hand:**

Wegen Umgehung jeder unnötigen
Verteuerung und Vermeidung des
Zwischenhandels bieten

**Methner-
Gardinen**

Dekorationen / Stores / Bettdecken / Tisch-

Ü. Diwandecken / Matrasengarnituren etc.

**Die größten
Vorteile**

Vertrieb von Erzeugnissen
sächs. Gardinen-Fabriken
Georg Methner & Co.

Vorlauf für Leipzig nur:
Neumarkt 2-4, Ecke Grimmaische Straße
Lindenau, Dommeringstraße 32

Immer wieder Polymet!

Warum?

Weil wir beste Qualitäten wirklich preiswert liefern
und trotzdem auch Teilzahlung ohne jeden Aufschlag gewähren!

Neues Reklame-Angebot:

Weiß emailierte Reformbettstellen

Panorama-Künstlerspiele.
Dir. Rudi Gfaller und Arno Fix.
Sonnabend bis Montag, abends 8 Uhr
Das
Eröffnungs-Programm
Liane Martini
ehem. Mitglied vom Neuen Theater
Prof. Julius Kliengel
Martina Otto-Morgenstern
vom Alten Theater
Willi Engst
vom Alten Theater
Theresa Wiet und Rudi Gfaller
L. Galpern
vom Staatstheater Moskau.
Gertrud Engert
Solistinzerin
Große Konzerte
Leitung: Arno Fix.
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
Sonnabend:
Gr. Nachmittagskonzerte
mit künstlerischen Darbietungen
bei freiem Eintritt.
Von Sonnabend bis Montag Eröffnungs-
preise: Innere und äußere Logen 2.—
Parkett 1.—, äußeres Ring 50 Pf. Ab
Dienstag Eintrittspreise: Wochentags 30 Pf.—
Sonntags 1.— Mk.
Tischbestellungen: Anruf 24680 und 20110
oder Panorama-Künstlerspiele, Zwischen-
geschoß.

**Verein der Saal- und Konzert-
Lokalinhaber Leipzigs (E. B.)**

Albertgarten Straßen-
bahn 13
Herrnruh 60101
In neuer prachtvoller Aufmachung
Morgen Sonntag
**Hörst Wolfs - Jazz-
Philharmoniker**
in neuer Bekleidung. U. a. Blumentanz.
**Goldner Stern Leipzig-
Lößnig**
Bornaische Str. 109. Straßenb. 12 u. 13.
Herrnruh 35430.
Jeden Sonntag von 1/2 Uhr an
Tanz - Sport - Orchester Kube
Eintritt 30 Pf.
Tanzbändchen- und Matros-Tanz
Es lädt freundlich ein.
Robert Steigleder.

Gasthof Stünz Straßen-
bahn 2, 3
Morgen Großer Elite-Ball
Neues Tanz-Sport-Orchester
Herren 1 Mk., Damen 60 Pf.
Tanz frei.

Grüne Schänke Sonntag u. Freitag Ball
Mätschlers Feställe
L. Alzsch. Straßenb. 1, 3, 5. Tel. 40875
Inh. Walter Mätschler.
Morgen Sonntag ab 6 Uhr
Tanz - Sport - Orchester
(Mohner)
Stimmung - Humor. Eintr. 30 Pf.
Im Restaurant:
Sonntags Unterhaltungsmusik.

Stadt Lützen Sonntag u. Freitag Ball
Reichsvermeier
Kleinzschocher. Inh. Emil Baumann
Morgen Sonntag **Großer Ball.**
Exklusives Ballorchester.

Terrasse 2. Kleinzschocher
Herrnruh 42973
Straßenbahn 1 u. 3
Haltest. Hirschgasse
Schöner Familien-Umschlag.
Ab 1/2 Uhr: Ball
Exklusives Stiller-Orchester
Neueste Schlager - Eintritt 30 Pf.
Sonnabend, den 9. Oktober
Großes Herbst - Vergnügen
des Sparvereins Gemütlichkeit
verbunden mit Konzert und Ball
des I. Deutschen Mundharmonika-
Bundes.

!! Wolfshaus !!
heute Sonnabend im Festsaal
Vergnügen d. Heizungsmeister
Morgen Sonntag ab 5 Uhr
Wolfs-Ball-Fest.
Im Cafè, Konzertsaal, Gesellschaftssaal
Gustav Schüsse-Künstler-Konzert
Billardsaal mit 5 Billards
Rostbraterei

APOLLO-THEATER

Am Bayerischen Bahnhof — Telefon 307 62

Ab heute täglich die größte Sensation

Der Hypnotiseur im Löwenkäfig LABERO

Der Diktator des Willens hypnot. vor den Augen des Publikums seine 2 Riesen-Berber-Löwen, ferner Riesenschlangen und Alligatoren

Dazu:

Grimassen der Großstadt

Der gewaltige Sittenfilm mit Iwan Mosjukin
Die neueste Deutigweche Nr. 40

Sonntag 2^{1/2} Uhr **Große Jugendvorstellung**
mit Labero und seinen Berber-Löwen

Aufang: Wochenags 4^{1/2}, Sonntags 3^{1/2} Uhr / Freikarten ungültig / Gewöhnliche Preise

Kasslers Festsäle
 Straßenb.
 2, 3, 17 Vo., Elisabethstr. 13 Tel.
 Morgen Sonntag
Großes Tanzfest!
 mit dem Tanzsportorch. Tanz frei!
„Gute Stube“
 Größtes und vornehmstes Speise-
 lokal des Ostens
Täglich Künstlerkonzert!

A detailed black and white illustration of a waiter in a traditional livery, including a tall hat and a long apron. He is carrying a silver tray with a single, round, covered dish. To his left, a large, ornate sign for the restaurant is displayed. The sign features the text "Neuzeitliche Groß-Gaststätte" at the top, followed by the name "Zum Franziskaner" in a very large, decorative font. Below the name, it says "Spezial = Ausschank Franziskaner Leibbräu München". A speech bubble from the waiter contains a message in German. At the bottom of the sign, there is an address and a telephone number.

Tapeten!
Große Auswahl!
Rolle von 20 Bflg. an,
Linoleum, Teppiche,
Läufer, Wachstuch,
Buntglaspanier
(guter Kleister) *
Billige Preise.
Volutz Tapetenhaus
Ulrichstr. 65, Ecke Moltkestr.

Standuhren von 9,- bis 90,- an
Preislich - Größe 80x15-120x25 cm


Smith U-T-Liegestühle
Vorwerks, Zwischenstück, Tr. C.
Rahtzstraße 10

9 Bflg. gr. Schwoina-
köpfle 5.50 .K. 9 Bflg.
Tita, Käse 1/4 seitl. 5.40 .K.
9 Bflg. Tita, Käse 1/4 seitl.
7.40 .K. 9 Bflg. eicht.
Edamer 1/4 seitl. 7.40 .K.
ab hier Nachnahme
Normannia
Nortorf 91, Holst.

Billige böhmische
Bottelbeere!

1 kg
grau
gelblich
hell
Stern.
Mf. 3.
halbwette 9.-Mf. 4.
wette 9.-Mf. 5. hell.
R.-Mf. 6. 7. daunen.
welche R.-Mf. zu 10.
beste Sorte R.-Mf. 12
u. 14. Beut. frisch. sollt.
ges. Nahrn. Must. fest
limt. u. Rüdn. gefüllt
Senad. Sashool. Lobes
m. 1000. 2000. 3000.

An advertisement for "Palmen-Garten". The top half features a black and white illustration of several palm trees on the left. To the right, the word "Palmen-Garten" is written in a large, stylized, Art Nouveau-style font. Below this, the text "mit dem weltberühmten Palmenhaus" is written in a smaller, elegant script. Underneath that, "Blumenparterre" and "Seerosen — Dahlienversuchsfeld" are listed. The bottom half contains event details: "Morgen Sonntag, 4-7 Uhr im roten und weißen Saal: Konzert" followed by "Ab 7 Uhr im großen Festsaal: Privatfestlichkeit", "4. Bezirks-Konzert", and descriptions of the musical groups and their performances.

Palast-Theater  **Südost-Lichtspiele**

Stötteritz, Oberdorferstraße 22 Reudn.-Thonberg, Stötteritzer Str. 7

Ab heute

An der schönen blauen Donau

KRONE

die circenische Großmacht
kommt
mittels 4 Sonderzügen von Berlin
nach Leipzig
Standort: Meßplatz
Gastspiel **NUR 8 Tage**
vom 7. bis 14. Oktober
Billige Eintrittspreise von 60 Pf. an

Theater Battenberg

**Cabaret
berpollinger**
Thomaskirchhof 16
Tägl. 8 Uhr, Sonntag 11,4 Uhr
**Das große
Oktoberprogramm**

Bieviel Millionen Erwerbslose?

Die amtliche deutsche Erwerbslosenstatistik

Über die deutsche Erwerbslosenstatistik mühte man viele Bücher schreiben, wenn man alle Mängel aufzählen, alle schon gemachten und noch zu machenden Verbesserungsvorschläge herstellen wollte. Ein kleiner Teil der wünschenswerten Ergänzungen ist — wir geben das zu — aus statistisch-technischen Gründen unmöglich; ein größerer Teil wird von Staat und Unternehmern nicht gemacht, wünscht, um nicht die ganze Verschwendtheit der Sozialpolitik im Deutschen Reich öffentlich werden zu lassen. Man kann zwar auch ohne zahlenmäßige Unterlagen viele Mißstände erkennen, aber man kann sie nicht beweisen. Und das ist der springende Punkt!

Haben wir in Deutschland überhaupt eine Erwerbslosenstatistik? Die Frage mag etwas lächerlich klingen. Tatsächlich haben wir nur eine Statistik der unterstütteten Erwerbslosen von amtlicher Seite. Und auch diese ist so dürrig, daß man die Frage fast verneinen möchte.

Was teilt uns die amtliche Erwerbslosenstatistik mit? Nur die Zahl der unterstützten Erwerbslosen und deren Verteilung auf Länder und Ortschaften. Damit ist aber sehr wenig gedient. Was vor allen Dingen dagegen festgestellt werden müßte, ist die Gesamtzahl der augenblicklichen Erwerbslosen, der untersuchten durch Arbeits- und Wohlfahrtsamt und der nicht untersuchten. Einen Anlaß zu dieser Feststellung macht man anlässlich der Volks-Bevölkerungs- und Berufszählung im Juni 1925; man ließ jeden Einwohner des Reiches eine Karte im Frageblatt ausfüllen, aus der hervorging, ob er arbeitslos sei oder in Brot stehe. Die Feststellung wäre äußerst wichtig und lehrreich gewesen — damals. Heute kann uns die Zahl der im Juni 1925 erwerbslos gewesenen nicht mehr viel sagen. Denn wir wollen praktische Schlußfolgerungen ziehen und nicht etwa eine Geschichte darüber schreiben.

Um das — zum mindesten fahrlässig — Unterlassen nachzuholen, wäre es notwendig, die vorjährige Volkszählung zu wiederholen. Diese Forderung ernstlich aufzustellen, hieße, sich vom Boden der Realpolitik entfernen. Trotzdem müssen wir wenigstens auf der Kenntnis des prozentualen Kurvenverlaufs der Erwerbslosigkeit bestehen. Wir glauben nicht, daß die Herbstmonate die bisher vorgespielte Senkung der Erwerbslosenziffern fortsetzen können, die nur deshalb möglich war, weil die Ausgesteuerten nicht aufgenommen wurden. Das ist Zahlenispielerei, die nur vorübergehend über die wirkliche Entwicklung hinwegtäuschen kann. Wir fordern also zum ersten, daß die Ziffer der Ausgesteuerten fortlaufend erhoben und veröffentlicht wird. Es muß endlich aufhören, daß man in der Abschätzung der effektiven Erwerbslosigkeitsziffer von den einzelnen Stellen zwischen den Zahlen von 3 bis 8 Millionen umhergeworfen wird.

Wir verlangen keine Unmöglichkeit, wenn wir die Forderung ausspielen: Die Erwerbslosenstatistik muß zum mindesten alle die Angaben enthalten, die man ohne weiteres durch Ausgestaltung der Kartotheklarien bei Arbeits- und Wohlfahrtsämtern erheben kann. Hierzu gehört vor allen Dingen das Alter der Erwerbslosen. Es ist keine Neuigkeit, daß ältere Arbeitskräfte, die auf die Straße fliegen, kaum noch Aussicht auf Erwerb haben; das gilt für Frauen und Männer. Sie sind häufig schon seit Jahren ohne Erwerb und ohne feste Unterstüzung. Deshalb müssen wir auch die Dauer der Erwerbslosigkeit kennen lernen.

Hat der Mann keinen Erwerb, so müssen Frau und minderjährige halbwinkelnde Kinder einspringen und den „Ernährer“ ernähren. Die Zahlen von Frauen und Kindern, die schon aus den bisherigen Berufszählungsergebnissen deutlich werden, sind dauernd zu erheben. Einmalige Feststellungen sind unzureichend. Bei Männern, Frauen und Kindern, die im Erwerbsleben stehen oder standen, ist die Branche der letzten Arbeit zu erheben. Es ist wissenschaftlich, wie sich die Arbeiten auf die verschiedenen Kräfte verteilen und welche Branchen ihre Arbeiter zuerst zu arbeitsunfähigen Greisen machen. Deshalb ist auch der Gesundheitszustand der Familien mitzuteilen.

Das sind ein paar von den wichtigsten Forderungen, die wir stellen. Dazu läme noch eine, auf die wir von gewerkschaftlicher Seite aufmerksam gemacht werden: Mitteilung der Betriebe, aus denen die Erwerbslosen kommen. Sind sie aus Gründer der Nationalisierung, wegen Auftragsmangels, wegen ungenügender Arbeitskraft, wegen Stilllegung der Betriebe entlassen worden? Wenn diese Frage in ihren Auswirkungen auch über das eigentliche Aufgabengebiet der Erwerbslosenstatistik hinausgeht, so müssen wir sie doch unter unsern Forderungen einreihen, da nur das Arbeitsamt aus seiner Kartothek Antwort darauf geben könnte.

Haben wir in Deutschland überhaupt eine Erwerbslosenstatistik? Man sieht, daß diese Frage doch nicht so lächerlich ist, wie sie zuerst scheinen mag; denn wenn eine Dauererhebung nicht einmal annähernd über die Zahl der Erwerbslosen Auskunft geben

kann — von allen weiteren Dingen wollen wir schweigen —, so verzehlt sie ihren Zweck und ist damit gänzlich wertlos. Wir haben keine Erwerbslosenstatistik! Wer wir brauchen sie, weil die Not der Erwerbslosen so laut nach Hilfe schreit, daß diese Schreie sogar schon bis in die deutschen Amtsstuben gedrungen sind. Man will helfen — angeblich. Dazu muß man aber erst feststellen, in welchem Umfang Hilfe notwendig ist und wo sie einzusehen hat. Wie will man das feststellen, wenn die primitivsten Unterlagen dazu fehlen? Eine wirkliche Rostandsaktion ist ohne diese Unterlagen nicht durchzuführen. Ohne daß wir das notwendige sofortige Einsehen einer — allerdings vorläufig zur Planlosigkeit verurteilten — Hilfsaktion hinzutreten wollen, sondern wir deshalb Schafft in Deutschland eine Erwerbslosenstatistik, die einen Einblick in Größe und Struktur der industriellen Reservearmee bietet!

Der Tarifkampf der Bankangestellten.

Gute Geschäfte der Banken — Abbau der Bankbeamten.

SPD. Im ganzen Reich ist zur Zeit eine starke Protestbewegung der Bankangestellten gegen den am 27. September gefällten Schiedspruch für das Bankgewerbe im Gange, über den zu Beginn der kommenden Woche die Entscheidung fallen wird. Die Hartnäckigkeit des Bankunternehmertums, das trotz verhältnismäßig guter Geschäftslage weder in der Lohn- noch in der Arbeitszeitfrage den Angestellten entgegenkommen will, hat bei den Bankangestellten große Erbitterung hervorgerufen. Die brutale Drohung des Unternehmertums, im Falle einer Gehalts erhöhung die vertreteten Bankangestellten aufs Pflock zu werfen, hat die Gemüter aus äußerste erregt. Wird das Reichsarbeitsministerium diesmal wieder die Bankangestellten im Stich lassen? Die Situation ist ähnlich wie zu Beginn des Jahres. Damals wurde der Schiedspruch, der einige Vorteile für die Angestellten brachte, nicht für verbindlich erklärt. Neue Verhandlungen wurden eingeleitet. Diesmal wollen die Bankangestellten die Befestigung des Schiedspruchs und neue Verhandlungen. Der Reichsarbeitsminister hat als Gelegenheit zu gelben, daß er auch einmal im Interesse der Bankangestellten eine Verbindlichkeitserklärung ablehnen kann. Neue Verhandlungen unter einem neuen Schlichter sind unumgänglich, wenn der Friede im Bankgewerbe wiederhergestellt werden soll.

Keine Lohn erhöhung im Baugewerbe.

SPD. Im deutschen Baugewerbe besteht seit dem 13. Februar zwischen den Parteien ein Vertrag, nach dem bis zum 28. Februar 1927 Lohnkürze ausgegeschlossen sind. Beide Parteien haben das Recht, im letzten Monat jedes Quartals, spätestens bis zum 8. das Lohnabkommen zu kündigen. Die Bauunternehmer haben von diesem ab vierjährlichen Kündigungsschreit bisher ausgiebig Tarifverträge gemacht. Früher schwärmen sie für langfristige Tarifverträge, heute genügt ihnen ein vierteljährliches Lohnabkommen. Die vorgeschriebenen bezirkslichen Verhandlungen, die der Kündigung zunächst folgen müssen, haben dies jetzt noch nie zu einer Einigung geführt. Die Unternehmer verlassen sich auf das Schiedsgericht, bei dem sie bisher mit ihren Lohnabnahmen fast immer Erfolg hatten.

Zu entscheiden war über Rheinland, Brandenburg a. d. Havel und Rathenow, über Pommern, Groß-Berlin, Freistaat Sachsen, Schlesien, Westfalen-Ost, Lippe und über die Tiefbauarbeiterlöhne in Hamburg-Altona-Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Den Lohnabnahmwillen der Unternehmer wurde in keinem Fall außer im Bezirk Norden entsprochen. Bei den Verhandlungen für den Freistaat Sachsen kam die unerhörte Schlingzüchterei im Baugewerbe zur Sprache. In Berlin beschäftigte z. B. ein Unternehmer 18 Lehrlinge im Alter von 17—40 Jahren bei drei Gesellen, von denen der älteste — 26 Jahre alt ist. Unter diesen Umständen begreift man, warum die Unternehmer die Lehrlingslöhne nicht tariflich festlegen wollen. Nach der Entschließung des Schiedsgerichts verbleiben die Tiefbauarbeiterlöhne für Hamburg I und II, Kiel, Lübeck, Cuxhaven (Stadt) und Flensburg in der alten Höhe, jedoch wurden in den übrigen Bezirken die Tiefbauarbeiterlöhne um 3 Pf. je Stunde abgebaut.

Wie gewöhnlich erklärten die Syndizat der Unternehmer, daß das Baugewerbe sich in einer schrecklichen Notlage befindet, der nur mit Hilfe des Lohnabbaus gesteuert werden könne. Es wurde den Herren jedoch nachgewiesen, daß die Bauverträge für dieses Jahr im großen und ganzen bereits abgeschlossen sind, so daß ein Lohnabzug nur dem Privatsäckel der Unternehmer zugute käme. Der allerdings nur teilweise Mißerfolg der Lohnabbauskampe der Bauunternehmer ist zu begründen. Er darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß den wohlberechtigten Ansprüchen der Arbeiter, die für eine Anzahl Bezirke Anträge auf Lohn erhöhung gestellt hatten, in keinem Fall entsprochen worden ist. Das „unparteiische“ Schiedsgericht sah darüber hinweg, daß die Wohnungs-

miete und eine ganze Menge Posten im Arbeiterhaushalt sich bedeutend verleiert haben.

In manchen Bauwirtschaftskreisen besteht, wie wir hören, das Verlangen, das bis Ende Februar laufende zentrale Lohnabkommen zu verlängern. Dazu haben die Bauarbeiter aber wenig Lust.

Gegen die Überarbeit.

Die Mitteilungen für die Mitgliedschaft Leipzig des Verbands der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe bringen folgende Mahnung, die sinngemäß auch für alle anderen Arbeiter gilt:

Die Not schreit durch das Land. Die arbeitenden Kollegen sind Opfer des kapitalistischen Systems und haben die Hauptlast der gegenwärtigen Krise zu tragen. Die Arbeitlosen schreien durch ihre Diätpläne die Lohn- und Arbeitsbedingungen der noch in Arbeit stehenden Kollegen. Den Betriebskollegen erwächst in dieser Situation die dringende Pflicht, alles zu tun, um Arbeitsschreie für die Arbeitlosen zu verhindern — Hilfsaktion hinzutreten wollen, sondern wir deshalb Schafft in Deutschland eine Erwerbslosenstatistik, die einen Einblick in Größe und Struktur der industriellen Reservearmee bietet!

Internationaler Sympathiestreit abgelehnt.

SPD. Ostende, 1. Okt. Das Internationale Bergarbeiterkomitee setzte am Freitag die Befreiung der Befreiungen über die Lage der englischen Bergarbeiter fort. Die Erörterung galt namentlich dem Erfachen der englischen Bergarbeiter auf Durchführung eines internationalen Sympathiestreiks der Bergarbeiter. Die anwesenden Delegierten legten den Standpunkt ihrer Länder dar und begründeten ihn. Amerika und Österreich hatten ihre Auffassung telegraphisch mitgeteilt. Es ergab sich, daß die Mehrheit der angelsächsischen Länder nicht in der Lage ist, dem englischen Erfachen nachzukommen. Dagegen wurden weitgehende Zustimmungen gegeben für eine kräftige Fortsetzung der bloßzeitigen Streikaktion. Namentlich wurde die größtmögliche finanzielle Hilfe in Aussicht gestellt sowie weitreichende Bemühungen, zugesagt zur Unterbindung der Kohleausfuhr nach England.

Die Gesamtkurve aller Unterstützungen, die dem Bergarbeiterverband bisher zugeslossen sind, beträgt 1261 000 Pfund.

Steindurst-Hilfspersonal Dienstag, den 5. Oktober, Versammlung nach Geschäftsschluß im Schloßkeller. Bericht über die stattgefundenen Lohn- und Tarifverhandlungen. Über und Mehr und Mehr und den dürfen an diesem Tage nicht geleistet werden.

Verband d. graphischen Hilfsarbeiter u. Hilfsarbeiterinnen.

...einzig erfrischend



Heute, im Zeitalter des Sports, ist der urgösse „echte Kathreiner“ das Getränk der Millionen.

Der Gehalt macht's!

Jetzt steht er vor dem gewaltigen Vogel und breitete wie im Fieber bittend die Arme, als wollte er ihn hinaustragen. Da flammt es hellgelb in den Augen des Vogels, er ist die Fügel, reibt den Hals, faucht böse und häxt mit lautlos, unheimlicher Schnelligkeit auf François Kopf ein . . .

Die Wolkenwand hat den hellen Himmel erobert. Gelbblau züngeln die Blitze durch die dunklen Wolkenbullen, zerreißen schwarze Gründe und scheinen in den Eisenköpfen der Tiergärtner, der Käfigstangen, der Masten und Eisenzänen zu verschwinden.

Im Elefantenhaus brennt Licht, und Stephan sieht auf einem grauen plumpen Berg, schaut auf dem verdängelten Riesen, der sich zitternd zur Seite gelegt hat, streicht über das breite Ohr, murmelt begütigend etwas, das nur Max versteht. Der hat die festen Beine lang von sich gestreckt, wackelt nervös mit den Ohren und schleift die Augen, wenn ein Blitz aufsteuert. Stephan streicht und streicht, wie er's bei solchem Wetterstreich gewohnt ist.

Die beiden Jungen liegen nebeneinander auf ihrer Spreu und blicken verwundert nach dem aufgeriegelten Riesen. Max schläft zu ihnen hinüber und stößt leise . . .

Der Regen hat nachgelassen und das Gewitter vergrollt in der Ferne, wie ein Untier, das ab und zu mit feurigem Nachen zurückzuckt. Stephan streicht noch einmal über den Elefanten hin, knüpft das Licht aus, geht in den Garten und macht einen Rundgang, wie er oft nach einem Unwetter. Sirene leuchten vom dunklen Kissen des Himmels herab und hellen die Nacht auf. Von den Bäumen segt der Wind feuchte Perlenketten herab.

Stephan schlendert den Weg zum Affenhaus dahin. Der Schimpanse ist gewittert. Ob ihm der Affenwärter wohl Gesellschaft leistet?

Da hält Stephan mit fähen Rücken, als wären seine Stiefel im Boden festgeklammert. Sein Kopf ist leichtwärts geschraubt. Dort sind die Raubvögel und dort sperrt ein Stiel Gitter über den Weg. Silbrig Blaschen flimmern im Sternenlicht auf.

Und dort, in der hintersten Ecke des Käfigs, hockte der Kondor, böse und verdängelt. Unten aber im Sande, bewußtlos und langgestreckt, mit abwärts geschrägtem Gesicht wie ein müder Schlaf, lag Francois. Von Kopf und Schultern rannen Blutsäden über die Stirn und tropften zu Boden.

So stand Stephan den kleinen Franzosen, und so, ohnmächtig und im Schlafe lächelnd, wurde er ins Krankenhaus gebracht.

(Schluß folgt.)

wegs in François Herz hinein. Mit einem Sprunge ist er am Bett, reicht die Matratze empor, greift zwischen die Bretter, langt ein Kuvert hervor, in dem Scheine funstern. Er schiebt das Kuvert hieft hinter Hemd.

Als François die Treppe herunterschleicht, hat er die Stiebel in der Hand. Im Flur macht er halt und lauscht. Nichts röhrt sich in Stephan's Zimmer. Kein Schnarchen. Nichts. Langsam, die Lippen zusammengepreßt, klinkt er die Haustür auf und schleicht sich ins Freie.

Die Nacht ist hell, nur von Süden steigt himmelan eine schwarze Wand, in der es groß und blitzt.

Der Elefantenwärter steht im Tor des Zoo, schliefst es hinter sich und schlendert in den Garten. Sein Gang ist leichter, jünger sonst. Er summmt einen Gassenhauer und fühlt im Summen den herbstlichen Auff, mit dem er Paula vor ihrer Haustür gute Nacht sagt. Ein Blitz züngelt durch die Wolken, sein Knall folgt, nur ein angstliches Trompeten aus dem Elefantenhaus. „Ja doch, ich komme schon“, brummt Stephan aufgetragen und geht den Trompeten entgegen.

Im Affenhaus schreien die Paviane. In den Raubvogelzäpfen nistet dumpfe Erregung. Die Steinadler sind auf den Boden geklüft. Die Uhus flattern lautlos durch ihre enge Welt. Nur der Kondor sitzt auf seiner Stange, wie immer. Seine Alber heben und senken sich zwischen Schaf und Wachen.

Plötzlich fährt der Kopf des großen Vogels hoch. Vor ihm, im Lichte eines Blitzen, sieht ein Mensch. Er hat das blaue Gewand der Männer an, die heute auf den Käfigen umherkletterten. In seinen Händen klappern Eisen. Damit hämmert und nagt er am Gitter, reißt Spanne um Spanne auf. Seine Hände fliegen, und von seinen Lippen kommen unverständliche Laute.

Jetzt reicht er das Gitter weit auf, biegt es zur Seite. Eine hohe, breite Wunde klafft in der Bordwand des Käfigs. „Kondor“, sagt der Mensch, „unter Stunde hat geschlagen. Du bist frei, Kondor, König der Vögel. Lass uns fliehen, Kondor, ehe der Tag graut! Ich konnte nicht fort ohne dich, Kondor!“

Eine feurige Schlange zückt jäh aus der dunklen Wollenwand und zieht Tageshelle über den Käfig. Der Kondor sieht den Käfig offen, rückt auf seiner Stange hieft und bös zur Seite und läßt drohendes Fauchen.

François reißt die Wunde des Gitters noch weiter und steigt in den Käfig. „Kondor, ich habe Wort gehalten! Du sollst mit mir kommen! Sich, dein Kerler ist offen. Wir gehen in die Heimat, Kondor, in die Heimat!“

In François' Stube brüdet das Dunkel. Ein Zigarettenstumpf tanzt in seinen Fingern. Er stößt ihn in den kupfernen Becher und brennt hastig eine andre an. Seine Hände sind unruhig wie Vogel vor Sturm. Angst hält ihn umklammert und würgt ihn. Paula ist fort . . . Der Direktor wird kommen und wird auch ihn fortziehen . . . François sieht endlose Straßen.

Die ersten Vaterneinheiten schlennen auf. Den Horizont stroft fahles Weiterleuchten.

In François' Stube brüdet das Dunkel. Ein Zigarettenstumpf tanzt in seinen Fingern. Er stößt ihn in den kupfernen Becher und brennt hastig eine andre an. Seine Hände sind unruhig wie Vogel vor Sturm. Angst hält ihn umklammert und würgt ihn. Paula ist fort . . . Das Lager . . . seine Gedanken springen umher, fliehen zurück, überstürzen sich. Da hinten ist der Kondor. Nicht weit davon der kleine Schuppen . . . da hängen die Hosen und Arbeitsjacken der zwei Schlosser. Wenn er die anzöge, die Monteurkappe über den Kopf stülpt . . . niemand kennt ihn . . . Geld! Geld! Hat er im Stocksaal!

François Kopf ist über die Tischplatte auf die Arme gesunken. Er schließt die Augen. Martirnde Bilder rasen an ihm vorüber, bleichen stehen, verstören im Unendlichen. Das Lager . . . wirte, Käfige . . . Käfige . . . Stacheldraht . . . Stacheldraht . . . Landstürmer mit blinkenden Pistolen . . . der Kondor.

Draußen ist Wind aufgesprungen. Die breite Linde vor François' Treppe hinuntergeschleicht, hat er die Stiebel in den Händen, zieht sie blitz schnell zusammen, am Fenster. Am Himmel zuckt ein Gewitter und wirft den Schein greller Blitze durch François' Fenster.

Der schreit auf, weiß nicht, wie lange er so überm Tisch gelegen, taucht verzerrt im Zimmer rundum. Wenn doch der Blick die Erde in zwei Teile spaltet! Lieber das, als ins Lager zurück! Nie mals . . . die Heimat . . . die Heimat . . . Schluß, Heimweh füllt ihn schmerhaft! Und preist sein Herz. Seine Schultern füllen ihn schmerhaft! Und preist sein Herz. Seine Schultern brennen. Von der Wand her starrt der Kondor, starrt gerade-

Ein Engländer.

Von Anna Siemsen.

Die englische Literatur, genauer der englische Roman, hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen letzten großen Einfluss auf Deutschland und die deutschen Leser und Schriftsteller gehabt, als Dickens und Scott verschlungen und nachgebaut wurden und die Heinrichscher sich an Thackeray'scher Satire vergnügten. Seitdem fanden die starken Einflüsse von Hawthorne und Russland und Stendhalien, und um englische Literatur kümmerten sich eigentlich nur alte Fräuleins. Die tröstlichen ihr Schulenglich auf an Erzählungen, die ebenso moralisch und sentimental wie langweilig waren. Den Arbeiter ging diese ganze Literatur nicht das mindeste an.

Der hat die Engländer erst kennengelernt, als Shaws Dramen nach Deutschland kamen. Das waren freilich die ersten Theaterstücke, die sich mit der bürgerlichen Gesellschaft gründlich auseinandersetzen, so bitter-ernsthaft, daß der Atem wegblieb; so lustig, daß uns das eigene Lachen wieder bestreite — aber: erstens galt Shaw bei uns gar nicht als Engländer, sondern als Ire und Englandseind (was er nicht ist), und zweitens ist troch Volksbühnen das Theater für die meisten Proletariat ein Luxus und also ein Ausnahmevergnügen, so selten wie 1. Mai und Silvesterabend. Also konnte Shaw nicht so populär werden wie Upton Sinclair oder Andersen Negö, und wie es hoffentlich bald London wird.

Dieses Unglück, damit ich das gleich vorwegnehme, ist auch dem Dichter widerfahren, der heute wohl der anerkannte und vollendetste Erzähler ist, und der jetzt in einer ganzen Folge von Werken in dem Verlag Paul Jänsch ("Die dunkle Blume", "Der Patriarch", "Die Fortsetzung", "Der Menschenfänger") herausgebracht wird. Die Ausgabe ist sehr schön, aber viel zu teuer. Solche teure Bücher können sich wohl Bibliotheken, aber nicht der einzelne Arbeiter leisten. Und auf diese Weise wird John Galsworthy zu einem Dichter der Bourgeoisie gestempelt, was er wahnsinnig nicht ist. Man hat ihn auch schon zum bürgerlichen Dichter damit zu machen versucht, daß man ihn neben unsern deutschen Thomas Mann stellte: "Gott sei verrückt wie dieser!" Damit geziert ihm nun ganz gewiß Unrecht. Thomas Mann ist freilich ein sehr anerkannter und berühmter Mann in Deutschland und der ganzen Welt, und seit er vom Minister in die Akademie der Dichtkunst berufen ist, kann er den Beweis, daß er unter etlichen Romandichtern ist, sich sogar auf die Bühnenarten sehen lassen. Trotzdem wird sein unbekannter und darum gern忘却被済の Bruder Heinrich Mann seinen Ruhm ganz gewiß überleben. Und wenn wir schon vergleichen wollen, dann dürfen wir, um Galsworthys nicht Unrecht zu tun, nur diese beiden vergleichen: Heinrich Manns Roman des Wilhelminischen Kaiserreichs und Galsworthys großen Victorianischen Roman "Die Fortsetzung".

Was hervortritt, ist zunächst die Tatsache, daß wir in Deutschland kein Bürgerum haben, weil uns keine Grundlage, die bürgerliche Demokratie fehlt. An seiner Stelle wuchert der deutsche Bürgertumseratz, "der Untergang", dessen Naturgeschichte Heinrich Mann geschrieben hat, der die Ansätze deutschen Bürgertums erstickt, und in dessen Schatten wir noch heute zu leben gewungen sind. Alle unsere "öffentlichen Charaktere" sind Variationen dieses Typus, und die Demokraten von Göring bis Schacht stellen seine schönsten Spielarten dar. Heinrich Mann ist unentbehrlich zum Verständnis dieser Helden, deshalb verschweigt man ihm dem deutschen Publikum nach bewährtem und oft angewandtem Rezept. England kennt im Bürgertum eine Mittelklasse, die im Besitz der wirtschaftlichen Macht ist, den Schlüssel zur politischen Macht hat und die gesellschaftlichen Lebensformen bestimmt. Sie zu kennen ist unerlässlich, wenn man englische Entwicklung überhaupt verstehen will. Dickens und Thackeray waren die Dichter des vorvictorianischen Bürgertums. Galsworthy läßt die victorianische Zeit und ihr Ende.

Uns Deutschen ist der Begriff "victorianische Zeit" zunächst fremd. Für England bedeutet er etwas klar Umstrriebenes, eine Epoche, die in all ihren Lebensformen und -äußerungen überschauert darlegt, äußerst bedeutsam, Voraussetzung aller Gegenwart und unüberbringliche Vergangenheit.

Es liegt mehr darin, wenn der Engländer von der "victorianischen Zeit" spricht, als wenn wir von "Biedermeier" reden. Denn diese Zeit, die lange Regierungszeit der alten Königin, die weit mehr als ein halbes Jahrhundert umfaßt, ist die Zeit des unabdinglichen, ungestüten und durch Kriege nicht gehinderten Aufstiegs der britischen Weltmacht und des Bürgers, der aus dieser Weltmacht seinem Reichtum gewann und mit ruhiger Selbstverständlichkeit als sein Recht in Anspruch nahm. Ungefährdet Weltmacht, wachsende Macht und die Sicherheit des guten Gewissens, das formte die Menschen. Das ist vorüber. Der alte victorianische Typus zerstört sich in einer Welt, in der das Imperium sich gegen die Autonomiebewegung vertheidigte, der Welt gegen den Sozialismus, und in der das Bürgertum sein gutes Gewissen verlor.

Galsworthy ist deshalb der Dichter dieser Entwicklung, weil er selbst aus dem Bürgertum kommt, es erlebt und es von innen heraus versteht, aber selbst ihm nicht mehr angehört. Das unterscheidet ihn von Bernard Shaw, dem geborenen Oppositionellen und Revolutionär, der dem Bürgertum niemals, weder nach seiner Voge, noch nach seiner Geistigkeit angehört. Es scheidet ihn noch mehr von Thomas Mann, den deutschen Kritiker ihm an die Seite stellten. Mann sieht wahrhaftig noch heute und sogar für das deutsche Bürgertum eine gesellschaftliche und fiktive Ausgabe. Galsworthy weiß genau, daß die Zeit darüber vorüber ist, und er kennt und zeigt die Ursachen dieser Bürgerämmerung.

Nicht seine Werke zeigen ihm als den großen Gesellschaftsdichter, der er heute ist. "Die dunkle Blume" ist ein Beispiel derjenigen Dichtungen, die rein individuelle, leidenschaftliche Konflikte allerdings auf einem wundervoll gestalteten gesellschaftlichen Hintergrund geben.

Schon im "Patriarch" überwiegt bei der Schilderung des Aristokraten und Staatsmannes, der einen tragischen Liebeston führt durch Leid, das Typische. Englische Adelsüberlieferung und englischer Konservatismus in Durchschnittsgestalten und in ihrer allervornehmsten Prätention werden gezeigt, gezeigt in ihrem unloslichen Widerspruch mit Leben und Forderungen der Zeit: unglaublichend für ihre Träger, verderbend drohend für die Gesamtheit. Es ist in keiner erbarmungslosen Geschlecht ein endgültiges Buch, verurteilt, weil es nicht anklagt, sondern versteht und die Unabsichtlichkeit des Gelehrten enthüllt.

Was der "Patriarch" für den englischen Adel, das leistet, aber auf viel breiterer Grundlage, die "Fortsetzung" für das victorianische Bürgertum.

Ich habe in der Leipziger Volkszeitung bereits über dies große Werk geschrieben, das ein abkömmlingliches Dokument seiner Zeit und seiner Klasse ist als jede Gelehrtsdarstellung. ("Bürgerliches Epos", Feuilleton vom 26. Februar 1926.)

Für die Arbeiterschaft hat es den einen Fehler, daß es einen langen Atem hat und beim Leser vorausgeht. Es baut sich auf auslaufend alltäglichen Einzelheiten, die sich anscheinend wiederholen und aus der Wiederholung ihre Bedeutung gewinnen. Wir haben in Deutschland bei Fontane eine ähnliche Kunst, aus scheinbaren Beobachtungen typische Zustände erwachsen zu lassen. Wer nicht "fontanereif" ist, der muß auch die "Fortsetzung" ruhen lassen. Für diesen aber, und ich glaube, für die ganze Arbeiterschaft sind die kleinen Erzählungen und Sätzchen, von denen bisher ein Band unter dem Namen "Der Menschenfänger" übersetzt ist. Sie, vor allem jene, die vom Leben der Bauern, der kleinen Handwerker und Arbeiter handeln, sind scheinbar anspruchlos und leichtlich erzählt, aber so fein gewählt, liebervoll beobachtet, klar und knapp geformt,

dass sie meisterhaft erscheinen. Und sie geben ein Bild englischen Lebens, seiner ruhigen Oberfläche und der Konflikte und Kämpfe in der Tiefe, wie es nur einer hinzustellen vermögt, der Engländer, ist uns zugleich mehr als Engländer: ein Mensch, der unter einer äußerst disziplinierten Haltung, unter stärkster Zurückhaltung leidenschaftlichen Empfinden und klare Erkenntnis besitzt.

Diese seine Zurückhaltung täuscht. In einem ihrer schönen Gefängnisbriefe sagt Rosa Luxemburg — die ihn saunte und bewunderte — über seine ironische Kühle dem eigenen Helden gegenüber und stellte Hauptmanns menschliches Mitleid höher.

Es ist immer eine mißliche Sache, von der Wirkung eines Dichters auf ihn und seine Freunde zurückzuschließen. Je reiner, gläubiger wir sind, desto leichter lassen wir uns durch Nachahmung, Hälfte, Täuschungsmanöver verführen. Wer auf einen Halb- und Viertelsdichter oder auf einen geschickten Taschenspieler kommt ist nicht G. Hauptmann gemeint! hereinfällt, zeigt dadurch oft nur, daß er unverdorben ist als wir "Gewiegteren".

Nun kann aber über die künstlerische Qualität Galsworthys zweifel sein. Seine Wirkungen sind sicher ebenso ehrlich erreicht wie klar gewollt. Und hier muß ich feststellen, daß seine schwärmende, zurückhaltende Kunst mir die stärksten künstlerischen Erhöhungen der letzten Jahre gab.

Er vermag mit einem Wort, mit einer Geste, dem Bericht eines Dritten das Erwachen der Leidenschaft, ihr Wahnen, ihren Sieg, die Katastrophe und den Zusammenbruch eines Menschen unvergleichlich zu schildern. Niemand kennt so das Unabwendbare der Liebe, die "harte Gottheit", und niemand hat so wie er das Alter, die Jugend und die Kindheit gelesen und gestaltet; das Erwachen des Kindes, die Verworenheit des Jünglings und die entzogene Weisheit alter Leute. Gerade diese Dinge machen den großen Gesellschaftsanalysten zum großen Dichter. Wie wäre das möglich, wenn er nicht unter der Gelassenheit des vollkommenen Gentleman die Empfänglichkeit des Kindes beläuft, die in jedem wahren Manne lebt?

Sie gerade hebt ihn aus den Reihen der Durchschnittsengländer, wie der Durchschnittsmensch heraus. Sie ist es, die ihn neben seiner großen Klugheit und seiner weitschauenden Kultur zum Analytiker seiner Klasse, seines Landes und seiner Zeit macht.

Er ist neben Shaw ihr bester Interpret für uns: Engländer und guter Europäer, Bürger und Revolutionär.

Klein Tobrah.

Novelle von Rudyard Kipling.

Der Kopf des kleinen Gefangenen reichte nicht einmal bis zur Anflagebahn", berichteten die Zeitungen; viel mehr stand nicht darin, denn wen hätte der Fall eingehend interessiert? Man kümmert sich um Leben und Tod Klein Tobrahs sowenig, wie um das Schicksal eines Strohhalms.

Die Herren im Roten Hause lassen den ganzen langen, heißen Nachmittag hindurch über ihn zu Gericht, und wenn sie eine Frage an ihn richten, verbeugte er sich nur bis zur Erde und wimmerte.

Das Urteil lautete auf Freispruch aus Mangel an Beweisen und der Richter bestätigte es. — Die Leiche der Schwester Klein Tobrahs war allerdings auf dem Grunde des Brunnens gefunden worden und Klein Tobrah war zu jener Zeit das einzige menschliche Geschöpf aus einer halben Meile im Umkreis gewesen, das als Toter in Betracht kommen könnte, aber immerhin sahen es nicht unmöglich, daß das Mädchen durch Zufall verunglückt war.

Deshalb wurde Klein Tobrah freigesprochen und man sagte ihm, daß er nunmehr gehen könne, wohin er wolle.

Das flang sehr großmütig, war es aber nicht, denn wohin hätte Klein Tobrah gehen sollen? Er hatte nichts zu essen und nichts anzuziehen.

Er trollte sich hinaus auf den umzäunten Hofplatz, setzte sich auf den Brunnenrand und dachte darüber nach, ob ein Sturz in das schwarze Wasser da unten, nebst darauffolgendem unstreitigem Tauchen eine gewisse Reise über ein anderes, noch schwärzeres und wesentlich größeres Gewässer nach sich ziehen würde, da kam ein Stallknabe des Weges und legte einen leeren Futterbeutel auf die Steine.

Klein Tobrah war sehr hungrig und faulte daher die wenigen feuchten Körner heraus, die das Pferd übrig gelassen hatte.

"Oh, du Diab du! — Und eben erst den Schrecken des Gerichts entronnen!" sagte der Stallknabe. "Komm her, Bursche!" — Er nahm Klein Tobrah am Ohr und führte ihn zu einem dicken, großen Engländer, der sich logisch die Geschichte des Diebstahls ausführlich erzählte.

"Hah!" rief der Engländer sodann dreimal hintereinander. — Möglich auch, daß er einen stärkeren Ausdruck gebrauchte. — "Stell ihn ins Neß und nimm ihn mit nach Hause."

So wurde denn Klein Tobrah in einem Neß in einen Kerten geworfen und nach dem Hause des Engländers gefahren; er zweifelte keinen Augenblick, daß er dort wie ein Schwein abgestochen werden sollte. Aber der Engländer sagte nur wie vorhin dreimal: "Hah!" und flügte gleich darauf hinzu: "Nasses Getreide! Pius Teufel! Man füttere den kleinen Bettler! Wir wollen einen Teufelbüchsen aus ihm machen. — Nasses Getreide! Sowas! Es schreit zum Himmel."

Erläuterter Bericht über dich!" befahl der Oberstallknabe wütend, nachdem Klein Tobrah die ihm vorgesetzte Mahlzeit verschlungen hatte, und während die Dienstboten in ihrem Quartier hinter dem Hause der Ruhe pflegten. — "Du scheinst nicht der Junge der Beuteiter und Pferdepfleger anzugehören, trotzdem dein Appetit dafür spricht. Was haft du mit dem Gericht zu tun gehabt und warum? — Heraus mit der Sprache, kleiner Teufelsprödig!"

"Ich hab nicht genug zu essen gehabt", sagte Klein Tobrah ruhig.

"Nicht aber ist alles prächtig!" mahlte der Oberstallknabe, "sonst müßt du den Stall des großen Fuchshengstes auspußen, und das Leder heißt wie ein Kamel."

"Wir sind Telis — Delpresser —", berichtete Klein Tobrah und scharrte dabei mit den Zehen in dem Sand. "Wir waren alle Telis, — mein Vater, meine Mutter, mein vier Jahre älterer Bruder und die Schwester."

"Dieselbe, die man tot im Brunnen gesunden hat?" — fragte einer der Leute, der von der Verhandlung gehört hatte.

"Dieselbe, ja!" bestätigte Klein Tobrah ernst. "Dieselbe, die tot im Brunnen gesunden wurde. — Einmal — ich weiß nicht mehr, wann — ist eine Krankheit in unser Dorf gekommen, wo die Delprese gestorben sind. Die Schwester hat es zuerst gesunken und, als sie aufstand, hatte sie das Augenlicht verloren. Denn es war mata — die Blatterkrankheit — gewesen. Dann sind mein Vater und die Mutter daran gestorben. Nur wir sind übergeblieben: mein Bruder, der damals zwölf Jahre alt war — und meine Schwester, die nicht mehr hat leben können, und der Ochse und die Delprese. Nach und nach haben wir es fertiggebracht, wieder Del zu pressen wie früher. — Aber Surjün Das, der Kornhändler, hat uns beim Geschäft betrogen und dann war der Ochse immer so widerpenktig. Wir haben ihm Ringelblumen für die Götter auf den Raden gelegt und auch auf den großen Mahlsteinen unterm Dach, aber wir haben trotzdem nichts verdient. — Surjün, das war ein harter Mann."

"Surjün-Dap!" murmelten die Frauen der Pferdeleute, "ein Kind so zu betrügen! Aber wir kennen sie ja, die Bunnaleute!"

"Die Presse war schon alt," fuhr der Kleine fort, "und wir hatten nicht viel Kraft, mein Bruder und ich. Und wir konnten auch nie den Balken im Bügel festmachen."

"Das glaubt ich gern," fiel die aufgedonnerte Gattin des Oberstallknaben redselig ein und trat in den Kreis. "Das ist eine Arbeit für kräftige Männer. Als ich noch nicht verheiratet war und im Hause meines Vaters —"

"Still, Weib!" befahl der Oberstallknabe. "Fahrt fort, Bursche!"

"No, weiter nichts!" sagte Klein Tobrah. "Nur eines Tages — ich weiß nicht mehr wann — da hat der große Balken das Dach heruntergerissen. Mit dem Dach ist ein großer Teil der Hauswand eingefallen und dem Ochsen aus den Rücken. Es hat ihm das Kreuz abgeschlagen. Wir hatten dann weder Haus mehr, noch die Presse, und auch den Ochsen nicht mehr — mein Bruder und ich und die Schwester, die blind war. — Wir sind weinend fortgegangen, Hand in Hand, quer über die Felder und hatten nur sieben Annas und sechs Pies Geld. Dann sind wir in ein Land gekommen, da war Hungersnot. Ich weiß nicht mehr, wie das Land geheißen hat. — Eines Nachts, als wir schliefen, hat mein Bruder die fünf Annas, die wir noch hatten, genommen und ist davon. Ich weiß nicht, woher er gelausen ist. — Der Fluch meines Vaters kommt über ihn. Ich und meine Schwester sind in die umliegenden Dörfer getrieben, gesangen, aber niemand hat uns etwas gegeben. Jänner hat es geschenkt: 'Geht zu den Engländern, die werden euch etwas geben.' — Ich hab nicht gewußt, was Engländer sind; ich hab nur einmal sagen hören, sie seien weiß und lebten in Zelten. Wir sind dann weiter gezogen, so ins Ungeheure hinein, aber meine Schwester und ich hatten nichts mehr zu essen. — Einmal, in einer hellen Nacht, da sind wir an einen Brunnen gekommen, und sie hat geweint und nach Brots gesucht. Da hab ich ihr gesagt, sie solle sich an den Rand setzen, und dann hab ich sie hinuntergestoßen. — Sie hat ja nicht leben können. Es ist besser so zu sterben, als zu verhungern. Und dann war sie ja ein Kind und hat nicht leben können."

"Ai, ai!" — jammerte die Weiber im Chor; "er hat sie hinuntergestoßen! Es ist besser zu sterben, als zu verhungern!"

"Ich hab mich auch hinunterstürzen wollen, aber sie war noch nicht tot und hat vom Grunde des Brunnens nach mir geschrien und da hab ich mich gefürchtet und bin davongelaufen. — Und dann ist einer aus den Stopfelseltern herausgekommen und hat gesagt, ich hätte sie getötet und den Brunnen verunreinigt — und sie haben mich vor einen Engländer gebracht — er war weiß und furchtbar — und dann hierher. Aber gehen hat niemand, daß ich es getan habe, und es ist doch besser zu sterben als zu verhungern. Und dann war sie ja ein Kind und hat nicht leben können."

"War nur ein Kind und hat nicht leben können", wiederholte die Frau des Oberstallknaben. "Aber was bist du denn? Bist schwach wie ein Huhn und klein wie ein Vogelhäufchen. Was bist denn du?"

"Ich? Ich hab einen leeren Magen gehabt, aber jetzt, jetzt bin ich — lass", sagte Klein Tobrah und streckte sich im Sand aus. "Schlafen möcht ich jetzt."

Die Frau breitete eine Decke über Klein Tobrah und er schlief den Schlaf des Gerechten.

(Mit Erlaubnis des Paul List Verlags, Leipzig, dem soeben erscheinenden Buche "Dunkles Indien" entnommen.)

Kleine Chronik.

"Der Orlow" im Operettenhaus am Dillrichting gehört zu den wenigen Operetten, bei denen man mit Bedauern eine unvorherrschende Gewichtsdifferenz zwischen Musik und Textbuch feststellt. Der Vollblummusik Bruno Gräuchi lädt ein hant eine Operette, die ihre melodischen Erfindungen nur so aus dem Atem schlafft und sie mit allen nur denkbaren Farben des Orchesters (einschließlich des Jazz) instrumentiert, und vergreift sich doch in einem ganz Wesentlichen, nämlich im Textbuch. Und einem Muster, der ähnlich wie Offenbach das Zugt die Bereicherung der Operette zu beweisen, darf man das nicht verzeihen. Die Operette ist gar nicht anders denkbar als eine musikalisch umschriebene, aber stets graziöse und überlegene Verlustung der steifen Jöpfe und lahmten Holzgötter.

Statt dessen bieten uns die Operettensfabrikanten seit 25 Jahren die Darmstädter Klavierhenschule in schmalzigen Variationen, die von dem verdummierten Bürgertum und leider einem gar nicht kleinen Teil der Arbeiterschaft erfreut als Weltanschauung genossen werden. Man beobachte daraufhin das Operettenpublikum! Granitsäulen ist unter den Operettkomponisten eine Ausnahme und überträgt an Originalität und Erfundungsgabe die offiziellen Götter wie Lehár, Hall, Kalman usw. bei weitem. Aber im Textlichen bleibt er in der allgemeinen Vertretung hängen. Im "Orlow" handelt es sich um den üblichen Großfürsten, der als Emigrant ebenso üblich Kellner, Mixer, Tänzer und Autoschlosser ist oder sein könnte, der sieht und gelebt wird, der von einem Businessman gedröhnt wird und vermöge seines unverwischbaren Aristoatentums den Sieg davonträgt. Und doch nicht so üblich. Denn wenn in einer tränenumspülten Wiederholungszenen ein alter Dienter dem Herrn das Zeugnis ausstellt: "Großfürst Alegrowitsch gehörte in Rusland zu jenen Herren, die lieber ihr Leben gelassen hätten, ehe sie einem Untergebenen ein Unrecht zuließen," so ist das jene Tendenz einer ungebrachten vorsichtigen Stimmungsmache, die im Film längst dominiert und neuerdings Jülicher in der Operette austreibt. Man wird sich hüten, den der Wirklichkeit viel näher kommenden Großfürsten herauszustellen, der lächerlich, gewußt und brutal gegen seine Untergebenen war. Denn man weiß — und das ist das Wesentliche —, das Operettenpublikum ist im allgemeinen schon zu verdammt für heitere Travestien, und verlangt einen Anreiz, der seine eigenen geistlosen Lebemannsneigungen. Und da als Ersatz der Lebemannsreihe unter jenen Toten immer noch der Aristoat von gestern gilt, scheint er dem nach Kastenerfolg schielenden Komponisten unerlässlich. Und hier liegt die Fabelierung von Weltanschauung durch die Operette ein. Nichts hätte das besser beweisen können als der Auszug der hinter mit sängenden bilden Bürgerdamen. Der Operettengroßfürst sagt, daß die Russen so dumm seien, was die Dame mit lautem "Sehe richtig!" quittiere, womit ohne Zweifel jene Russen gemeint waren, die in der Revolution dummen genug waren, die schamartigen Großfürsten ins Exil zu jagen.

Die A